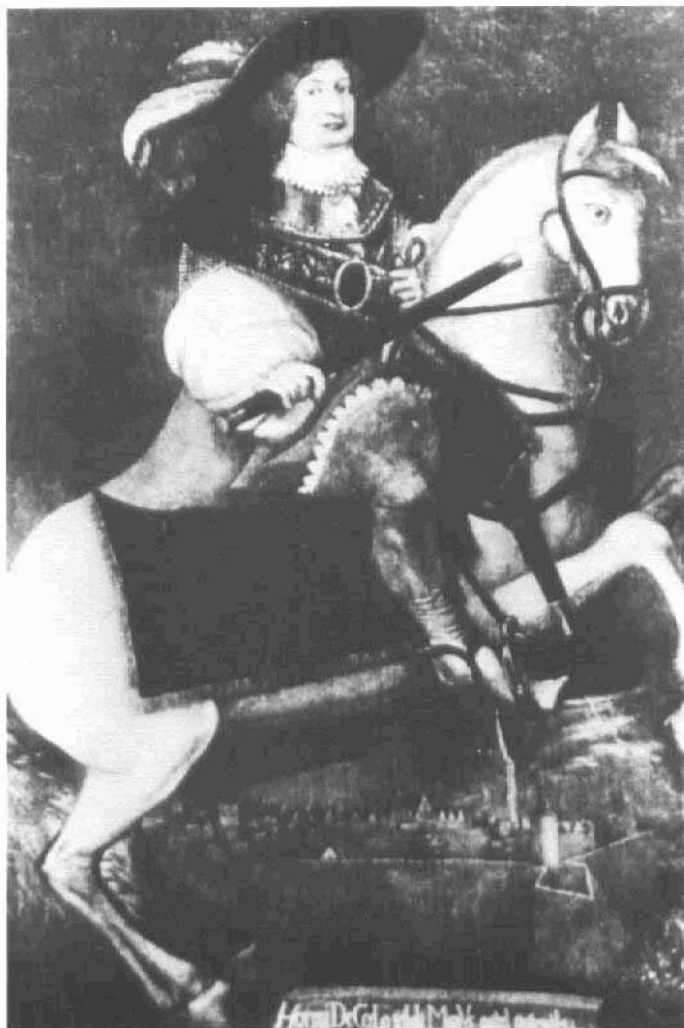


# Wehlauer Heimatbrief

27. Folge

1982





In diesem Heft berichten wir über das Kirchspiel Starkenberg. Als Vorgeschmack darauf hier die „Regierung“ der Gemeinde Starkenberg, d.h. den Gemeinderat. Wir wissen allerdings nicht, in welchen Jahren er „regierte“, nicht, wer die einzelnen Personen sind (ein Gemeindevertreter am rechten Bildrand zeigt sich nur sehr andeutungsweise). Aus den ernsten Mienen der meisten Herren könnte man schließen, es wären ernste Zeiten und gewichtige Probleme ständen zur Beratung an. Aber der Bürgermeister (es ist wohl der mit dem amtlich aussehenden Schreiben in der Hand) grinst so schlitzohrig – er weiß sicher schon, wie man denen „da oben“ ein Schnippchen schlagen kann. Zweckdienliche Angaben zu den oben abgebildeten Personen und deren Tätigkeiten in der Gemeinde Starkenberg bitte an die Redaktion des Heimatbriefes.

Unser Tiltelbild: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst.

Gemälde im Sitzungssaal des Wehlauer Rathauses zur Erinnerung an den Abschluß des Vertrages von Wehlau im Jahre 1657. Das Gemälde, etwa 1660 entstanden, wurde am Ende des Zweiten Weltkrieges vernichtet. Eine Kopie befindet sich im Besitz der Kreisgemeinschaft Wehlau.

---

Satz und Druck: Lemhoefer u. Krause  
Buch- und Offsetdruck, Hameln

Verlag: Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.

Redaktion: Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1

## Inhaltsverzeichnis

Foto: Gemeinderat Starckenberg	Seite	U2
Mien Därpke	Seite	1
Foto: Dorfteich in Hanswalde	Seite	1
Gedanken zur Lage im polnischen Machtbereich	Seite	2
Der Vertrag von Wehlau	Seite	6
Foto: Rathaus in Wehlau	Seite	7
Es werden gesucht	Seite	8
Ich bin davongekommen	Seite	9
Wo der Kiebitz schreit	Seite	15
Foto: Pregelbogen zwischen Pelohnen und Zargen	Seite	15
Foto: Tapiau, Marktplatz mit der evangelischen Kirche	Seite	17
De Frötz un sein Gardekuur	Seite	18
Es werden gesucht	Seite	19
Der Wiesbaum	Seite	20
Meine Jugend im Kreis Wehlau	Seite	24
Foto: Lange Brücke in Wehlau	Seite	25
Klassentreffen nach 44 Jahren	Seite	27
Foto: Mädchenschule Wehlau 1937	Seite	28
Foto: Die Teilnehmerinnen des Klassentreffens	Seite	29
Spendenaufruf	Seite	29
Brauchen wir das Ostpreußenblatt?	Seite	30
Das Kirchspiel Starckenberg	Seite	31
Foto: Kirche in Starckenberg	Seite	31
Foto: Gasthaus Karpowski in Starckenberg	Seite	33
Foto: Auszug Messtischblatt	Seite	34
Foto: Kanzel der Starckenberger Kirche	Seite	36
Foto: Kochschülerinnen aus Starckenberg 1922	Seite	37
Foto: Altes Bauernhaus in Starckenberg	Seite	38
Foto: Altes Bauernhaus in Starckenberg	Seite	39
Und noch mal Starckenberg	Seite	40
Foto: Dorfschmiede in Starckenberg	Seite	40
Foto: Alte Schule in Starckenberg	Seite	41
Sanditten und der Frühlingswaldlauf	Seite	42
Foto: Oberschullehrer Hundertmark mit einer Schulklasse	Seite	42
Foto: Festwiese im Sanditter Park am Pregel	Seite	43
Foto: Wehlauer Turner beim Frühlingswaldlauf	Seite	45
Foto: Nach dem Waldlauf eine Kuh auf der Festwiese	Seite	45
Erinnerungen an den Frühlingswaldlauf	Seite	47
Foto: Teilnehmer des Waldlaufes	Seite	47
Mittelschule Tapiau - Einladung zum Treffen	Seite	48
Ein Stückchen Heimat aus der Jugendzeit nördlich von Wehlau	Seite	49
Eine Anregung: Familientreffen	Seite	50
Foto: Mittelschule Tapiau 1937	Seite	51
In wenigen Worten	Seite	51
Flohjagd im Himmelbett	Seite	52

Wer kennt dieses Gedicht?	Seite	52
Foto: Wo wird der Bulle in die Schwemme gebracht?	Seite	53
Foto: Vesperpause während des Roggenmähens in Augken	Seite	53
Foto: Prüfungszeugnis Kurt Kristahn	Seite	54
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	55
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	57
Familiennachrichten	Seite	60
Spendeneingänge	Seite	61
Spendenaufruf	Seite	67
Werbung Bücher, die uns interessieren	Seite	67
Veranstaltungen 1982	Seite	68
Werbung Bücher, die uns interessieren	Seite	U3
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4

## Mien Därpke

Öm Ällrestruuk am Fleet,  
do singt so seet  
de Nachtigall;  
on awerall  
öm Wiedebusch  
un wo e Husch,  
e Voagel singt,  
e Leedke klingt.

Un undrem ool Kastanieboom  
vartäll öck mie möt Roadtkes Ohm.  
He räd vun ole, ole Tied  
on sien Jedanke wandre wiet,  
torrick woll sechzich, siebzich Joar,

wie he e Jung möt kruse Hoar  
wat sien Großvoader äm vertällt,  
on wie so anderscht doa de Welt.  
Wo längst verstorve, hoalt he her  
On kroamt ohle Jeschichtkes vār.

De Hunde belle irjendwo;  
öck huck fein stöll un her äm to ...  
Döt Oawendrot am Himmel glänzt,  
de Wolkes rot möt Gold jekränzt.  
De Ohm vertällt ... et singt so seet  
de Nachtigall am Fleet.

Franz Née

## Dorfteich in Hanswalde



# Gedanken zur Lage im polnischen Machtbereich

## Hilfe für unsere Landsleute in der Heimat notwendig

Mit großer innerer Anteilnahme verfolgen wir die Nachrichten, die uns durch die Massenmedien und persönliche Briefe erreichen, über das gegenwärtige politische Geschehen, die wirtschaftliche Katastrophe in Polen und in Ostdeutschland, ... **und in Ostdeutschland**, dies sei mit besonderem Nachdruck gesagt. Denn in den Berichten unserer Massenmedien und dementsprechend in weiten Kreisen unserer Bevölkerung scheint die Tatsache vergessen zu werden, daß Danzig, Stettin und Breslau – Hauptzentren des Geschehens, von dem ich spreche – deutsche Städte sind, die 1945 von den Siegermächten dem polnischen Staat lediglich zur Verwaltung anvertraut worden sind. Man mag es schon als einen Fortschritt betrachten, was wir allerdings für eine Selbstverständlichkeit erachten, daß in diesen Berichten wenigstens von „Danzig“, „Stettin“ und „Breslau“ die Rede ist und nicht mehr – wie oft in den vergangenen Jahren – von „Gdansk“, „Szczecin“ oder „Wroclaw“. Diese Städte und das Land, in dem sie liegen, erscheinen aber in dem Kartenbild, das wir auf den Bildschirmen sehen als zu Polen gehörig, entgegen den alle Verfassungsorgane bindenden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, das, wie wir wissen, in Übereinstimmung mit dem geltenden Völkerrecht festgestellt hat, daß Ostdeutschland nach wie vor ein rechtlicher Bestandteil Deutschlands ist.

„Die Volksrepublik Polen hat den Reichtum einst blühender deutscher Provinzen in mehr als drei Jahrzehnten verwirtschaftet. In früheren landwirtschaftlichen Überschußgebieten herrscht Mangel an Lebensmitteln. Die Volksrepublik Polen hat sich als unfähig erwiesen, die ihr in Potsdam zur Verwaltung übertragenen deutschen Ostgebiete sinnvoll zu verwalten“ – so heißt es in einer vor einigen Wochen abgegebenen Erklärung des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Uns, die wir aus unserer ostdeutschen Heimat vertrieben worden sind, ist bei den Nachrichten, die wir von dort hören, im besonderen Maße bewußt, daß es unsere Heimat ist, aus der berichtet wird. Ein Land, in dem heute Hunger und wirtschaftliches Chaos herrschen, ein Land, in dem die Knute der kommunistischen Gewaltherrschaft regiert, unter der das Volk zu leiden hat, durch das oder in dessen Namen wir aus diesem Lande zuvor mit Gewalt vertrieben worden sind.

Hüten wir uns aber davor, so etwas wie Schadenfreude darüber zu empfinden, daß die Menschen, die unser Hab und Gut, unsere Häuser, unsere Äcker und unsere Fabriken daheim in Besitz genommen haben, dabei nicht glücklich geworden sind und unter der Gewalt zu leiden haben, die die gleiche Wurzel hat wie die Gewalt, die uns das Leben in unserer Heimat verwehrt. Wir achten und verfolgen mit innerer Anteilnahme den Drang der polnischen Männer und Frauen nach „etwas mehr“ Freiheit, das Streben, dem kommunistischen Regime natürliche Menschenrechte abzutrotzen und auch wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten zu erreichen. Wer unter Opfern in einer so aussichtslos erscheinenden Lage für seine Freiheit und seine Rechte kämpft, so können wir hoffen, kann nicht die Freiheit und die Rechte anderer unterdrücken wollen. Diese Frauen und Männer nur – nicht die kommunistischen

Machthaber von Moskaus Gnaden – können unsere Gesprächspartner sein, wenn es einmal darum geht, die Grundlage zu schaffen für ein friedliches Nebeneinanderleben des polnischen und des deutschen Volkes. Wir können in ihnen um so mehr einen guten Willen zu einer Verständigung erwarten, je mehr wir inneren Anteil an ihrem Kampf nehmen und ihnen dabei moralisch beistehen. Ihnen und den notleidenden polnischen Menschen soll auch materielle Hilfe aus den westlichen Ländern zuteil werden.

Dagegen würden wir dem polnischen Volk in seinem Streben nach Freiheit in den Rücken fallen, wenn wir das Regime, das sie unterdrückt, durch weitere Kredite und andere materielle Hilfe unterstützen würden. Inzwischen sind es bereits über 50 Milliarden DM, deren Zinsen die polnische Regierung nicht einmal bezahlen kann, während an eine Rückzahlung auf absehbare Zeit überhaupt nicht zu denken ist!

Bundeskanzler Schmidt hat zu Jahresbeginn erklärt, die Ereignisse in Polen müßten im Licht der 1945 in Jalta gefaßten Beschlüsse gesehen werden. In Jalta sei Europa mit Zustimmung des Westens in Einflußsphären geteilt worden. Der Westen habe während der letzten 40 Jahre respektiert, daß die Länder östlich der Elbe und Werra, östlich der Trennungslinie, die durch die Mitte Deutschlands gehe, nicht unter westlicher Herrschaft stehen. Jede Veränderung dieses Machtgleichgewichtes würde einen Krieg bedeuten. Die Möglichkeiten, die Entwicklung in Osteuropa zu beeinflussen, seien begrenzt und das gelte auch für die gegenwärtige Situation in Polen.

Welch eine Moral spricht aus diesen Worten! Im Klartext soll das doch bedeuten, Polen müsse, da das vor fast 40 Jahren in Jalta so beschlossen worden sei, auf ewig der sowjetischen Herrschaft überlassen bleiben. Wir dürfen das nicht ändern wollen, da das Krieg bedeuten würde.

Was müssen wohl die nach Freiheit strebenden Polen empfinden, wenn sie dieses hören? Sollen wir uns wieder den Vorwurf machen lassen, im Zusammenwirken mit anderen Staaten, insbesondere der Sowjetunion, über den Willen des polnischen Volkes hinweg über dessen Schicksal bestimmt zu haben?

Weder Polen noch Deutschland waren auf der Konferenz von Jalta vertreten. Wenn tatsächlich, was keinesfalls belegt ist, der kranke und schwache damalige amerikanische Präsident Roosevelt und der jedenfalls damals politisch kurzsichtige Churchill, beide den Machthunger Stalins verkennend, mündlich eine Aufteilung Europas in zwei Einflußsphären vereinbart haben sollten, fehlte ihnen dazu jede Legitimation. Weder uns noch das polnische Volk könnte solche völkerrechtswidrige Absprache binden.

Was als Ergebnis von Jalta im amtlichen Text dokumentiert ist, lautet aber ganz anders. Es heißt dort u. a., daß die drei Regierungschefs „den befreiten Völkern ... bei der Lösung ihrer politischen und wirtschaftlichen Probleme auf demokratischer Grundlage Hilfe leisten wollen. Die Herstellung der Ordnung in Europa ... müßte durch Mittel erreicht werden, die den befreiten Völkern die Möglichkeit geben ... demokratische Einrichtungen ihrer eigenen Wahl zu schaffen. Dies ist einer der Grundsätze der Atlantik-Charta – das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen – die Wiederherstellung der souveränen Rechte und der Selbstregierung der Völker ... Um Zustände herbeizuführen, die es den befreiten Völkern ermöglichen, diese Rechte auszuüben, werden die drei Regierungen gemeinsam den Völkern in allen befreiten europäischen Staaten ... Hilfe

leisten... Die provisorische polnische Regierung... soll die Verpflichtung übernehmen, sobald wie möglich aufgrund des allgemeinen und geheimen Wahlrechts freie und unbehinderte Wahlen durchzuführen." Unbegreiflich erscheint es, wie Bundeskanzler Schmidt angesichts dieser Erklärung über die freiheitlich-demokratische Gestaltung der Staaten des befreiten Europas Jalta als Feigenblatt dafür benutzt, daß gegenwärtige Schicksal des polnischen Volkes als unabänderlich hinzustellen, anstatt gerade unter Bezugnahme auf die dort gefaßten und soeben auszugsweise zitierten Beschlüsse die Unterdrückung der Völker im sowjetischen Machtbereich zu geißeln. Mit einer solchen Moral wollen wir uns nicht identifizieren.

Von dem, was heute jenseits von Oder und Neiße geschieht, sind im besonderen Maße die noch dort zurückgebliebenen Hunderttausende Deutsche betroffen. Die gegenwärtigen katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse treffen sie um so härter, als sie in der Vergangenheit in ihrem wirtschaftlichen und beruflichen Fortkommen deswegen behindert wurden, weil sie eben Deutsche waren. Hinzu kommt, daß diesen, unseren deutschen Mitbürgern, die Menschenrechte und elementarsten Volksgruppenrechte vorenthalten werden, in dem Bestreben, sie zu Polen zu machen.

Wir, die wir das Glück haben, in Freiheit unter Deutschen leben zu dürfen, sind moralisch verpflichtet, besonders jenen deutschen Mitbürgern, die heute in ihrer fremdgewordenen Heimat unter einem fremden Gewaltregime leben müssen, in ihrer Not beizustehen. Wir bejahen das humanitäre Wollen, dem polnischen Volk zu helfen, das in seiner großen Mehrheit ebenso nach Freiheit strebt und unter dem kommunistischen Regime und dem von diesem herbeigeführten wirtschaftlichen Zusammenbruch zu leiden hat. Ebenso wie wir eine Kollektivschuld des deutschen Volkes für die Verbrechen, die im deutschen Namen begangen worden sind, ablehnen, lehnen wir es ab, dem einzelnen polnischen Bürger die Schuld dafür aufzubürden, daß das polnische Regime gegen jedes Völker- und Menschenrecht Millionen Deutscher aus ihrer Heimat vertrieben und aus den einst blühenden deutschen Ostprovinzen, den Kornkammern des deutschen Reiches, ein Land gemacht hat, das nicht einmal seine eigene gegenwärtige Bevölkerung ernähren kann. Daher begrüßen wir grundsätzlich die vielerorts zu beobachtenden Initiativen, dem polnischen Volk auf humanitärem Gebiet zu helfen.

In erster Linie müssen wir Deutsche uns aber verpflichtet fühlen, unsere Hilfe und Fürsorge unseren deutschen Mitbürgern angedeihen zu lassen, die unter der polnischen Fremdherrschaft leben müssen. Sie haben noch heute die schwerste Last des vergangenen Krieges zu tragen. Sie haben einen Anspruch darauf, daß wir sie nicht in der Not allein lassen, sondern daß wir uns solidarisch mit ihnen fühlen und ihre große Not lindern helfen.

Die von der Landsmannschaft Ostpreußen schon vor Jahrzehnten ins Leben gerufene „Bruderhilfe“ steht mit vielen Landsleuten in Verbindung und ist bereit, ihr bekannte Anschriften für Hilfssendungen zur Verfügung zu stellen. Seitdem die Deutsche Bundespost – vorerst bis 30. 6. 1982 – keine Portogebühren für Pakete in den polnischen Machtbereich erhebt, ist die Möglichkeit gegeben, derartige Hilfssendungen ohne Transportkosten auf den Weg zu bringen. Damit entfällt auch das Problem, Transportfahrzeuge beschaffen zu müssen.

Wo immer wir auf örtlicher Ebene davon erfahren, daß Hilfsaktionen für Polen



geplant werden, sollten wir uns einschalten und die Initiatoren derartiger Aktionen auf die Notwendigkeit und Möglichkeit direkter Paketsendungen an unsere deutschen notleidenden Landsleute hinzuweisen, die erforderlichen Anschriften vermitteln und unsere sonstige Hilfe anbieten.

Aus solchen direkten persönlichen Hilfeleistungen können sich auch Briefkontakte ergeben, die zu neuer Hilfe motivieren und den verlassenen Deutschen das Gefühl geben, von uns nicht vergessen zu sein. Die Vermittlung dieses Gefühls ist für sie oft noch wertvoller als die ihnen zugewandte Hilfe.

Versagen wir unseren Landsleuten daheim nicht unseren Beistand.

G. Prengel

---

**Zur Lage in Polen und den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten erklärt die am 27./28. März 1982 in Düsseldorf zusammengetretene Ostpreußische Landesvertretung :**

1. Der wirtschaftliche Zusammenbruch der Volksrepublik Polen und die Auflehnung der Bevölkerung gegen das Herrschaftssystem offenbart den Bankrott kommunistischer Machtstrukturen. Der Marxismus hat sich dort wiederum als menschenfeindliche Irrlehre erwiesen, die auch von Politfunktionären in Uniform nicht mehr durchgesetzt werden kann.
2. Übertriebener polnischer Nationalismus unterdrückt auch unter dem Kriegsrecht die in den deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen. Ihnen wird nach wie vor das Recht, sich durch Muttersprache und Kultureinrichtungen zu ihrem Volkstum zu bekennen, verweigert. Wir fordern die Beendigung der mit der Einschulung der Kinder beginnenden Polonisierung unserer deutschen Landsleute.
3. Das Kriegsrecht in Polen und den von ihm verwalteten deutschen Ostgebieten ist die Fortsetzung der bisherigen kommunistischen Staatsführung mit schon bisher beteiligten Personen und neuen Machtmitteln. Sie hat den Reichtum der Polen zur Verwaltung übertragenen deutschen Ostgebiete in mehr als drei Jahrzehnten verwirtschaftet.
4. Polens Unfähigkeit, fremdes Gut sinnvoll zu verwalten, ist für jedermann offenkundig. Eine Fortsetzung dieser Mißwirtschaft in Ostdeutschland darf nicht mehr hingenommen werden.
5. Unter den Zuständen im polnischen Machtbereich leiden die dort lebenden Deutschen am schwersten. Ihre Unterdrückung und besondere Not wird von den Medien in der Bundesrepublik Deutschland weitgehend verschwiegen. Unsere Landsleute haben einen Anspruch darauf, daß wir sie nicht allein lassen. Die Ostpreußische Landesvertretung ruft alle Bürger auf, zur Linderung ihrer Not mit allen Mitteln beizutragen.

# Der Vertrag von Wehlau

Eine Betrachtung von Generalmajor a D. Dr. Walter Grosse

Vor 325 Jahren, am 19. September 1657, wurde in Wehlau ein Vertrag unterzeichnet, der in der Folge die größte Bedeutung gewinnen sollte, nicht allein für den deutschen Osten, sondern für die gesamte preußisch-deutsche Geschichte.

Als Friedrich Wilhelm, der spätere Große Kurfürst, gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges mit 21 Jahren 1640 die Regierung über die verarmte und machtlose Mark Brandenburg übernahm, da mußte er bald erkennen, daß angesichts der französischen Hegemonie im Westen Erfolge – wenigstens zunächst – nur auf dem Felde der Ostpolitik zu erreichen seien. Allerdings waren ihm auch dort in seinem damals vom Kriege verschonten Herzogtum Preußen, dem späteren Ostpreußen, die Hände gebunden: Er hatte, wenn auch sehr widerwillig, durch einen Gesandten dem Polenkönig als Vasall den Lehnseid leisten müssen.

Das Jahr 1655 lenkte den Blick der europäischen Kabinette stark nach jenem Osten. Der lange Streit zwischen der damaligen Großmacht Schweden und Polen um die Warschauer Königskrone trat in ein neues Stadium. Der schwedische König Karl X. Gustav brach von Schwedisch-Pommern her gegen Polen los. Bei der geographischen und staatsrechtlichen Lage seiner Länder konnte und mochte der Kurfürst nicht neutral bleiben, damit hatte sein Vater zu traurige Erfahrungen gemacht. „Neutralität, das ist der Wurm, der sich selbst verzehrt“, schrieb er damals. Die 15 Jahre seit seinem Regierungsantritt hatte er benutzt zum Wiederaufbau und zur Sammlung. Polen war im Augenblick so gut wie machtlos, der König war geflohen so ergriff Friedrich Wilhelm mit der Begründung, er sei von Polen schutzlos verlassen, die Partei seines Veters, des Schwedenkönigs, und stellte sich als Herzog von Preußen unter schwedische Lehnshoheit. Beide Fürsten vereint besiegten Polen 1656 in der dreitägigen Schlacht bei Warschau, der ersten großen Ruhmestat der jungen brandenburgischen Kriegsmacht. Aber der Kurfürst konnte es trotzdem nicht verhindern, daß die von Polen aus Rache angestifteten zahlreichen Tatarenhorden einige Wochen später in Ostpreußen einfielen und durch ihre unsagbaren Verwüstungen in kurzer Zeit reichlich alle Schrecken nachholten, die während des Dreißigjährigen Krieges dem fernab liegenden Lande erspart geblieben waren: von 120000 Hufen Ackerland lagen fast 100000 brach, 249 Dörfer waren zerstört, 34000 Menschen in die Sklaverei verschleppt, und dazu war auch noch die Pest im Gefolge all des Elends. Ein Lichtblick war es, daß dem Kurfürsten im Vertrag von Labiau im November 1656 von Schweden die volle Souveränität über das Herzogtum Preußen zugesprochen wurde. Es war teilweise ein Pflaster für die Verstimmungen, die sich seit der Warschauer Schlacht immer mehr zwischen den beiden Verbündeten verstärkt hatten.

Ein Erstarren Polens, das auch im Bündnis mit dem deutschen Kaiser seinen Ausdruck fand, ein polnischer Einfall in das ostpreußische Oberland, die Umstellung der schwedischen Angriffsrichtung auf Dänemark und nicht zuletzt das immer größer werdende Elend seines Herzogtums veranlaßten den Kurfürsten, mit Polen einen Sonderfrieden anzustreben und dadurch mit einem Schlage zum Gegner

seines bisherigen Verbündeten zu werden. Die in feierlicher Art geführten Verhandlungen fanden in Wehlau statt, da in Königsberg die Pest wütete. Es war ein langwieriger und schwieriger Vertrag um den Stellungswechsel des Kurfürsten, er mußte alle seine schwedischen Verbindungen aufgeben, aber die Hauptsache war doch schließlich, daß Polen ihn als Herzog von Preußen aus jeglicher Lehnshoheit entließ. Preußen wurde jetzt, mit Ausnahme des Fürstbistums Ermland, ein souveräner Staat. Als Entgegenkommen für Polen wurde die Klausel eingeschaltet, daß bei Aussterben des direkten Mannesstammes der brandenburgischen Hohenzollern Polen in erster Linie in Preußen erberechtigt sein solle. Erst 1772 bei der Teilung Polens wurde diese staatsrechtliche Klausel nicht ohne Schwierigkeiten gelöscht.

Vor 325 Jahren, am 19. September 1657, wurde unter Glockengeläut im Rathaus zu Wehlau, an dem bis 1945 eine Bronzetafel daran erinnerte, der denkwürdige Akt unterzeichnet, der für die Zukunft Deutschlands recht bedeutungsvoll werden sollte. Drei Jahre später, beim großen Friedensschluß im Kloster Oliva bei Danzig,



**Rathaus  
in  
Wehlau**

wurde die preußische Souveränität von den Großmächten und vom deutschen Kaiser bestätigt.

Es konnte gar nicht ausbleiben, daß der ungewöhnlich rasche Frontwechsel des Kurfürsten an den europäischen Höfen starkes Aufsehen erregte, und man erfand daher sehr bald das spöttisch-bittere Wort vom „Brandenburgischen Wechselstüber“. Vor allem sahen die klugen Staatsmänner Ludwigs XIV. von jetzt ab mit prophetischem Argwohn auf das, was sich da oben im Nordosten entwickelte.

Wir aber müssen das überraschende Umschwenken des Kurfürsten zunächst einmal aus seiner Epoche heraus verstehen; niemals sind wohl so viele Verträge geschlossen und wieder gelöst worden wie gerade im Zeitalter des Barock. Es ist wohl auch so, daß eine große, weit in die Zukunft schauende Politik nicht gemessen werden kann mit Maßstäben, auf denen sich das alltägliche bürgerliche Leben aufbaut. Der Mann, der im deutschen Chaos jener Zeit seine berühmt gewordene Flugschrift mit den damals fast ungewohnten Worten schloß: „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!“, hat gewußt, was er tat. Sein Vertrag von Wehlau machte das Land des Deutschen Ritterordens wieder zu einem selbständigen und vor allem zukunftsreichen deutschen Staat. Damit war der Grund gelegt für das preußische Königtum und mittelbar für das geeinte Deutsche Reich zwei Jahrhunderte später. Und darin liegt die europäische Bedeutung des Wehlauer Vertrages.

Wenn gerade Wehlau als Ort der Verhandlung ausgesucht wurde, so geschah dies aus dem gleichen Grunde, wie auch heutzutage die Politiker die großen Städte als Stätten derartiger Zusammenkünfte meiden und lieber unter sich bleiben wollen. Zudem schien der Große Kurfürst gerade für Wehlau eine besondere Zuneigung zu haben. Zum Andenken an diesen so bedeutungsvollen Vertrag wurde zwei Jahre später von einem unbekanntem Maler ein Bild geschaffen, das den Kurfürsten auf einem Schimmel reitend darstellt, angeblich in der gleichen Kleidung, die er damals getragen hatte. Das Bild hatte seinen Platz im Sitzungssaal des Rathauses gefunden. 250 Jahre später wurde eine Erinnerungstafel mit dem Relief des Großen Kurfürsten feierlich der Öffentlichkeit übergeben.

## Es werden gesucht

In einer Rentensache wird von Bruno Fechner sein früherer Arbeitgeber, der **Bauer Otto Franke**, gesucht.

Wer weiß, in welchem Ort ein Bauer Franke lebte? Wer kann etwas über ihn oder Verwandte der Familie mitteilen?

Gesucht wird **Ruth Knackstädt** aus Ponnau von ihrer Schulkameradin Erika Paukss, geb. Müller,

jetzt in den USA lebend. Ruth K. lebte Anfang 1950 in Hamburg. Wer hatte danach noch Verbindung zu ihr oder der übrigen Familie, die 1967 in Langen bei Frankfurt/M. lebte?

Gesucht wird **Wally Marquardt**, Jahrgang 1923/24, aus Allenburg von Dorothea Klunkat, früher Tilsit.

# Ich bin davongekommen

## Eine Dokumentation ohne Haß. (Fortsetzung und Schluß)

Die schöne Natur erwachte. Gleichbleibend wie eh und je brachte sie ihre Schätze hervor: Gras, Blumen, Nessel, Kamille, später Beeren, Sauerampfer und Pilze. Die Sonne schien warm, die Birken grüntem. Wo anders gab es solch schöne Hängebirken als bei uns! Sie gaben mir Mut, wenn ich sie betrachtete. Die Natur ist nicht aus den Fugen geraten, das Unglück bereiten die Menschen sich selber! Nun konnten wir die Nesseln verarbeiten. Frau Zobel besann sich auf Klettenwurzeln. Immer nur ein Stückchen kauen! Wir fanden noch erfrorrene Kartoffeln auf den Feldern, sie wurden mit Mehl und Nesseln verarbeitet und auf der Herdplatte gegart. Ich war so geschwächt, daß es mich große Mühe kostete, einen Korb Nesseln hochzutragen. Dann mußte ich mich aufs Bett legen. Die Nesseln mit ihren Vitaminen belebten und entwässerten den Körper. In dieser trostlosen Zeit war auch die Frau Lydia Liedtke mit Mann und Sohn gestorben. Sie saßen und beteten und waren mit der Bibel im Schoß gestorben.

Ich ging mit Berta Crispin nach Guttschalen, meine Tante, Frau Böhm, besuchen. Wir gingen in Mutters Haus rein, vielleicht bekamen wir ein Stückchen Brot von den neuen Einwohnern. Sie waren aus dem Kaukasus, arme ausgemergelte Menschen, hohläugig, trübsinnig. Die Mutter zeigt uns ihr Kind, unterernährt, einen Wasserkopf. Sie waren ohne Falsch und ohne Wissen um die Ereignisse. Wie Wundertiere betrachteten sie uns. „Komm, sie haben weniger als wir“, sagte ich zu Berta. Im Haus von Familie Schwarz wohnte der Bürgermeister. Der große Herd links stand noch. In der Mitte der Küche hatten sie eine eigene Kochstelle gemauert. An den Wänden Klöppelarbeiten und bunte Wandschoner. Sie hatten alle Kartoffeln und eine Kuh zugeteilt bekommen. Dann der Friedhof von Auerbach. Er war ziemlich zerstört. Der große Gedenkstein von Familie Noreisch entzwei und aus der Fassung gerissen. Von Noldes Zäunchen war nicht mehr viel übrig. Schlichte Gräber waren unbeschädigt. Dann das schöne Auertal zur linken Hand! Wir gingen eilig, hatten Angst. Die Frauen in Guttschalen waren recht fidel. Die dortige Koichose wurde gut geführt. Das Essen war ausreichend. Sie hatten Fische und Brot und wurden satt. Später gingen wir noch einmal hin. Es hieß, Frau Böhm ist schwer krank. Sie war aber schon tot. Ein älteres Fräulein erzählte uns, sie hatte für deutsche Männer Hosen gewaschen in kaltem Wasser und sich eine Lungenentzündung geholt, wie sich später herausstellte. Da die Leute aber befürchteten, es wäre Typhus, traute sich niemand in das Zimmer und sie war verhungert.

Es war Sommer. Die Wiesen standen hoch in Blüte. Wir hörten von Miesmuscheln, die im Pregel gefunden wurden. Mit einem Handwagen fuhren wir den Töteninker Weg entlang. Welch schöner Anblick: der klare Himmel, die Sonne, die blühenden Wiesen. Wir fanden an flachen Stellen im Modder einige Muscheln. Ein Mann auf der anderen Seite rief: „Hier gibt's mehr Muscheln“. Ich hatte ungefähr 20 Muscheln in einer Stofftasche und hing sie mir um den Hals. Ich schätzte die Entfernung ab: da kommst du leicht rüber. Schon schwamm ich los. In der Mitte erfaßte mich die Strömung, mit der ich nicht gerechnet hatte und zog mich fort. Was nun, wie kommst

du hier raus, tue das richtige. Zuerst entledigte ich mich der Tasche mit einer Hand, ließ sie aber nicht los, da ich sie noch brauchte. Dann schwamm ich mit der Strömung immer etwas seitlich rudern, bis ich aus der Mitte war. Keiner hatte etwas von der Gefahr bemerkt. Ich fand einen Korb voll. Um die Plibischker Brücke gingen wir nach Hause.

Die Muscheln mußten gebrüht werden, damit sie sich öffneten. Dann wurde der weiche Inhalt gekocht, es roch nach Maggibrühe.

Wir lebten ohne Uhr, mußten uns nach der Sonne richten, kein Radio, kein Arzt für uns, keine Behörde, kein Verein, kein Land, – wir waren vogelfrei. Alle positiven, natürlichen Regungen – Freude, Humor, Lachen – waren uns abhandengekommen. Mutter war verzagt: du machst noch dies und das; wir werden ja doch alle sterben. Wir sterben nicht, sagte ich. Ich besann mich, daß mir ein Graphologe einmal ein langes Leben vorausgesagt hatte.

## Hilfe bei den Litauern

Allmählich gab es immer weniger zu essen, und wir hörten von jungen Burschen, die von Litauen Brot und Kartoffeln gebracht hatten. Sollten wir auch losziehen? Es war die Alternative. Mutter machte den Handwagen in Ordnung. Wir zogen los über Schirrau nach Tilsit. In Schirrau stand Herr Fechter aus Auerbach im Graben und schippte. „Frauen, habt ihr nicht ein Stück Brot für mich“, wir hatten keins, kauten Sauerampfer und Klettenwurzeln mit der letzten Kraft (heute besitze ich Bücher, die bestätigen, daß das Essen dieser „Unkräuter“ instinktiv richtig war). Mit letzter Kraft kamen wir bis zum Memelland. Das erste Stückchen Brot und Pellkartoffeln, die wir gierig mit Schalen aßen, erfüllte uns mit neuer Hoffnung.

Die Kinder bekamen etwas Milch von den mitleidigen Frauen. Die Gegend war mit deutschen Bettlern übersät, und wir zogen weiter nach Litauen. Wir trennten uns: Frau Zubel ging mit dem kleinen Helmut los, Horst blieb bei uns, so bekam jeder etwas zu essen. Am Abend wollten wir uns auf demselben Platz, von dem aus wir gegangen waren, treffen, Frau Zubel kam aber nicht. So mußten wir uns schweren Herzens Nachtquartier suchen. Wir fanden ein Nachtquartier in einer Scheune voller Menschen und waren froh, einmal mit Leidensgenossen reden zu können.

Wir gingen weiter, ungefähr 20 km am Tag, und kamen nach Litauen. Es war aner kennenswert von diesem einfachen Volksstamm, daß sie den Deutschen, trotz Verbots, halfen zu überleben. Welch eine Freude war es, wie waren wir glücklich, wenn wir wußten, wo wir zur Nacht bleiben konnten. Für diesen Tag war ausgesorgt!

In warmen Ställen dicht bei den Kühen, in zugigen Scheunen bei 10 Grad Frost, auf einem Strohlager im Hausflur, auf Heuschobern, in der Küche auf einer Ofenbank, in dicken kalten Federbetten, manchmal im Sommer im Freien – das war das Mosaik unserer Schlafstätten. Die Heimatlosigkeit am Abend war besonders schlimm. Einmal schickte man uns in eine Scheune, in der lockeres Stroh lag. Wir kletterten aber auf einen hohen Heuberg und buddelten uns ein. Es war wie eine Ahnung vor Gefahr, denn wenig später kamen 2 Soldaten und stachen in dem lockeren Stroh herum. Sie hatten uns wohl im Dorf gesehen und kontrollierten die Bauern. Welch eine Angst

hatten wir; aber sie haben uns nicht entdeckt. Man sah sonst selten russische Soldaten in Litauen.

Es war die Zeit der Kartoffelernte im Herbst 1947. Ein Bauer bot Horst an, bei ihm zu bleiben. Da der Bauer Pferde hatte, freute sich Horst auf eine Bleibe, um nicht mit Betteln gehen zu müssen. So merkte ich mir das Grundstück, und wir gingen weiter ins Land. Ich hatte so eine Art Landkarte im Kopf. „Daß du dich auch so zurechtfindest“, staunte meine Mutter. Ich mußte ja für vier mitdenken.

Um die Weihnachtszeit bekamen wir auch einmal Speck vom Geschlachteten, Erbsen und ein paar Rubel. Kurz vor Weihnachten trafen wir eine Tilsiterin; sie wollte zurück nach Tilsit und lud uns ein, auch mitzukommen. Es waren schon einige Frauen dort. Wir freuten uns, wieder nach Ostpreußen zu kommen und mit Deutschen zusammenzusein, da wir einige Vorräte hatten. Alle Frauen gingen aus, um Holz zu suchen. Die Bretter wurden in der Küche gespalten. Wir hatten Steckrübensuppe zu den Feiertagen und ein Stückchen Brot. Eine junge Frau zählte mit leichtem Grinsen die Anzahl unserer Steckrübenwürfel. Der Versuch, ein Weihnachtslied zu singen, mißlang; alles war in sich gekehrt. Solche Lieder sind für normale Zeiten gedacht.

Es wurde kalt im Januar, Schnee und Eis auf den Straßen. Ich ging mit Elfriede allein los, weil Karola erkältet war. Da wir einige Rubel hatten, fuhren wir einige Stationen mit der Bahn. Es waren breite Züge, die nicht sehr schnell fuhren. Wer keine Fahrkarte hatte, sprang bei der Abfahrt des Zuges aufs Trittbrett. Die Schaffner drückten ein Auge zu. Wir waren 14 Tage unterwegs, hatten Speckstückchen und Erbsen bekommen; nun mußten wir zurück. Da wir diesmal keine Rubel bekommen hatten, jedoch durch große Wälder mußten und vor Wölfen Angst hatten, wagten wir die Rückfahrt auf dem Trittbrett. Ich erklärte Elfriede die Lage: „Halte dich fest, wenn ich dich hochhebe, sieh dich nicht um, ich stehe hinter dir“. Als der Bahnbeamte das Zeichen zur Abfahrt gab, stellte ich sie schnell aufs Trittbrett, sprang nach, den Rucksack auf dem Rücken, die Hände kalt, klamm und verkrampft, mit den Knien hielt ich sie fest. Es wurde mir doch ein bißchen mulmig zumute, als der Zug schneller fuhr. Schneidende Kälte ein paar Minuten, dann fuhr der Zug langsamer. Erlöst sprangen wir ab. Ich zitterte.

Wieder konnten wir uns einige Tage ausruhen. Der trübe Februar kam, wir zogen alle vier los. Wir kamen in eine einsame Gegend, grauer Himmel, Schneegeästern, kein Mensch auf der Straße. Wir sanken in zugeschnittene Gräben ein, gingen über blank zugefrorene Wiesen. Stundenlang kein Gehöft. Wir setzten uns unter die Tannen und ruhten uns aus. Hier war es etwas wärmer. Wir zogen uns schnell bis aufs Hemd aus und reinigten uns von Ungeziefer. Dann war uns wohler. Es wurde dunkel, bis wir das erste Haus sahen und an die Tür klopfen. Eine schlanke dunkelhaarige Frau blickte uns verwundert entgegen; es kam wohl selten jemand in diese verlassenere Gegend. „Marjelikes“ rief sie, als sie die Mädchen sah. Tränen standen ihr in den Augen. Hatte sie keine Kinder, taten sie ihr leid? Beinahe hätte ich auch geweint, ich ließ es lieber sein, denn sonst hätte ich stundenlang geweint. Sie streichelte die Kinder, machte Milch warm, kochte jedem ein Ei, stellte Brot und Butter hin. Wir teilten uns dann ein breites Bett in der Küche, die warm war; eine Pezdecke zum Bedecken hatten wir. Dann ein reichliches Frühstück am anderen Tag; meist gab es Milchsuppe und ein Stück Brot noch mit auf die Reise. Da freuten wir uns aber.

Wir hatten ein paar Rubel bekommen und fuhren ein Stück mit der Bahn. Bis

Kelme wollten wir, stiegen aber eine Station zu früh aus, weil man uns nicht verstanden hatte. Es ging sehr schnell, der Zug hielt nicht lange. Elfriede sprang von dem hohen Waggon und hatte sich den Fuß verstaucht. Wie fanden wir nun den Weg bis zur nächsten Station? Wie gingen den Schienen nach. Elfriede mußte ich auf dem Rücken tragen. Nur verschneiter Wald auf beiden Seiten. Es wurde Abend. In einem Bahnwärterhäuschen blieben wir auf einem Strohlager. Einige Männer hatten schon dort Quartier gefunden. Ich machte einen nassen Umschlag um Elfriedes Fuß; am anderen Morgen konnte sie wieder gehen.

Wir zogen immer weiter bis Lettland. Ein schönes Land! Sanfte Hügel, guter Acker, dazwischen die weißen großen Gehöfte wie kleine Schlößchen. Sie sprachen dort deutsch. Sie deckten uns den Tisch kultiviert und reichlich. Wir bekamen gebratenes Fleisch zu essen. Sie erzählten von ihren Nöten, wollten über die allgemeine Lage etwas wissen. Es waren schöne, stolze, gepflegte Menschen.

Allmählich taute es, wir wanderten wieder zurück nach Tilsit. Einmal sahen wir eine katholische Kirche und gingen hinein und ruhten uns aus. Diese stille bunte Schönheit der Figuren um den Altar! Die Kinder staunten über den prächtigen Ausputz. Ob wir hier am Abend bleiben können? Der katholische Geistliche war ein jüngerer freundlicher Mann. Er wies uns in einen Raum, in dem schon einige Wanderer saßen. Am Morgen bekam jeder ein Stück Brot. Nun waren wir in Tauroggen und wollten durch den Wald. Auf der Chaussee hielt ein Militär-Laster mit einigen russischen Soldaten; sie fragten, wohin wir wollten „nach Tilsit? Nur zu, rauf aufs Auto“. Sie wollten uns mitnehmen. Als sie unsere Angst sahen, lachten sie, nötigten uns, einzusteigen, hoben die Kinder auf den Wagen, stellten ein paar Fragen. Genau an der richtigen Stelle in Tilsit ließen sie uns aussteigen.

## Wieder in Tilsit

In Tilsit hieß es, man will im Sommer die Deutschen abtransportieren. „Geht nicht mehr so weit fort“ sagte die Tilsiterin. In Tilsit gingen wir auf den Basar, um für einige Rubel Holzpantinen für die Kinder zu kaufen. Es war eine große Anzahl von Ausstellern dort, die alle möglichen Sachen verkauften. Welch ein Völkergemisch, wo kamen die alle her? Arm und reich, schwarz und blond. Ich sah eine große schlanke Frau, eine blonde Haarkrone auf dem Kopf, ein schönes ebenmäßiges Gesicht, war sie eine Russin? Ich konnte mich nicht sattsehen, wie eine Fürstin sah sie aus. Zarte geschminkte Frauen, Soldaten in verschiedenen Uniformen, zerlumpte Jünglinge und Kinder, Prunk und Armut. Man bekam auch in Tilsit ab und zu ein Stück Brot und ein paar Rubel. Auch in eine Klinik gerieten wir zufällig. Eine russische Ärztin bestaunte uns, faßte Elfriede ins Auge und sagte: „Gib mir dein Kind, ich gebe dir zwei Brote.“ Wir waren so erschrocken, daß wir uns umdrehten und schnell weggingen.

Eine weite Reise konnten wir nicht mehr machen, wir gingen ins Memelland. Ostern war es, Sonne und etwas wärmer. Die Bauern fuhren zweispännig zur Kirche; die Frauen hatten sich mit bunten Kopftüchern ausgeputzt. Überall war Besuch. Wir trauten uns in kein Haus zu gehen; sie sollten in ihrer Fröhlichkeit nicht gestört werden. Unter einem großen Baum in einem Roßgarten hatten wir uns hingesetzt. Es war schon spät, bald dunkel; Elfriede hatte Leibscherzen, wir betteten sie auf



unsere Jacken, wir wollten auch über Nacht sitzenbleiben, da kam ein Mann und holte uns in seine Wohnung. Wir bekamen warmes Essen, richtige Betten; am Ostermorgen gab es süßes Weizenbrot und Ostereier.

Es wurde wärmer, wir badeten in Waldbächen und wuschen unsere verschwitzten Hemden aus, fanden Beeren, halfen einer Bäuerin beim Heu, konnten dafür ein paar Tage bei ihr übernachten.

Danach fanden wir ein leeres Bauernhaus. Die Einwohner hatten mit Partisanen Kontakt gehabt und mußten ihr Haus verlassen. „Hier bleiben wir“ sagte Mutter. Ein Dach über dem Kopf! Im Schuppen war trockenes Holz, ein Herd in der Küche. Wir machten Aschlaube, kochten unsere Kleider aus, schrubbten die Dielen, legten frisches Heu in die Betten. In der Wand in Löchern saßen haufenweise Wanzen, die wir ausbrühten. Eine junge Memelländerin aus dem Nachbarhaus brachte Milch und Kartoffeln. Wir machten Reibeklößchen, die wir in Milch aufkochten. Wie das schmeckte! Zum erstenmal waren wir für uns alleine. Nach ein paar Tagen ging ich zu Horst; es waren ungefähr 50 km. „Willst du nicht mitgehen, es gehen bald Transporte nach Deutschland?“ Nein, er wollte nicht. „Nun habe ich winterüber bei dem Bauern gegessen, nun will ich auch sommerüber helfen.“

Er hatte Angst, wieder hungern zu müssen.

Ich machte mich gleich auf den Weg nach Tilsit, um mich wegen der Transporte zu erkundigen. 40 km barfuß; die Füße waren geschwollen, ich mußte mich in Tilsit erst zwei Tage ausruhen. Da noch nichts zu hören war von Transporten, ging ich wieder zurück.

Der Nachbar zur anderen Seite kam uns zur Arbeit holen. Wir banden Getreide hinter der Mähmaschine, bekamen dafür Essen und etwas für die Kinder mit. Die Kinder spielten tagüber in der Wohnung; sie konnten uns sehen, wenn sie durch das Fenster blickten. Sie waren sehr aktiv, holten sich Blümchen und Raupen. Die Raupen mußten auf den Dielenritzen kriechen. „Ein Zug fährt“. Kleine Flickerpuppen hatte ich ihnen gemacht.

Außerdem mußten wir großes Holz spalten für den Badeofen des Bauern. Es war schwer.

Wieder ging ich nach Tilsit. Ich hatte diesmal Glück. Es hieß, in unserer Straße waren die Leute gezählt worden, und wir wurden mit aufgeführt. Ich ging auf die Kommandantur, holte die Passierkarten. Als ich über die Memelbrücke ging, verlangte die Kontrolle einen Passierschein. Das war neu. Ich mußte wieder zurück auf das Amt. Warum sind die Angehörigen in Litauen, wollte der Kommandant wissen. Ich erklärte der Dolmetscherin unsere Situation. Mit ernster Miene hörte er sich meine Geschichte an und nickte. Nun hast du vor niemanden mehr Angst, wenn du vor diesem hohen Herrn Gnade findest, dachte ich. Es war spät geworden und ich mußte noch eine Nacht in Tilsit bleiben. Am anderen Tag war niemand auf der Brücke; ich brauchte den Schein nicht.

„Die Mama ist wieder da;“ als die Kinder mich sahen, warfen sie ihre Holzpantinen weg und kamen weinend angelaufen, weil ich diesmal länger weggeblieben war. Mutter hatte wohl sehr Angst gehabt, daß ich nicht mehr zurückkomme.

Wir packten unsere Sachen und zum letzten Mal der beschwerliche Weg für die Kinder. Sie hatten einen kleinen Rucksack mit ihren liebsten Sachen, ihr Eigentum. Es wurde in großen Abständen eins nach dem anderen unter einen Strauch gelegt. In

drei Tagen waren wir in Tilsit. Drei Tage hatten wir noch Zeit. Entlassung, genaue Kontrolle der Papiere, dann war der Tag der Abfahrt da.

Der Zug gefüllt bis zum letzten Platz. Manche sangen „Nun ade du mein lieb Heimatland“, verstummten bald.

Wir hatten eine Brotration bekommen; hielt der Zug, stürzten die jungen Burschen hinaus, sprangen über Zäune, holten sich Obst und Gemüse, dann wieder schnell in den Zug zurück. Was für eine Mangelernährung hatten sie alle gehabt! Durch den polnischen Korridor wurden die Waggons verplombt; niemand durfte hinaus.

Im September 1948 kamen wir in Sonneberg in Thüringen an. Es war ein Quarantänelager. Ohne Angst schlafen können, warmes Essen, Fürsorge!

Nach 14 Tagen wurden wir in Catterfeld/Thüringen eingewiesen. „So läßt der Russe euch raus, wo habt ihr eure Betten“, fragte der Bürgermeister. Ich sagte, wir sind froh, daß wir überhaupt noch leben. Danken Sie Gott, daß Sie nicht so viel durchmachen mußten.

Der Hausarzt in Catterfeld war sehr mitfühlend, fragte nach unseren Erlebnissen, ein Kopfschütteln; spontan befahl er seiner kleinen Tochter, ihre Mama-Puppe zu holen und sie Elfriede zu schenken. Ein Jahr waren wir dort. Wir suchten Tannenzapfen zum Heizen, fanden Pilze, Beeren, gingen Kartoffeln nachsuchen.

Ein Nachbar holte uns zum Helfen auf der Wiese. Dann gab es Quark aufs Butterbrot. Die Karten für Lebensmittel waren knapp bemessen. Elfriede fing dort an, die Schule zu besuchen. Durch den Suchdienst kamen die Familienangehörigen allmählich zusammen.

Wir wollten über die Grenze nach Frankfurt am Main, da ich durch den Suchdienst gehört hatte, daß mein Mann dort eine Wohnung nachweisen konnte.

Der gefährlichste Augenblick des Grenzübergangs war, als Elfriede stolperte und in stiller dunkler Nacht auf einmal ihre Mama-Puppe losschrie, gerade als ein Jeep an der Straße hielt. Ich nahm die Puppe und hielt sie aufrecht, bis der schwierigste Teil des Grenzübergangs – eine steile Böschung – überwunden war.

In Frankfurt meldete sich später Frau Zubel. Sie war ohne den Kleinen aus Litauen gekommen; er hatte Angst gehabt, hier in Deutschland hungern zu müssen. Sie schrieb, daß eine kinderlose litauische Familie den Jungen zur Schule gehen lassen wollte und behalten wollte. Die beiden Brüder haben sich später zusammengefunden, wurden als Soldat ausgebildet und haben geheiratet. Unsere jahrelangen Versuche um ihre Aussiedlung scheiterten. Frau Zubel fuhr zu ihrer Tochter nach Kanada.

In Frankfurt/Main lebten wir 27 Jahre und zogen dann nach Niedersachsen, wo wir uns ein eigenes Haus in der Nähe unserer Tochter gekauft haben. Meine Mutter starb 1967.

Eva Becker, geb. Eidinger  
früher Auerbach Krs. Wehlau  
heute 3071 Pennigsehl Krs. Nienburg

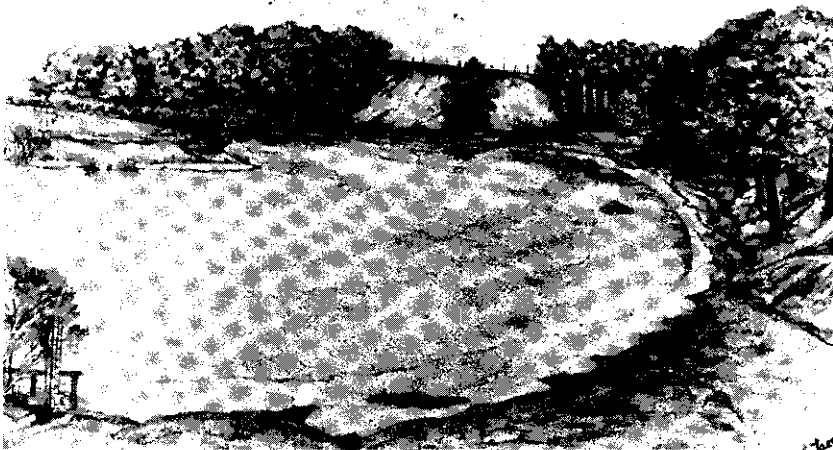
Gertrud Papendink

## Wo der Kiebitz schreit

Was weiß einer schon vom Pregel in den westlichen und südlichen Gauen des Reiches? Vielleicht ist es jenseits der Elbe überhaupt nur noch ganz wenigen bekannt, daß es doch unser Fluß ist, die Lebensader unserer treuen alten Stadt Königsberg, die fürwahr und nicht ohne Grund in der Welt einen guten Namen hat. Wer hierher kommt von außen her, der muß den Weg zum Schloß über ihre Brücken gehen, unter denen das lehmgelbe Wasser träge nach Westen fließt, ein schmaler unbedeutender Flußlauf, mag der Fremde denken, ziemlich verschlungen und seltsam verästelt, von alten, recht schäbigen Ufergassen eingeengt. Und nur dort, wo die Ferne sich aufzutun beginnt, wo es in die weite Welt hinausgeht, da ist es vielleicht etwas: Schiffe und Schiffe, vieler Typen und mancher Flagge, sie kommen auf und suchen ihren Platz, sie füllen den flutenden Raum mit ihrem lauten, gewichtigen Leben, sie ziehen dahin und von dannen gen Sonnenuntergang. Ein recht anständiger Hafen, weiß Gott.

Wir aber, die wir auf diesem Fleck Erde geboren sind und darauf leben und sterben, wir wissen, daß dieser bescheidene Fluß von je und immer durch die Herzkammern unserer Heimat strömt.

Was ist denn nun schon mit ihm? werdet ihr fragen, er ist weiter aufwärts ja überhaupt gar nicht einmal richtig schiffbar, es lohnt nicht, davon zu reden, – ein kleiner



**Pregelbogen zwischen Pelohnen und Zargen, die „Zarger Längen“. Zeichnung von Gertraud Jaeger, geb. Reidnitz, Pelohnen.**

Fluß, ein kurzer Lauf . . . Nein, er kommt nicht weit her, aber dafür gehört er uns ganz und gar. Und da, wo seine Wasser sich sammeln und zueinander wandern, da brachte die Erde unser kostbarstes Gut hervor. Auf den weiten grünen Weiden im Kinderland des Pregels wachsen unsere ostpreußischen Pferde heran.

Er hat keinen weiten Weg und hat einen stillen Lauf, er zieht gemächlich dahin und fließt in vielen unermüdlichen Windungen durch das flache grüne Land, als wollte er diese geliebte Erde nicht wieder aus seiner Umarmung lassen. Ich kenne jemand, der als junger Bengel von Königsberg pregelauwärts – durch ungezählte solcher Windungen – bis Wehlau Schlittschuh gelaufen ist; es muß ein harter Winter gewesen sein, und es mag viele Stunden gedauert haben, zumal der Wind ja in Ostpreußen nach einem geheimnisvollen Gesetz fast immer gegen den Läufer steht.

Es steht an einer Stelle ein Haus am Pregel in dieser stillen, klaren Landschaft, von dem kleinen Altan vor seiner Tür umfaßt der Blick das unaufhörliche, ruhige Leben des Flusses.

Er kommt dort hinten, wo die große Forst bis nahe an sein Ufer reicht, um eine Biegung geflossen, er zieht durch das grüne, grüne Wiesenland, an Schilfrohr und Weidenbüschen vorbei; er spielt ganz sacht an den Ufersand und zieht vorbei und von dannen unter den Bogen der Brücke hindurch und mit einer entschiedenen Wendung hin nach der kleinen Stadt, die weiter abwärts an seinem nördlichen Ufer liegt. In dem tiefen, nassen Uferland schreit im Vorfrühling „Kiewitt, Kiewitt“ der Kiebitz, die „Schackelster“ streicht daher, und in den sommerlichen Büschen im Sonnenschein ruft weit hin über Wiese und Wasser unermüdlich der Kuckuck. Von der großen Weide überm Fluß kommen die Kühe langsam zur Tränke heran; sie stehen an den heißen Tagen schier unbeweglich im flachen Wasser. Weit hinten zieht wie eine Schnur die Baumreihe der großen Straße dahin. Von ihrem Damm verborgen, beginnt das Kind des Pregels, die Deime, ihren Weg nordwärts zum Kurischen Haff; hinter Stämmen und Wipfeln gleiten weiße und braune Segel dahin, es sieht aus, als führen die Schiffe dort hinten auf der Chaussee.

Keine große Schifffahrt auf diesem Wiesenfluß, der der Pregel ist, ein paar Fischerkähne und Heukähne, selten einmal ein kleiner Lastzug mit Holz und nur hin und wieder ein richtiges, knatterndes Motorboot. Es ist immer das gleiche, es ist das Boot des Wasserbauamts.

Ein kleiner Hof liegt stromauf auf der anderen Seite, nein, ein winziges Hüttchen ist es auf einer bedenklich flachen Ufererhöhung. Darin wohnen zwei alte Frauen mit ein paar Hühnern und einem Schwein. Wenn nun im Frühjahr allenthalben das Wasser aufsteht und Gewalt wird, dann steigt auch dieser harmlose Fluß über seine Ränder und schickt sein Wasser weit hinweg über das Land, das ihm zugehört. Bis zu der Landstraße drüben, hinter der die Schiffe fahren, breitet sich ein ungeheurer See, das kleine Anwesen ist eine verlorene Insel geworden, und das Wasser steht ihm bis zum Hals. Dann schickt man vom Gut ein Boot hinüber mit Brot, mit Fleisch und Milch. Aber die Alten sollten doch lieber mit herüberkommen, man könnte nicht wissen, und es könnte vielleicht auch lange dauern. Aber nein, sie sagen nur Danke schön, sie wollen ihr Hab und Gut nicht verlassen. Sie sind mit ihrem Getier unters Dach hinaufgezogen, als das Wasser kam. Fünfzig Jahre hausen sie hier, niemals in fünfzig Jahren stieg das Wasser bis zum Dach . . .

Im Sommer aber, da ist doch des Pregels wahre und große Zeit. Man kann am Ufer flußaufwärts gehen bis zu seiner Biegung dort hinten, barfuß in der Sonne über die Wiesen, vielleicht trifft man einen Kuhhirten oder einen Gänsejungen, aber meistens ist man doch der einzige Mensch in dieser glücklichen Stille. Man geht dort oben hinein und schwimmt langsam abwärts bis vors Haus, nein, man braucht nichts zu tun als sich dem Fluß zu ergeben, das stille, kühle Wasser nimmt den Schwimmer sacht in seine Arme und trägt ihn mit sich fort.

An den stillen, warmen Abenden zieht es oft weiß über die Wiesen her, über dem Wasser geistern die Nebel und schließen sich zusammen, sie verhüllen die Sicht und verhüllen den Himmel und decken die Erde zu.

Und doch steht man dann am Morgen auf der kleinen Terrasse am Ufer vor der zu unbeschreiblicher Klarheit aufs neue geborenen Welt. Es ist wieder das gleiche Bild, das gleiche Wunder, das gleiche Glück: Dort hinten kommt der Fluß um die Biegung geflossen und kommt heran und fließt von dannen, Abend und Morgen und Mittag, jeden Augenblick Tag und Nacht; so fließt er seit Jahrtausenden, nein, seit undenklicher Zeit, und so wird er weiter fließen, morgen und übers Jahr und wird immer und immer fließen, immerdar in eine unbegreifliche Zukunft hinein.

Kleines Rinnsal unter den mächtigen Strömen dieser Erde, Fluß meiner Heimat, der durch die Wiesen zieht, immer bist du mir ein Sinnbild gewesen für den unablässigen Wandel und Ablauf der zeitlichen Dinge.

Sei getrost, mein Herz: Das Wasser nimmt seinen Lauf. Es kommt aus der Ferne her, es zieht heran, es schlägt an deine Ufer und fließt vorüber.



**Tapiau, Marktplatz mit evangelischer Kirche**

## De Frötz un sien Gardekuur

Wiet mie uck mengsmoal jeit. Krank sie öck nich. Weh deit mie nuscht. Obber mie fehlt wat ... öck bang mie noa miene Heimat.

Wie wie noch tohus were, wör öck uck eene Sinndach jefoahre. Böt Gumbinn jing et noch, obber hinder Gumbinn wußd öck nich, an welket Fönster jeist toeerscht. Beitsch keem. Schurkepeen. Doa de Wiedewäch, wo öck ömmer oppe Määl kaard. Döt Fleed, wo wie angle jinge. De wiede Trakehner Wäse. Oppe andre Sied de Puspersche Földer. Un durt boawe, mie schlooch öt Herz, öck trued nich, de Ooge hentoschmiete ... wör Budepeen. Oppem Trakehner Boahnhoff heel de Zuch. Oeck stooch ut. Mie wör to Mood, als mußd de Mutter doa stoahne un op mie wachte, wie so oft, wenn öck keem un segge: „Keemst, mien Jung! Oeck hebb uck all so op die jewacht!“ Keine Mutter stund. Oeck had mien Rad müt un kunnt de Schassee run möttet Rad foahre. Obber wo kunn öck hier möttet Rad foahre, wo mie jeder Boom, jeder Steen kennnd, wo bie jedem Schrött dausend Ärinrunge ön mie labendig wurde! Ganz langsamkes mußd öck goahne. Mie wurd önwendig warm un week, un mie wör, als wenn eener to mie säd: „Zieh Deine Schuhe aus, wo Du gehst, ist heiliges Land.“ Oeck jing anne Schwarte Brigg run un keem noam Hoff önne Höcht. Dorchet underschte Door keem öck dorch. Oppem Hoff wör so stöll, kein Mönsh to sehne, et wör joa Sinndach. Doa stunde de Zäch, de Walze, de Äje, alles fein utjerröcht, wie uck de Voader et ömmer had. Anne graue Schien wör noch öt Roßwerk möttet hoge Stohlke. Doa boawe hebb öck mengsmoal jehuckt, de lange Pitsch önne Hand, wenn öck Peerd joage mußd biem Häckselschniede. Uck dat kleene Fönsterke wör noch doa, wo de Frötz Balschus ömmer dorchkickd, wenn he mie toree – öck heer et noch – „driew driew un schloap nich ön!“

Utem Ramundstall kicke de Ramunde ruut, hele döm Hals hen un lete sich striejele un kicke mie so trieherzig an, als kennde se mie noch. Öck keem noam Ackerstall. Doa stunde de Ackerpeerd, kaude döm Klewer un pruuusde. Öck jing vun Stand to Stand un besach mie jedet Peerd. Hinde kroamd doa eener rom. Öck greesd, un he dankd. Wör dat nich de Frötz Balschus? Döm Jesöcht noa kunn he et sön. Man he jing an zwei Stäcker, varschrumpelt un ganz kromm. Nä, dat wör de Fritz doch nich.

„De beide Fisse stoahne nich mehr hier?“ frooch öck.

„Nä, dä beide Fisse sön all lang nich mehr hier.“

Dat wör obber doch döm Frötz siene Stömm! Drooch he nich ömmer e blankem Hoofnoagel als Spoor öm Klomp?“ Un had he nich e fein jeflochtne Uhrkädd?

„Döm Gardekuur seh öck hier uck nich mehr.“

„De Gardekuur ös noch doa. Dä jeit annem Mälkwoage“, säd he un keem vun doa hinde arvär. Doa sach öck: hinde am Klomp had he e Spoor.

„Döm Gardekuur könne Se sehne. He steit öm andre Stall.“

„Wenn öck man noch soväl Tiet had! Wat mä j all de Uhr sön?“

He packd noa de Westefupp un tooch de Uhr rut. Doa sach öck: dat wör dä fein jeflochtne Kädd.

Nu ställd öck mie vorr äm hen. „Frötz, kennst mie nich?“

„Ach Gott, de August! Mönsh, wo kömmt du her?“

Wie huckde ons beide oppet Klewerbund hen.

„Wie jeit die? Lävt de Voader noch? Un wo sön ju aller?“

Oeck mußd äm nu vartälle, vum Voader, vunne Jeschwister, vun mie, wo wie aller were un wiet ons jing.

„Ach, dat ju aller sowiet furt sön! Wiewäl denk wie hier an ju. Obber dat öck die nich kenn!“

„Na, un wie jeit et die, Frötz?“

„Wie wart all goane? Vorr drei Joahr jeev öck öt Jespann av. Denn hebb öck Hei jebunde oppem Stall. Nu sie öck die dä Lätter ropjeklattert warweet wiewäl Moal. Keinmoal wat passeert. Döm letzte Winter glitsch öck die doch ut un hau die vun boawe run, un bliew oppet Flaster ligge wie so e Stöck Holz. Se hove mie op un brochde mie önt Krankehus. Beide Bene un e poar Röbbje jebroake, önwändig alles turschloage. Döm ganze Winter leej öck önt Krankehus. Nu sitzt, wie mie jeit. Kannst Mönsh nich goahne, kannst nich stoahne. Wankst doa rom ut eene Aeck öhne andre ... tum Jesundware ös dat alles nich mehr ... obber dat öck die nich kenn!“

„Frötz, wöllst mie nich noch dien Gardekuur zeie?“

Wie jinge nœam andre Stall. „Hans“, reep de Frötz, un sien Gardekuur dreejd döm Kopp noa äm röm. Wie jinge an äm ran und striejelde sien Hals.

„Mien oler Hans!“ säd de Frötz. „Zwanzig Joahr had öck die ön mien Jespann, weerscht mien Sattelpeerd. Wie beide hebbe menchem Storm tosamm ärlävt.“

„Du hast doch uck noch op äm jeräde, wenn bie mie wiederjefoahre hast?“

„Frötz, weetst noch?“ säd öck, „wie öck biem Omdreje eenmoal döm Langboom avjebroake hebb un du mie dorchschoave wullst?“

De Frötz, dä lacht.

„Un wie mie anne schwarte Brigg de Peerd dorchjegange were?“

„Joa, joa, August, wo sön de Joahre hen! Oppe Ooge ös de Hans all ganz schwach, jenau wie öck uck. Seh siene Schmigg, ös uck all ganz grau.“

„Frötz, e böbke Schmigg vum Hans micht öck mie mötnehme far mien Jung tohus unde anne Pitsch to binde. Weetst, dat knallt doch so fein.“

„Nömm die möt.“

„Frötz, stell di moal ran an dien Gardekuur.“

Wöllst ons tiepe?“

Oeck nehm mien Knipsapperoat rut un moakd e poar Opnoahme.

De Frötz Balschus un sien Gardekuur sön nu all lang nich mehr. Obber dat Bildke vun dä beide, dat hebb öck noch un bewoahr et mie op tum Andenke an tohus un an däm schene, schene Budepeener Hoff.

August Schukat

## Es werden gesucht

Gesucht werden die Eheleute **Ernst und Lydia Naujoks** aus Tapiau, sowie **Anna Jost und Toch-**

**ter Hanelore** aus Wehlau-Wattlau, alle von Erich Pordom, früher Zophen.

**Nachricht an Kreiskartei, Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1.**

# Der Wiesbaum

Wenn in heißen Erntetagen  
hochgepackt die Leiterwagen  
wuchtig auf den Feldern standen,  
alle sich zusammenfanden  
kichernd und ganz aufgeregt:  
der Wiesbaum wurde aufgelegt!

Denn so'n hochgestaktes Fuder  
ist ein heimtückisches Luder,  
rutscht zur Seite, wird ganz krumm  
und fällt schließlich auch noch um!  
Und damit sich nichts bewegt  
wird der Wiesbaum draufgelegt.

Mit der Forke hochgehoben,  
hinten von 'nem Mann geschoben,  
nehmen ihn – stabil und lang –  
beide Frauen in Empfang,  
die das Fuder hochgeladen  
schwitzend mit zerpiekten Waden.

Schieben ihn bis vorne ran,  
heben hinten etwas an,  
bis der Baum nun leicht geneigt  
mit dem Kopf nach unten zeigt,  
wo mit Ketten dann ein Mann  
ihn bequem erreichen kann.

Schweiß verströmt und Hitze flirrt –  
vorne wird er festgeschirrt,  
und die beiden Ladeweiber  
drücken ihre kräft'gen Leiber  
auf den Baum und damit nieder –  
so beginnt das Spielchen wieder.

Doch nun sind sie alle dran!  
Erst jedoch ein starker Mann  
spuckt sich kräftig in die Hände  
und springt an des Baumes Ende;  
oben wird der Baum bekniert,  
unten man nach Kräften zieht.

Unter Kreischen und Gegacker  
zerren, reißen alle wacker,  
bis die Kette nicht mehr schurrt;  
schnell wird er dann festgezurt  
fachmännisch und ganz behende  
an dem hint'ren Wagenende.

Wie nach einer großen Feier,  
wie wenn Hühner legen Eier,  
wie von großer Last befreit  
alles kakelt, schabbert, schreit,  
denn nun weiß es jedermann,  
daß nuscht nu nich passieren kann!

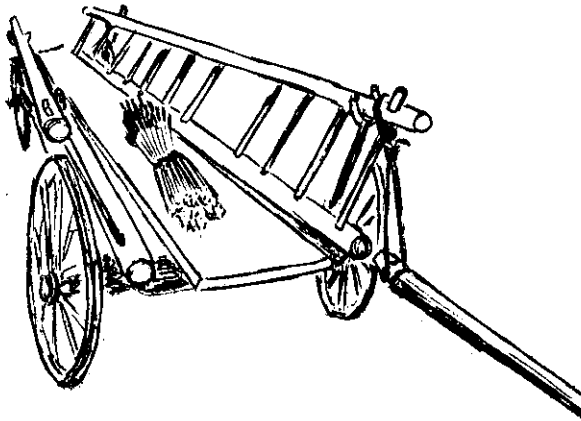


Der Wiesbaum war eine geschälte Fichtenstange von etwa 7,5 m Länge. Er war am dickeren Ende zu einer stumpfen Spitze verjüngt und hatte eine umlaufende Kerbe, welche vorn senkrecht in den Stamm einschnitt und sich nach hinten abflachte. Er war etwa 1½ m länger als die Wagenleitern. Er diente zur Befestigung der Ladung eines Getreide- oder Heufuders.



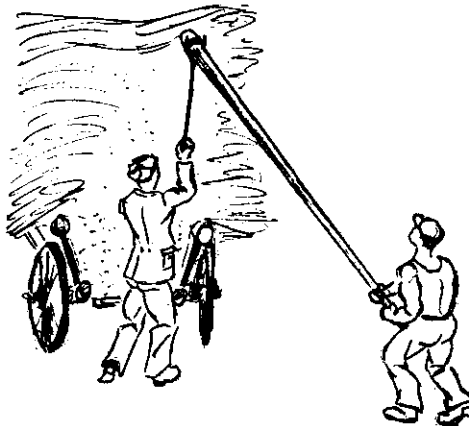
Wenn der leere Leiterwagen auf das Feld gefahren wurde, lag der Wiesbaum lose neben der breiten Holzplanke, die den Boden bildete.

Wenn Kinder mit auf das Feld fuhren, setzten sie sich rittlings vor eine der Leitern, aber immer auf der Seite, wo der Wiesbaum nicht lag.

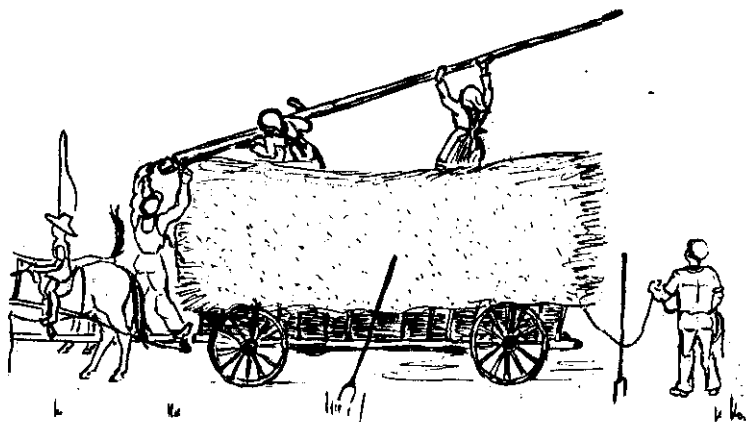


Auf dem Feld wurde der Wiesbaum hinten herausgezogen und mit der Kerbe in die Schlingen der aufgenommenen Heuleine gehängt. Die Heuleine war in der Scheune oder am Getreideberg vor der letzten Sprosse, die an der oberen Seite über den Leiterbaum hinausragte, gebündelt aufgehängt worden. Im Krieg wurde die Heuleine mangels Hanfstricke durch eine Kette ersetzt. Während des Weiterfahrens wurde der Wiesbaum mitgeschleift. Die Kinder vergnügten sich damit, auf ihm mitzureiten oder zu schaukeln.

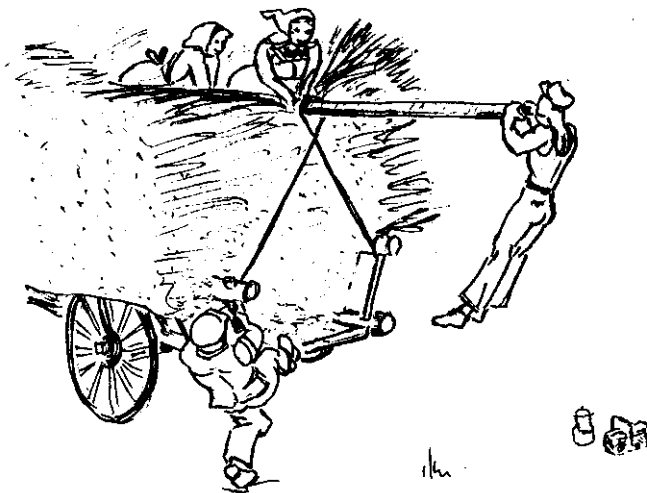
Die Laderinnen hatten durch das Kraufloch – eine Stelle in der Mitte des Wagens, wo eine Sprosse ausgelassen war – den Wagen bestiegen. War mit Staken



und Laden das Fuder hoch genug geworden, legte man den Wiesbaum auf. Dabei nahm einer der beiden stakenden Männer, meist der ältere, den Wiesbaum an der Kerbe auf seine Forke und hob das Kopfende in die Mitte der Rückseite des Fuders, während der jüngere Mann (vielleicht auch der kräftigere oder keckere, oder der Gespannführer – auch hier gab es eine geheimnisvolle Rangordnung –) den Wiesbaum an seinem Ende ergriff und auf das Fuder hob.



Auf dem Fuder wurde der Wiesbaum von den Laderinnen bis nach vorn geschoben und dann an seinem hinteren Ende so hoch gehoben, daß einer der beiden Männer, der dazu zwischen die beiden Pferde auf die Deichsel gestiegen war, die



vordere Haltekette überkreuz in die Kerbe legen konnte. Mit kräftigem Ruck wurde dann der Wiesbaum zurückgezogen und niedergelegt.

Der andere Staker hatte inzwischen die Heuleine aufgebunden und stand bereit, sie über das hintere Ende des Wiesbaums zu werfen.



Anmerkung: Zum Befestigen der Heu- bzw. der Getreideladung benutzte man etwa zweifingerdicke Taue. Um diese festzuziehen, befand sich an den beiden hinteren, unteren Enden der Wagenleitern eine längliche Rolle, auf welche das Tau durch einen Hebel aufgewickelt wurde. Damit das Seil sich nicht abwickelte, war an einem Ende der Rolle ein Zackenrand mit einer Klinke angebracht.

Um dem Wiesbaum mehr Druck auf die Ladung zu geben, wurde das Fuder in der Mitte immer etwas schmaler geladen.

Während die Laderinnen den Wiesbaum niederdrückten, und der zweite Staker die bereits gekreuzt über dem Ende liegende Heuleine mit beiden Händen und mit weit zurückgelegtem Oberkörper festzuzurren bereitstand, spuckte der Held des Augenblicks sich vernehmlich in die Hände, ging senkrecht unter dem Wiesbaum in eine sprunghafte Duckstellung und hechtete blitzartig an das schwebende Ende heran, faßte nach, und mitschwingend mit dem federnden Stamm folgte ein gewaltiger Klimmzug, der ihn mit dem Kopf weit über die Stange hob. Dann ein schweres Fallenlassen mit allem Gewicht in die gestreckten Arme bei gleichzeitigem Festzurren der Heuleine und Nachdrücken der Laderinnen. Gesagt muß hier werden, daß so viele prächtige Klimmzüge folgten (selbst wenn schon alles festgezurret war) als Funken aus den blauen Augen der Laderinnen blitzten.

War somit der Wagen fahrbereit, verließen die Laderinnen das Fuder, indem sie sich an den Wiesbaum hängten und heruntersprangen, wobei mitunter von den Männern galant mit einem festen Griff um die Hüften geholfen wurde.

Dann wurde gejucht.

Das Technische: Friedrich Helmerking

Das Prosaische und Zeichnerische: Monika Guddas

Das Poetische: Bruno Zachau

(Gedicht, Artikel und Zeichnungen erschienen in „Rund um die Rastenburg,“ Nr. 3 (Bd. 3) Dezember 1981. Wir danken der Kreisgemeinschaft Rastenburg für die Genehmigung zum Nachdruck)

## Meine Jugend im Kreis Wehlau

*Wie lebten wir zu Hause? Diese Frage wird immer wieder in unserem Heimatbrief behandelt. Wir möchten ein möglichst vollständiges Bild geben, also von allen Bevölkerungsschichten berichten. Deshalb freuen wir uns, daß sich dieses Mal jemand aus einer Gruppe zu Wort gemeldet hat, die bisher noch gar nicht berücksichtigt wurde, die aber doch einen erheblichen Teil der Bevölkerung unseres Kreises ausmachte: die Gruppe der Landarbeiter und Deputanten.*

*Wir möchten aus diesem Bereich noch viel wissen, z. B. über Wohnverhältnisse, Entlohnung (Geld, Deputat, Viehhaltung usw.), Verhältnis zum Arbeitgeber, Erntefeste, Dorfgemeinschaftsabende usw. Vielleicht finden, nachdem Fritz Vortanz den Anfang machte, noch andere den Mut etwas zu schreiben. Keiner soll Angst haben, es wäre nicht formvollendet. Wir werden es schon hinkriegen. Wichtig sind für uns die Tatsachen. Man kann es auch so machen, daß Vater und Mutter, Oma oder Opa ihren Kindern und Enkeln vom Leben zu Hause erzählen und diese es niederschreiben.*

Ich bin 1922 in Schönwalde, Kr. Bartenstein geboren. 1928 wurde ich dort eingeschult. Der Schulweg war etwa zwei Kilometer. Das erste unerfreuliche Erlebnis war der harte Winter 1928/29. Als kleiner Steppke war es für mich nicht ganz einfach durch den tiefen Schnee und bei der großen Kälte zur Schule zu kommen. 1930 zogen meine Eltern nach Götzendorf, Kr. Wehlau, ein Vorwerk der Grafschaft Sandtten. Hier war man zwar dicht an der Stadt, aber zur Schule nach Sandtten waren es immerhin so an die sieben Kilometer. Es ging über Alt Wehlau an der Mühle vorbei und dann noch den steilen Berg hoch. Das alles bei Regen und Sonnenschein, denn damals fuhr noch kein Autobus. Unser Lehrer war Franz Steiner, über den ich hier nichts zu sagen brauche, da über ihn in den Heimatbriefen schon berichtet wurde. Ich glaube aber, er war der berühmteste Lehrer im ganzen Kreis Wehlau.

In unserer freien Zeit gingen wir Jungens auf Abenteuer nach Wehlau. An der Anlegestelle, wo die Alle in den Pregel mündet, haben wir zugesehen, wie die Schiffe be- und entladen wurden. Auf der Pregelbrücke wurden Mutproben gemacht, denn wir kletterten oft über die Geländerbögen. Ein großes Erlebnis waren für uns der Pferdemarkt und der Jahrmarkt auf der Schanze. Damals flog der Zeppelin über Wehlau und ein Flugzeug, das „Persil“ an den Himmel schrieb.

Als Götzendorf 1931 aufgesiedelt wurde, mußten wir auf das Vorwerk Pelohnen ziehen. Von dort hatten wir nur noch zwei Kilometer zur Schule. Im Sommer hatte der Graf von Schlieben für uns Schulkinder eine mehrtägige Fahrt an die Ostsee finanziert. Weihnachten war eine Bescherung für die Schulkinder. In unserer Freizeit waren wir viel am Pregel. Sonntags sind wir Jungens am Nachmittag oft an die Reichsstraße 1 gegangen und haben die Autos gezählt, bei schönem Wetter nur, versteht sich. Wir haben sogar die Kennzeichen aufgeschrieben. Heute würde das wohl kaum möglich sein, denn die Autos fahren schneller und es sind auch viel mehr. Im Sommer mußten wir Kinder Vesper tragen für die Väter und großen Geschwister. Das mußte sein, damit nicht der Kaffee warm war und die Butter vom Brot lief. In der Erntezeit wurden die größeren Jungens auch zum Weiterfahren geholt. Wenn die Ernte eingeholt war, gab es das Erntebier mit Musik und Tanz, für uns Kinder gab es natürlich Dunkelbier. Im Winter war das große Erlebnis die Treibjagd. Da durften wir auch mitmachen. In Sanditten war denn auch jedes Jahr am Himmelfahrtstag der Frühlingswaldlauf. Es war da immer allerhand los, viele Vereine und alles, was Beine hatte, kam dorthin zwischen Wald und Pregel. Auf dem Schulweg zwischen Peloh-



**Lange Brücke in Wehlau. Diese Aufnahme zeigt die Brücke vor der Sprengung im August 1914. Das Bild stellte uns Frau Scheffler (Buchdruckerei) zur Verfügung.**

nen und Sanditten waren auch die Hünengräber. In der Nähe war das Gewölbe und der Privatfriedhof der Grafen von Schlieben.

Im Frühjahr zog mein Vater nach Hohendamerau. Er wollte sich verbessern. So ging ich die letzten zwei Jahre nach Eiserwagen in die neue Schule. Zum Konfirmandenunterricht mußte ich zwei Jahre lang einmal in der Woche nach Allenburg gehen. Das waren immerhin auch sieben Kilometer. Im zweiten Jahr bin ich mit dem Fahrrad gefahren. Palmsonntag 1936 bin ich dann von Pfarrer Daudert konfirmiert worden.

Und da fing nun auch für mich der Ernst des Lebens mit der Arbeit an. Es war eben so üblich: Wer auf dem Land gelebt hat, mußte auch dort arbeiten. Ein Jahr später hat der Vater sich eine andere Stelle gesucht und zog nach Muskau. Das Gut lag etwa vier Kilometer von Allenburg entfernt und war 800 Morgen groß. Hier hatte ich Umgang mit Pferden und mußte im Winterhalbjahr die Milch nach Allenburg zur Molkerei fahren; im Sommer fuhr der Schweizer selbst. Außerdem mußte ich dann auch die ganzen Besorgungen machen, z. B. beim Schlossermeister Steinau, beim Sattler oder bei der Genossenschaft. Und auch die Frauen hatten ihre Wünsche: eine kaufte bei Otto Grau, die andere bei Enderweit und die dritte eben bei Thams und Garfs. So war der Milchfahrer ein wichtiger Mann im Ort.

Daß man als Milchfahrer auch so manches erlebt hat, will ich an einem Beispiel erläutern. Auf dem Weg nach Allenburg traf ich immer die Arbeitsdienstabteilung, die zur Arbeit zum Torfbruch marschierte. Das war an und für sich nichts besonderes, aber doch ein ansehnliches Bild. Aber da waren nicht nur die Arbeitsmänner, sondern vorne weg marschierte stolz ein Rehbock. Dieser Rehbock war das Maskottchen der Abteilung und hörte auf den Namen Hansi. Die Männer hatten ihn als kleines Kitz gefunden, ins Lager mitgenommen und dort großgezogen. So hatte sich der Rehbock an die Menschen gewöhnt, blieb bei der Abteilung und ist nie wegelaufen. Im Lager hatte man ihm einen Zwinger als Unterkunft gebaut.

Die Arbeitsdienstabteilung hat das Moor, das Torfbruch urbar gemacht. Das Gut Muskau hatte schon einige Morgen mit Erfolg bestellt. Es wurden Hafer, Raigras und am Rande sogar Kartoffeln angebaut. Im Sommer, wenn die Blaubeeren auf dem noch nicht urbar gemachten Teil reif waren, war es auf dem Moor wie eine Völkerwanderung. Besonders am Sonntag kamen die Allenburger. Das Blaubeerenpflücken war nicht ganz ungefährlich; denn einmal mußte man aufpassen, daß man nicht von Schlangen gebissen wurde, und man konnte auch ins Moor einsinken. Bauer Märkisch hat auch Torf gestochen und damit seine Lokomobile geheizt.

Im Winter 1939/40 hatte es soviel Schnee gegeben, daß er bis lange ins Frühjahr hinein liegen blieb. So mußten wir an verschiedenen Stellen an der Straße von Gr. Allendorf den Schnee mit dem Pferdeflug schichtweise lospflügen und zu beiden Seiten im Straßengraben meterhoch aufschichten.

In Muskau war es immer sehr einsam. Da ich die Milch nach Allenburg fuhr, hatte ich ein bißchen mehr Abwechslung. Außerdem hatte ich als Pferdepfleger noch eine besondere Aufgabe, denn ich mußte die Fohlenstuten und die Fohlen betreuen. Das war eine Vertrauensaufgabe, und man mußte viel Freizeit opfern. Wenn ich nach Allenburg ins Kino oder ins Schützenhaus zum Tanz gehen wollte, mußte mein Vater einspringen und die Pferde abends abfüttern. Der Besitzer Karl Albuschat ging,

bevor er zu Bett ging, ableuchten, d. h. er ging durch die Ställe und sah nach, ob alles in Ordnung war.

Als mein Vater gestorben war, zog meine Stiefmutter nach Wehlau. Ich bin zu meiner Schwester nach Eiserwagen gegangen und habe dort auf dem Gut gearbeitet. Ich hatte da viele Freunde von der Schulzeit her. Die Arbeit gefiel mir sehr gut. Eiserwagen lag an der Straße von Ilimsdorf nach Allenburg und hatte einen Bahnhof. So war es auch kein Problem fortzukommen, sei es mit dem Fahrrad oder mit dem Zug. In der Freizeit haben wir zu manchem Anlaß Musik gemacht. Herr Lorenz, der Gutsbesitzer, hatte Instrumente gekauft: ein Akkordeon, eine Geige und ein Schlagzeug. Akkordeon spielte Kurt Pusch, Geige Kurt Bukowsky und das Schlagzeug habe ich bedient. Bei Dorfgemeinschaftsabenden, Erntebier oder einer Hochzeit haben wir dann gespielt.

Am 6. Oktober 1941 wurden wir alle drei eingezogen, und die Instrumente blieben stumm. Jeder von uns kam woanders hin, und wir haben uns nie wiedergesehen. Selbst im Fronturlaub hatten wir nie das Glück uns zu treffen. Der Krieg hat viel Unheil angerichtet und uns unsere Heimat geraubt. Wenn wir auch eine neue Heimat gefunden haben, so werden wir unser Ostpreußen nie vergessen, es ist und bleibt deutsches Land.

Fritz Vortanz

## Ein Klassentreffen nach 44 Jahren

Im letzten Jahr traten einige ehemalige Mitschülerinnen an mich heran, ob ich ihnen nicht Bescheinigungen über ihre letzten Tätigkeiten in Wehlau/Ostpr. geben könnte. Nichts war leichter für mich als dieses, denn durch meine Arbeit bei der Stadtverwaltung (Einwohnermeldeamt) konnte ich mich gut an ihre Arbeitsstellen erinnern.

Meine Gedanken wanderten dann zu unserer gemeinsamen Schulzeit zurück. Ostern 1931 sind wir in die Städtische höhere Mädchenschule zu Wehlau in die Sexta aufgenommen worden. Direktor war damals Dr. Kuck, unsere Klassenleiterin in Sexta und Quinta war Fräulein Klaudszus, in Quarta und Untertertia war Fräulein Grabowski Klassenlehrerin, in Obertertia hatten wir Fräulein Pacyna und in Untersekunda Fräulein Zigann als Klassenleiterin. Direktor war in dieser Zeit Dr. Natau. Im März 1937 wurden wir mit dem Zeugnis der Mittleren Reife entlassen.

Was die meisten von uns bis zum Ende des Krieges gemacht hatten, war mir bekannt. Aber nun war ich doch neugierig geworden, wie ihr weiterer Lebensweg nach der Flucht verlaufen war.

Ich besuchte Anita Petersen, geb. Wenk aus Puschdorf, und konnte sie für den Plan eines Klassentreffens begeistern. Es klappte auch: Spontan stellte sie ihr Haus in Glücksburg zur Verfügung. Wir einigten uns auf die Zeit vom 23. bis zum 25. Oktober 1981. Anita hat uns ausgezeichnet bei sich untergebracht, ihre beiden Kinder waren als Fahrlotsen angestellt, Mittag gingen wir essen, ansonsten machte es uns Anita bei sich gemütlich. Wir sind der Familie Petersen dankbar, daß sie uns solch einen schönen Rahmen für unser Treffen geboten hat.



**Mädchenschule Wehlau, Klasse U II 1937 bei einem Ausflug nach Puschdorf.  
Obere Reihe: Irmgard Tomaschky, Hanna Möhrke, Liselotte Küssner, Helmut Kahl, Rita Eisner, Alice Dzimbowski, Fr. Ch. Pacyna;  
mittlere Reihe: Anita Wenk, Lotte Schill, Ilse Schwarz, Gisela Böhnke, Doris Knopke, Waltraut Nagel, Brigitte Fiedler, Frau Wenk und eine Verwandte von Wenks;  
vordere Reihe: Gertrud Scheffler, Ursula Hecht, Erika Bluhm, Hella Wenk, Dora Birkholz.**

Zwar waren wir nur acht Ehemalige; aber es gab ein lustiges Hin und Her. Zuerst redeten alle durcheinander, man hörte nur: „Weißt Du noch?“ – „Erinnerst Du Dich?“ Erlebnisse aus dem Schulalltag; Streiche, die wir den Lehrerinnen und vor allen Dingen den jungen Referendaren gespielt hatten, tauchten aus der Erinnerung auf. Alle dachten wir an die schönen Schulfeste, die ja gerade Fräulein Grabowski in mustergültiger Weise und mit sehr viel Liebe vorbereitet hatte. Es waren doch immer Höhepunkte im Ablauf eines Schuljahres. Auch die Ausflüge, die wir in jedem Jahr unternommen haben, standen uns plötzlich wieder vor Augen: sei es die Fahrt an die Ostsee nach Neukuhren oder die Masurenreise zum Mauersee oder die Radtour zum Großen Moosbruch oder die Fahrt nach Königsberg mit der Besichtigung des Funkhauses und als Höhepunkt: der Opernbesuch, bei dem wir „Lohengrin“ sahen und hörten. Die Jahre waren verschwunden, wir waren wieder Schülerinnen in Wehlau. Die Bilder aus der Heimat wanderten von Hand zu Hand, auch sie riefen Erinnerungen wach. Das abschließende Urteil lautete: Wir hatten eine schöne Heimat und eine gute Schulzeit!



Da zwei unserer Lehrerinnen noch leben, Fräulein Willutzki und Fräulein Pacyna, sollten sie auch etwas von unserem Treffen erfahren. Wir schickten ihnen liebe Grüße, und jeder teilte ihnen kurz das Wichtigste mit.

Allmählich kehrte etwas Ruhe ein, und wir berichteten nacheinander über unseren Lebensweg nach der Flucht. Jedes Schicksal ist anders verlaufen, jedoch stellten wir fest, daß die neue Umgebung auch viel zur Lebensgestaltung beigetragen hat.

In Glücksburg hatten wir noch die Freude, daß Oberförster Dietrich Weldt – Herausgeber des neuen Bildbandes „Ostpreußen damals und heute“ – uns zu sich zu einem gemütlichen Abend am Kaminfeuer einludt und uns einen Dia-Vortrag über sein Glücksburger Waldrevier hielt.

Wir, die wir auf dem kleinen Gruppenbild zu sehen sind:



**Von links nach rechts: Ursula Cramer, geb. Hecht; Alice Brandt, geb. Dzimbowski; Doris Knopke; Dora Birkholz; Anita Petersen, geb. Wenk; Gertrud Scheffler; Ruth Krefft, geb. Dietze; Erika Koch**

beschlossen nach dem Austausch unserer Erinnerungen spontan: Wir treffen uns im nächsten Jahr wieder! Auch die Ehemaligen, deren Adressen wir jetzt nicht haben oder die aus irgendwelchen Gründen nicht kommen konnten, sollen solch gemütliche Stunden im trauten Kreise der alten Klassenkameraden erleben.

Als Treffpunkt bietet sich das Wehlauer Schülertreffen im Ostheim – Parkstr. 14 – 3280 Bad Pyrmont in der Zeit vom 10. bis 12. September 1982 an.

Dora Birkholz

**Denken Sie daran: Auch die kleinste Spende ist wichtig für die Herausgabe des Heimatbriefes und den Ausbau unseres Wehlauer Heimatmuseums.**

Unsere Konten: Kreisgemeinschaft Wehlau  
Postscheckkonto Hamburg 253267 – 206  
Kreissparkasse Syke 1999

## Brauchen wir „Das Ostpreußenblatt“

Es mag manchen der Landsleute, die Empfänger dieses Heimatbriefes sind, verwundern, daß der Chefredakteur des Ostpreußenblattes sozusagen bei der „Konkurrenz“ schreibt. Doch solcher Irrtum ist leicht aufzuklären: Heimatbriefe und Ostpreußenblatt sind keine Konkurrenten. Beide haben ganz unterschiedliche Aufgaben, und sie haben die Möglichkeit und eigentlich auch die Pflicht, sich gegenseitig zu ergänzen.

Das Ostpreußenblatt berichtet Woche für Woche über die Arbeit in allen Kreisen und örtlichen Gruppen, und ich finde, die Empfänger der Heimatbriefe sollten auch interessierte Leser des Ostpreußenblattes sein – oder doch bald werden. Warum? Nun, die Heimatbriefe haben eine auf den Heimatkreis zugeschnittene Thematik. Sie spiegeln den Heimatkreis, seine Geschichte und das Ergehen seiner Bewohner wider; doch damit sollte es für den heimatbewußten Ostpreußen keineswegs sein Bewenden haben. Jedem unserer Landsleute sollte es darum gehen, daß eine Stimme Ostpreußens erhalten bleibt, die innerhalb der Landsmannschaft die Landsleute aller Kreise miteinander verbindet und sich darüber hinaus – und das ist heute besonders wichtig – als Sprachrohr der Ostpreußen an alle wendet, die sich für Recht und Selbstbestimmung – auch für die Ostpreußen – einsetzen.

Gerade deshalb, weil Recht und Selbstbestimmung, soweit sie für die Deutschen oder gar für die Ostpreußen gefordert werden, im deutschen Blätterwald nur spärlich oder mehr als behutsam vertreten werden, ist es notwendig, daß uns ein Organ zur Verfügung steht, um immer wieder die klare politische Aussage der Landsmannschaft Ostpreußen zum Ausdruck zu bringen. Die Forderung nach Recht und Selbstbestimmung als „Revanchismus“ zu bezeichnen, kann nur noch als billiger Trick bezeichnet werden, mit dem unser berechtigtes Anliegen unter den Tisch gekehrt werden soll – ein Trick, der längst entlarvt ist!

Eben deshalb, weil die Landsmannschaft nicht zu Gesang- oder Trachtenvereinen schrumpfen darf, sondern weil die Ostpreußen ihrem Charakter nach willensstark auch über Jahrzehnte hinweg auf dem Recht auf Heimat beharren und es sich nicht nehmen lassen, dieses Recht auch zu vertreten, deshalb brauchen wir unser Ostpreußenblatt.

Der Inhalt unserer Zeitung ist so abgestimmt, daß wir aus verantwortungsbewußter Sicht zu allen Problemen der Zeit Stellung nehmen, daß wir die Geschichte Ostpreußens, die schöpferischen Leistungen seiner Menschen auf allen Gebieten immer wieder herausstellen, so daß wir unseren treuen Lesern eine anerkannt gute Zeitung vorlegen können. Eine Zeitung, die – und das ist mein Wunsch – von der Erlebnisgeneration an ihre Kinder und alle Deutschen weitergereicht wird, die für Ostpreußen wachsendes Interesse bekunden. Unser gemeinsames Ziel sollte es sein, stärker als bisher für die noch weitere Verbreitung unserer Heimatzeitung einzutreten.

H. Wellems

# Das Kirchspiel Starkenberg

Zwischen dem großen Waldgebiet des Frisching und dem Pregel liegt im westlichen Teil des Kreises Wehlau das Kirchspiel Starkenberg. Zum Kirchspiel gehörten die politischen Gemeinden Starkenberg, Gauleden und Genslack. Zur Gemeinde Starkenberg gehörten außer Starkenberg noch das Dorf Langhöfel und die Forsthäuser Höfelhaus, Langhöfel und Liedersdorf; zur Gemeinde Gauleden die Wohnplätze Gauleden (Dorf) mit Domäne, Palwe und Wald, das Gut Bärenbruch mit Schule und Waldarbeitergehöft, Brechstube, Dammkrug, Fährrkrug, Kapkeim, Kellermühle, Gut Linkehnen und Ziegelei, die Forsthäuser Eisenau und Frisching; zur Gemeinde Genslack schließlich gehörten Genslack, Neu Zimmau, Oberwalde, Paulinenhof und Zimmau Krug, Mühle, Schule und Ziegelei.

## Einige statistische Angaben

Bei der Volkszählung vom 17. Mai 1939 hatte die Gemeinde Starkenberg 102 Haushaltungen mit 398 Einwohnern (davon 116 unter 14 Jahren, 246 zwischen 14 und 65 Jahren und 36 über 65 Jahre alt); 251 Personen waren in Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, 69 in Industrie und Handwerk, 8 in Handel und Verkehr. Nach der Stellung im Beruf waren (mit ihren Angehörigen ohne Hauptberuf) 50 Personen selbständig, 54 mithelfende Familienangehörige, 37 Beamte und Angestellte und 218 Arbeiter. Schließlich sei noch die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, aufgeteilt nach der Betriebsgröße, genannt: 14 von 0,5 bis unter 5 ha, 5 von 5 bis unter 10 ha, 11 von 10 bis unter 20 ha, 8 von 20 bis unter 100 ha, 1 über 100 ha.

## Kirche in Starkenberg



Die Gemeinde Gauleden hatte 221 Haushaltungen mit 940 Einwohnern (davon unter 14 Jahren 301, zwischen 14 und 65 Jahren 591 und 48 über 65 Jahre alt); beschäftigt waren in der Land- und Forstwirtschaft 536 Personen, in Industrie und Handwerk 208, in Handel und Verkehr 47. Nach der Stellung im Beruf waren (mit ihren Angehörigen ohne Hauptberuf) 173 Personen selbständig, 120 mithelfende Familienangehörige, 61 Beamte und Angestellte, 501 Arbeiter. Aufgeteilt nach der Betriebsgröße gab es folgende land- und forstwirtschaftliche Betriebe: von 0,5 bis unter 5 ha 20, von 5 bis unter 10 ha 11, von 10 bis unter 20 ha 24, von 20 bis unter 100 ha 19, 100 und mehr ha 2.

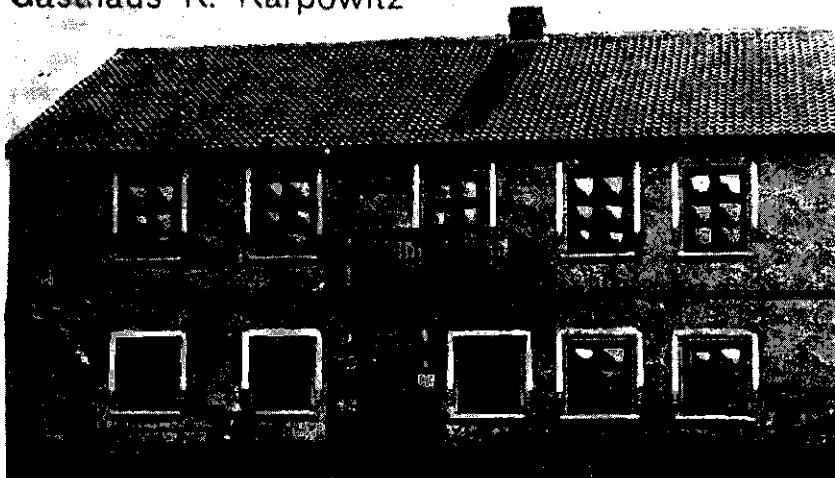
Die Gemeinde Genslack hatte 104 Haushaltungen mit 406 Einwohnern (davon unter 14 Jahren 138, zwischen 14 und 65 Jahren 236 und 32 über 65 Jahre alt); in der Land- und Forstwirtschaft waren 220 Personen beschäftigt, in Industrie und Handwerk 93 und 34 in Handel und Verkehr. Der Berufsstellung nach waren (mit ihren Angehörigen ohne Hauptberuf) 85 Personen selbständig, 67 mithelfende Familienangehörige, 7 Beamte und Angestellte und 216 Arbeiter. Land- und forstwirtschaftliche Betriebe, aufgeteilt nach Betriebsgröße, gab es: 8 von 0,5 bis 5 ha, 10 von 5 bis unter 10 ha, 15 von 10 bis unter 20 ha, 7 von 20 bis unter 100 ha, schließlich einen Betrieb über 100 ha.

### **Aus der Geschichte einiger Orte**

Der Name Starkenberg deutet auf eine Befestigung hin. Tatsächlich scheint hier eine Burganlage gestanden zu haben. Lucanus schreibt 1742: „Von dem in Starkenberg ehemals gestandenen in den schweren Kriegsläufften aber von Grund auf zerstörten Schlosse ist nur ein altes Gemäuer übrig“.

Starkenberg wurde vor 1400 als deutsches Kolonistendorf gegründet. Es hatte die Größe von 50 Hufen. Dem Dorfschulzen gehörten sechs Freihufen, dem Pfarrer vier Freihufen. Die Kirche ist ordenszeitlich und wurde als Wehrkirche gebaut, um in Zeiten der Not den Einwohnern Schutz zu bieten. Die Mauern sind aus starken Granitblöcken (Findlingen) gefügt mit Backsteinecken. Bei der Eingangstür in Spitzbogenform am Langhaus ist noch eine Verriegelungsmöglichkeit erkennbar: Man konnte einen Balken vorlegen. Die Kirche ist ohne Chor gebaut, der Innenraum ist mit einem hölzernen Tonnengewölbe überdeckt. Sie ist ein sehr nüchterner Bau. Der vorgelegte Westturm erhielt um 1691 einen hölzernen Oberbau. Die Wetterfahne zeigt einen Drachenkopf mit den Buchstaben C.C.v.D. 1691 (Carl Conrad von Droste). Emporen und Stände wurden während der Restaurierung 1870 bis 1878 eingebaut. Der Altar ist eine nicht gut bemalte Holzschnitzerei. Er wurde 1699 von Andreas Skyebe gestiftet und 1701 auf Kosten des „königl. Wiltnußbereiteers (Oberförsters) zu Gauleden Caspar Meisner“ staffiert. Er wird der Werkstatt Johann Christoph Döbels zugeschrieben (J. Ch. Döbel ist der dritte Meister der Bildhauerfamilie Döbel, die gegen 1660 aus Schlesien nach Ostpreußen einwanderte). Die hübschen silbernen Altarleuchter stammen von der Familie Droste (um 1800), ebenso ein silberner Kelch mit Patene (1720), eine silberne Weinkanne wurde 1653 von Martin und Anna Protmann gestiftet, eine Kelchdecke 1660 von Sophie von Buchen. Die Kanzel aus Eichenholz ist von 1874. Die Orgel von Rohn (Wormditt) wurde 1868 eingeweiht. Die Kirche hat zwei Glocken.

## Gasthaus K. Karpowitz

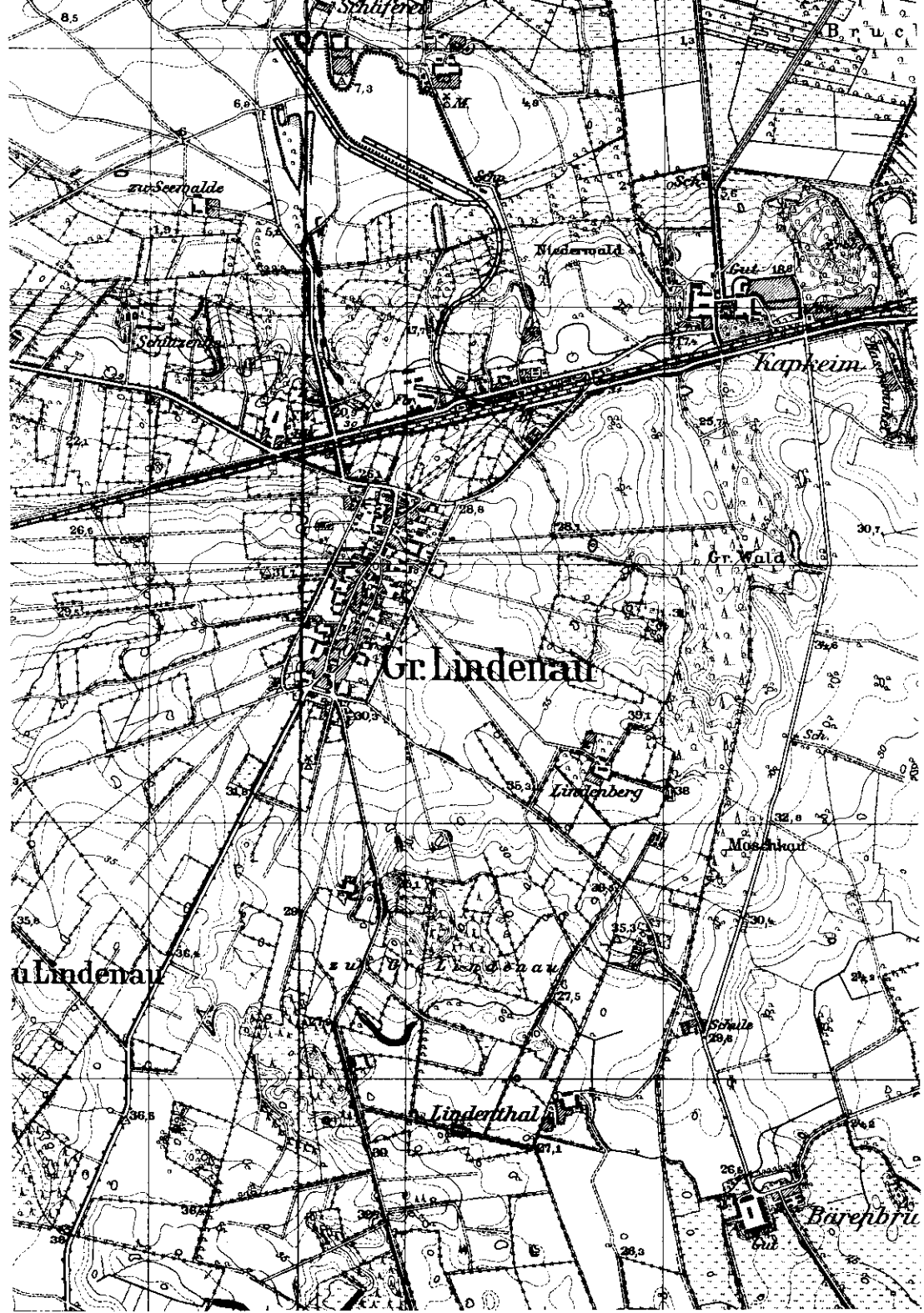


### Gasthaus K. Karpowski in Starckenberg

Nach dem Pfarr-Almanach für die Evangelische Kirchenprovinz Ostpreußen aus dem Jahre 1926 gehörten zur Kirche Starckenberg 73 ha Pfarrland, rd. 6 ha Pfarrwitwenland und ein Pfarrwitwenhaus. Das Patronat ruhte auf dem Gut Linkehnen (Kommerzienrat Anders, Rudczanny) und neun Besitzern in Starckenberg.

Von den 50 Hufen, die zu Starckenberg gehörten, waren 1404 schon 36 Hufen unter den Pflug genommen. Für jede Hufe mußten eine halbe Mark Zins gezahlt werden. Zwei Hufen Moosbruch nutzten die Bauern zinsfrei. Es gab damals auch schon einen Dorfkrug, der ebenfalls eine halbe Mark zinst. 1495 verschrieb der Hochmeister Hans von Tiefen das Dorf dem Jost von Krösse (von Krostel, von Krösten) zu magdeburgischem Recht samt großem und kleinem Gericht, Straßengericht ausgenommen, auf einen tüchtigen Dienst mit Hengst und Harnisch samt dem Kirchenlehn. Der Familie von Krostel gehörte 1540 außer Starckenberg auch Linkehnen und der Krug zum Hufnagel (?). Jost von Krostel war mit Margaretha Lirche von Perbandt aus dem Hause Langendorf verheiratet.

In der Ordenszeit unterstand der Pfarrer dem Erzpriester von Kreuzburg. 1547 wurde Starckenberg evangelisch und war seit dieser Zeit mit der Kirche in Ottenhagen verbunden. Die Kirche stand unter Privatpatronat. 1692 gehörte Starckenberg dem Oberregimentsrat und Oberburggrafen Georg Christoph von Fink. Später hatte das Patronat die Familie von Droste bis 1832. 1780 gehörten dem Christoph Friedrich von Droste, der damals 60 Jahre alt war, Dorf und Vorwerk Starckenberg, die Güter Kapkeim und Linkehnen, die Mühle Kellermühle, die Krüge Dammkrug, Fährkrug und Zimmau und das Wiesenhaus Albrechts. Seinen Wohnsitz hatte er in Linkehnen. Der Wert seiner Besitzungen war mit 25666 Reichstaler 60 Groschen angegeben. Nach der Familie von Droste hatte die Familie Knobloch-Puschkeiten das Patronat.



Schüleren

Bruc

zu Seemalde

Niederwald

Sethenau

Kapheim

Gr. Lindenau

Gr. Wald

Lindenberg

Mosenhau

u Lindenau

zu Br. Lindenau

Lindenthal

Bärenbrunn





Kanzel und  
Helden-  
geden-  
tafel in der  
Starken-  
berger  
Kirche

Im Weltkriege 1914 – 1918 fielen aus dem Kirchspiele Starkenberg für ihr Vaterland:

1914 – Frenzel Friedr. 20. 8. – Schlicht Otto 20. 8. – Sprengel Alb. 23. 8. – Grieger Fritz 30. 8. – Dehler Alb. 1. 11. – Heinke Otto 19. 11. – Gerundt Hrm 23. 11. – Witt Friedrich 24. 11. – Kößling Rud. 9. 12. – März Ernst 3. 12.  
1915 – Kößling Hrm. 25. 1. – Todtenhaupt E. 25. 1. – Bohm Gust. 13. 2. – Gedaschke P. 4. 3. – Rohde Gust. 4. 3. – Buchholz Br. 3. 6. – Schaak Herm. 4. 6. – K.nn Fritz ? 6. – Eichler Fritz ? 7. – Engel Fritz 5. 8. – Krauskopf O. 28. 1.  
1916 – Kleist Richd. 11. 4. – Krauskopf E. 1. 6. – Talus Gottl. 12. 7. – Waschke Fr. 17. 8. – Bojahr Gst. 13. 10. – Witt Fritz 6. 11. – Packruhn H. 17. 11.  
1917 – Lettau Gust. 5. 1. – Dickmann E. 20. 3. – Lange Fritz 22. 4. – Parschau H. 25. 5. – Holzke Fritz 3. 6. – Hennig Friedr. 5. 6.  
1918 – Rettig August 13. 3. – Neumann Hr. 20. 3. – Jedamzik Wilh. 27. 3. –





**Kochschülerinnen aus Starckenberg 1922**

**Obere Reihe von l.n.r.: Liesbeth Heimler, Therese Weigelt, Käthe Störmer, Charlotte Wolff. Mittlere Reihe: Erna Störmer, Trude Scheffler (schiefe Kopfhaltung), Erna Karpowitz, Liesbeth Störmer, Heta Abroscheit, Frieda Eichler. Vordere Reihe: Dora Schwienboth, Grete Störmer, Hilde Kühn, Wally Bank. Vorne sitzend: Kochlehrerin (Name nicht bekannt).**

Gauleden (1353 Gawladen, 1376 Gauladin) ist ein altpreußisches Dorf. Sein Name hängt wahrscheinlich mit dem preußischen Personennamen Gauwina zusammen. Im Altpreußischen heißt Gau Kuh. Die Urbewohner hatten auf dem Uferabhang des Urpregels am „Knochengrund“ eine Burganlage geschaffen, die sich von allen derartigen Befestigungen im Kreise Wehlau dadurch unterscheidet, daß sie sich nicht auf einer Höhe, sondern auf dem terrassenförmig abfallenden Abhang befindet.

Über die Besitzverfassung des Ortes zur Ordenszeit stehen keine Quellen zur Verfügung. Sicherlich befanden sich hier preußische Freigüter und preußische Bauerngrundstücke. Ausgangs der Ordenszeit wurde das Dorf einem Gläubiger des Ordens verpfändet, dann aber wieder eingelöst und zum Amt Cremitten geschlagen.

1677 war die Dorfschaft 28 Hufen groß. Der Schulze besaß nur eine Hufe 22 Morgen. Er hatte dafür Zins zu zahlen. Außerdem mußte er Botengänge tun, wenn an die

---

**Diester Otto 28. 3. – Kaschkereit G. 18. 4. – Wichmann Fr. 13. 5. – Brandstätter 6. 6. – Grinda Brnh. 8. 8. – Runge John. 16. 8. – Kohnert Frz. 13. 9. – Korell Friedr. 14. 9. – Bohm Friedr. 18. 9. – Gerundt Karl 1. 10. – Dietrich Gust. 8. 10. – Gerlach Gottfr. 19. 10. – Schilleweit G. 20. 10. – Keller Richard 31. 10. – März Emil 1. 11. – Gerlach Rud. 21. 12.**

Adligen Ausschreiben zu bestellen waren. Von Scharwerk war er frei. 12½ Hufen gehörten einem Kupner, anscheinend nicht zu adligem Besitzrecht, sondern gegen Zins. 12 Hufen 7 Morgen waren mit sieben Bauern besetzt. Jedes Bauerngrundstück war 1¾ Hufen groß. Der Schulze hieß Christoph Werner, die Bauern Michael Will, Georg Boneck, Jacob Will, Hans Brausewetter, Georg Brausewetter.

In der Zeit von 1678 bis 1694 wurde hier eine Domäne eingerichtet, die an den Kornschreiber Wilke verpachtet war, von 1694 bis 1698 an den Burggrafen Johann Caspar von Rothenstein zu Cremitten. Der Viehbestand betrug 1696 37 Kühe, 3 Sterken, 5 Kälber, 4 Pferde und 25 Schweine. Seit 1694 gab es acht Bauerngrundstücke. Die Bauern waren verpflichtet, an der Domäne sämtliches Scharwerk zu verrichten. Vorher leisteten sie ihr Scharwerk beim Vorwerk Cremitten. Die Äcker des Vorwerks lagen im Gemenge mit den Bauernäckern.

Genslack ist eine altpreußische Siedlung. 1502 wurde es Genszlacken geschrieben. Gense ist ein altpreußischer Personennamen, lack bedeutet Acker, also Acker des Gense. 1504 war Genslack 15 Hufen groß, acht Hufen hatten vier landesherrliche Bauern inne, sieben Hufen ein landesherrlicher Freier. 1465 erhielt Kneiphof (Königsberg) 22 Morgen Acker zu Genslack mit der Berechtigung, darauf eine Ziegelei anzulegen und Lehm zu graben, alles Zinses und aller Pflichten frei. Vom Kurfürsten Georg Wilhelm, dem Vater des Großen Kurfürsten, erhielt Kneiphof 13 Hufen zu Genslack gegen Zins und die Verpflichtung einen Morgen Wiese in Kleinhof abzuernnen und einzufahren.

1656 kaufte Martin Brodmann für 180 Mark zwei Hufen. Der Zins betrug 40 Mark jährlich und zwei Hühner. Außerdem hatte er die Pflicht das Mälzgetreide aus der Zimmauschen Mühle ins Amt zu bringen, Hürdenpfähle anzufahren für die Schäferei Kleinhof sowie Mühlsteine für die Mühle in Tapiau. Diese und alle weiteren Hufen hatte später Salomon von Hülsen an sich gebracht. 1780 gehörten adliges und kölmisches Gut und Dorf Genslack sowie das Fischerhaus Pling Louisa Charlotta Gaudi geb. von Buddenbrock. Der Wert des Besitzes war mit 5666 Reichstaler 60 Groschen veranlagt. Die Ziegelei gehörte der Königsberger Stadtkämmerei.



**Altes Bauernhaus in Starckenberg mit Krüppelwalm, Uhlenloch, Brettergiebel mit Giebelständer**



**Altes Bauernhaus in Starkenberg mit Krüppelwalm, Fachwerkgiebel, Giebelständer und Vorlaube an der Längsseite; Wände sind waagerechte Balkenholzlagen.**

Bärenbruch war ein auf Waldland gegründetes Schatullgut. 10 Hufen wurden 1687 verschrieben, 7 Hufen 1705, 6 Hufen 1708 dem Wildnisbereiter Kaspar Meistersers (Meißner?) und seinen Erben nebst der Kruggerechtigkeit. Besitzer war 1722 Kornelius Sahn.

Linkehnen ist ursprünglich eine altpreußische Ansiedlung. 1353 ist der Name Lyn-cayn und hängt mit dem altpreußischen Personennamen Lynke zusammen. 1541 verschrieb Herzog Albrecht Krösten 13 Hufen zu Linkehnen, den Krug und Zins an der Fähre, die Fischerei im Pregel und Linkehner See, soweit dieses Land daran grenzt, mit kleinem Gezeuge. Die Landesherrschaft hatte sich den ersten Zug auf dem Eis im Winter vorbehalten.

In Zimmau legte der Ritterorden eine Ziegelei oder Ziegelscheune an. 1538 wurde sie wieder erbaut. 1692 bestanden hier zwei Brennöfen, in dem einen konnten 30000, in dem kleineren 22000 Ziegel gebrannt werden. Jährlich wurden diese Öfen bis sechsmal gefüllt. Die Ziegelei wurde für 1400 Mark jährlich verpachtet. Den Lehm holte man von Genslack. Friedrich von Hülsen, der Besitzer von Genslack, erhielt als Entschädigung 10 Morgen Wiesenland, die vormals zu Pregelwalde gehört hatten. Die Aufsicht über die Ziegelscheune führte der Krüger. 1573 verlieh Herzog Albrecht dem derzeitigen Krüger Jost Erdtmann vier Hufen erb- und ewiglich zu kölmischen Rechten für sechs Mark jährlichen Zins. Der Krüger sollte dafür auch zwei Reisen mit Ziegeln nach Königsberg mit Ein- und Ausladen, wenn sie von Nöten waren, leisten. Er mußte eine Last Amtsbier ausschenken. Da er selbst kein Bier braute, sollte er sein Bier nur in Kleinhof einkaufen.

Dammkrug ist ein zu Kapkeim gehörendes Vorwerk. Dieser Krug wurde auch Szibberkrug genannt, weil ein Licht, Szibber genannt, auch in der Nacht unterhalten wurde, um den Schiffen den Weg zu weisen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stand neben dem Krug das Wiesenhaus Albrechts.

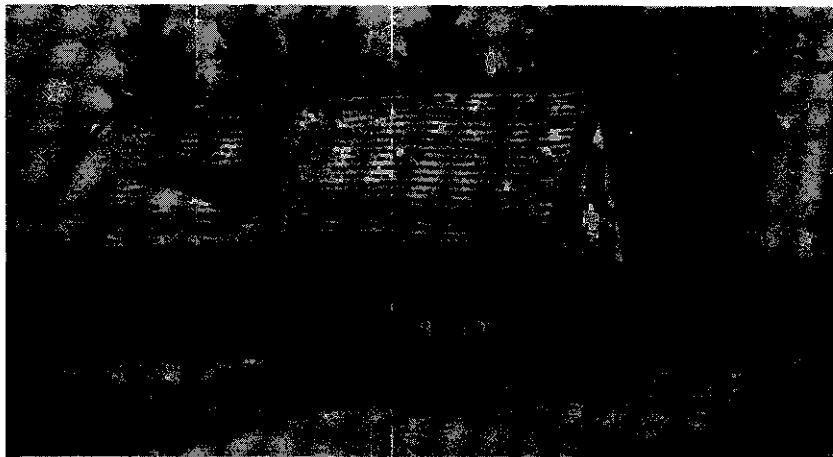
Die Gilge, ein Nebenfluß des Pregels, hat einen altpreußischen Namen, der sich von dem altpreußischen Wort gillin für tief herleitet.

(Benutzte Literatur: Donner, Alle-Pregel-Deime-Hefte; Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes; Walter Hubatsch, Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreußens; Statistik des Deutschen Reichs, Band 559, 1; Anton Ulbrich, Kunstgeschichte Ostpreußens; Adolf Boetticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, Heft II Natangen; Dehio/Gall, Deutschordensland Preußen)

Werner Lippke/Rud. Meitsch

## Und nochmal Starkenberg

Da haben wir nun in groben Zügen zusammengeschrieben, was wir in klugen Büchern über das Kirchspiel Starkenberg fanden, teils trockene Zahlen, teils Angaben aus alten und uralten Zeiten. Was soll's? wird mancher fragen. Olle Kamellen, die mich nicht interessieren; ich will etwas aus der Zeit lesen, die ich selbst erlebt habe. Ja, liebe Freunde, da liegt nämlich der Hase im Pfeffer. Wir – d. h. Werner Lippke, der die Dokumentation über unseren Kreis zusammenträgt, und ich, der den Heimatbrief macht, wünschen uns auch Berichte aller Art aus der Zeit, die wir alle miterlebt haben. Aber woher nehmen und nicht stehlen? Wir haben aus dem Kirchspiel Starkenberg fast gar kein derartiges Material. Und deshalb dieser trockene Bericht vorerst, der Anregung und Anstoß sein soll zu Ihren lebensnahen Berichten aus dem Kirchspiel. Wir gaben sozusagen ein Skelett, nun ist es an Ihnen, Fleisch und Blut dazu zu geben, damit wir alle – und die, die nach uns kommen – ein einiger-



**Dorfschmiede in Starkenberg**



**Alte Schule in Starkenberg**

maßen lebendiges Bild von Starkenberg und Umgebung bekommen. Die Fotos in diesem Heft sind ein bescheidener Anfang, ein paar Fleischfetzen, dazu.

Was wir brauchen? Einige Stichworte. Wieviel Güter gab es, wieviel Bauern in den einzelnen Dörfern? Namen der Besitzer und Größe der Betriebe. Wie waren die Bodenverhältnisse? Welche Handwerker waren vertreten? Wieviel Gasthöfe gab es und wo? Nennen Sie die Vereine und deren Feste. Wo waren Nebenstellen welcher Sparkassen und Banken? Gab es außer der Heldengedenktafel in der Kirche noch ein Kriegerdenkmal? Wie hießen die letzten Pfarrer? Gab es Fischereibetriebe? Wie waren die Förstereien besetzt? Angaben über die Ziegeleien. Wo waren die Schulen? Waren sie ein- oder mehrklassig? Wie hießen die Lehrer zu den verschiedenen Zeiten?

Außerdem brauchen wir Berichte über das tägliche Leben. Und dann Fotos von Gehöften, Gütern, Bauernhöfen, Schulen, Förstereien, Ziegeleien, Landschaft am Pregel, Kellermühle usw. usw.

Können Sie uns eine einfache Skizze des Ortes geben?

Es sollen keine ausgefeilten Berichte sein, auch lückenhafte Angaben sind schon wichtig. Jeder soll schreiben, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Aber jeder Beitrag ist für uns ein Gewinn. Haben Sie keine Scheu, und leisten Sie diesen kleinen Beitrag für unsere Heimat. Wer nach Ihnen sollte es niederschreiben?

rm.

## Sanditten und der Frühlingswaldlauf

Wenn ich mit Menschen aus unserem Kreis spreche und sage, daß ich aus Sanditten wäre, dann ist ihre erste spontane Reaktion darauf meist ein Wort: „Frühlingswaldlauf“. Oft geht es wie ein Strahlen über ihr Gesicht, wenn sie sich an diese in unserem Kreis einmalige Veranstaltung erinnern. Der erste Frühlingswaldlauf war am Sonntag, dem 11. Mai 1924. Anni Weynell teilte uns das mit, die über ihre sportliche Laufbahn ein heute noch erhaltenes Tagebuch führte. Der „Erfinder“ – heute würde man „Initiator“ sagen – des Festes war Oberschullehrer Arthur Hundertmark, der nicht nur den Schülern der Deutsch-Ordens-Schule in Wehla in bester Erinnerung ist und bleiben wird. Der Frühlingswaldlauf begann als ein Treffen und Wettkampf der Turner und Sportler. Es wurde daraus ein Volksfest, nicht eines mit lautem Rummel, Buden und Karussells, ein stilleres, aber dafür um so schöneres.

Lassen wir Anni Weynell über die ersten beiden Veranstaltungen zu Wort kommen. „11. Mai 1924. Mit einem Lastauto fuhren wir von Tapiau nach Sanditten. Um 2 Uhr nachmittags fand der erste Lauf im Sanditter Wald statt. Ich nahm am 800-m-Lauf teil und wurde in 3,24 Min. dritte Siegerin. Erste war Emma Genies, zweite Liesbeth Gutzeit. Um 5 Uhr war die Siegereverkündung. Dann fuhren wir wieder nach Tapiau zurück. Unterwegs schmückten wir das Auto mit Tannen und fuhren nach Klein Schleuse zum Turnerkränzchen. Ich mußte gleich nach Hause – meine Arbeit, melken, erfüllen.“

Am Sonntag, dem 10. Mai 1925 versammelten wir uns um 9 Uhr morgens an der Deimebrücke und fuhren per Auto nach Sanditten, Ankunft 10.30 Uhr. Wir machten



**Oberschullehrer Artur Hundertmark, „Erfinder“ des Frühlingswaldlaufs, mit einer Klasse der Deutsch-Ordens-Schule beim Ausflug nach Sanditten (?), Wahrscheinlich 1925 oder 1926.**



### **Frühlingswaldlauf – Festwiese im Sanditter Park am Pregel**

uns gleich zum Lauf fertig. Nach einer kurzen Ansprache von Herrn Hildebrandt wurde gestartet. Zuerst liefen die Turner, anschließend kam der 1000-m-Lauf der Turnerinnen. Erste wurde Emma Genies in 3,14 Min., zweite Anni Weynell in 3,26 Min., dritte Gertrud Mattern. Am Pregel kochte die Wandergruppe Reis mit Pflaumen. Um 1 Uhr wurde gegessen. Dann folgten einige Gesellschaftsspiele am Pregel. Um 5 Uhr zog ein Gewitter herauf, wir suchten in der Schule Schutz und sangen dort Lieder. Dann folgte die Siegerehrung. Danach fuhren wir nach Tapiau zurück."

Einiges von dem, was dem Frühlingswaldlauf später das Gesicht gab, ist in diesem kurzen Bericht schon genannt. Zu Anfang die Läufe, nachmittags Gesellschaftsspiele, Singen und dann, das durfte fast nie fehlen, das Gewitter, das erste Frühlingsgewitter. Wer sich darauf nicht eingestellt hatte, war selber Schuld.

Ich bin eigentlich etwas enttäuscht darüber, daß sich auf meinen Aufruf hin, Erlebnisberichte über den Frühlingswaldlauf einzusenden, es nur ein sehr dünnes Echo gab. Die Leser mögen es mir deshalb verzeihen, wenn ich als Sanditter einiges dazu sage. Dabei soll auch auf das „Gelände“, auf den Sanditter Park eingegangen werden.

Für uns Sanditter war der Frühlingswaldlauf das Ereignis des Jahres – neben dem Erntefest natürlich. Aber während das Erntefest so etwas wie ein Familienfest war, nur auf das Gut und die Vorwerke beschränkt, kam im Mai die „große weite Welt“ zu uns. Wir Jungens standen schon beinahe vor dem Aufstehen an der schönen Kastanienallee und warteten auf die ersten Gruppen und Vereine, die mit Gesang, Musik und ihren Wimpeln anmarschierten. Andere kamen mit geschmückten Leiter-

und Lastwagen. Bald zogen auch wir zum Festplatz ab, damit wir ja nichts versäumen. Ohne uns, so meinten wir, wäre dort nichts gegangen. So blieben wir bis zum Abend, Mittagessen fiel aus. Die Älteren kamen erst nach dem Essen. Bei uns zu Hause gab es noch viel vorzubereiten. Denn traditionsgemäß war am späten Nachmittag das Haus voller Kaffeegäste aus Wehlau, von denen sich einige auch überreden ließen, zum Abendbrot zu bleiben.

Der Vormittag gehörte den Läufen, die von den Turn- und Sportvereinen des Kreises bestritten wurden. Rekorde wurden dabei nicht erzielt, sollten auch nicht. Auf das Mitmachen kam es an. Aber schon von früh an war auf und an dem Festplatz allerlei los. Auf dem Pregel kamen die Boote der Rudervereine an, dazu Paddelboote, simple Ruderkähne, ab und an auch ein Motorboot. Am Ufer begannen verschiedene Gruppen mit den Vorbereitungen zum Mittagessen. Wenn man erst nur Rauch und Qualm in die Augen bekam, konnte man bald schon mit der Nase erriechen, was an handfester Kost zubereitet wurde. Nachmittags war dann „Bunte Wiese“ mit Spielen, Singen, Musik usw. Viele benutzten die Gelegenheit auch zum Spaziergang in den Park.

Dieses schmale, langgestreckte Waldstück hieß der „Park“. Es war kein Wald, d. h. Nutzwald, in normalem Sinne, sondern als Fortsetzung des Schloßgartens, der Anlagen um das Schloß herum, zu verstehen. Die Wege im Park waren nicht Wirtschafts- und Holzabfuhrwege, sondern als Spazierwege angelegt, die in früheren Zeiten teilweise regelmäßig geharkt wurden. Man hat mir erzählt, daß vor dem Ersten Weltkrieg und unmittelbar danach, als der „alte Graf“ noch lebte, es nicht erwünscht war, daß die frisch geharkten Wege vor der gräflichen Familie schon betreten wurden. Dann waren da doch einmal Fußspuren, und es wurde festgestellt, daß sie von dem ahnungslosen Lehrer Franz Steiner stammten, der das ungeschriebene Gesetz über die Benutzung des so einladenden Parks nicht kannte.

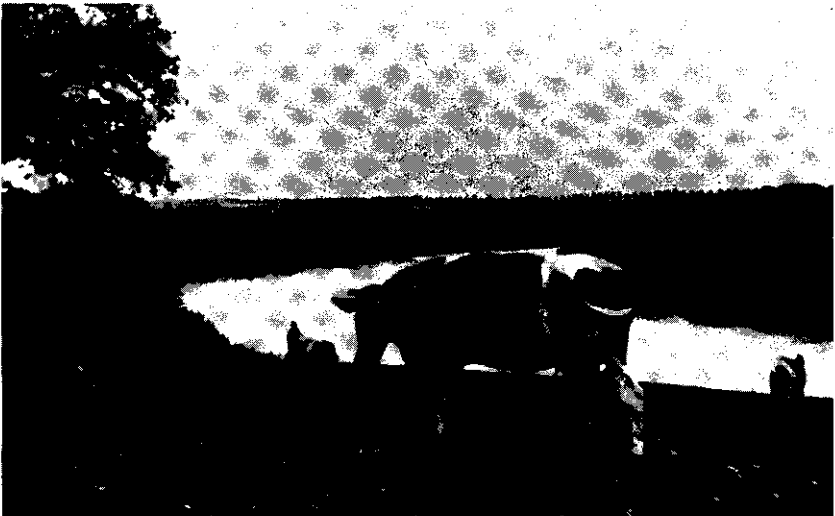
Ein beliebter Weg war am südlichen Waldrand entlang zum Pelohner See und zur Teufelskanzel. Der Pelohner See war ein Altwasser des Pregels, nicht sehr groß, mit Binsen und Kalmus am Ufer und vielen Mummeln auf der Wasserfläche. Oberhalb des Sees war der Tisch (ein alter Mühlstein), an dem einer der Grafen Schlieben mit dem Teufel Karten gespielt hatte. Die Teufelskanzel war das westliche Ende des Parks, hoch über dem breiten Urstromtal des Pregels. Die nächsten Dörfer auf der anderen Seite des Pregels sah man: Stanillien, Magotten, Sielacken, und am Horizont war Tapiaw zu erkennen. Dazwischen blinkte immer wieder der Lauf des Pregels. Hier auf der Teufelskanzel war 1914 beim Nahen der Russen ein großer Teil des gräflichen Silbers vergraben worden. Die Russen hatten dann dort – wie eigentlich nicht anders zu erwarten – an dem Punkt, von wo aus man weit das Pregeltal überblicken konnte, Schützengräben angelegt. Aber der Teufel, der auf die Grafen Schlieben sicher noch wütend war, weil er immer beim Kartenspiel verloren hatte, hatte diesmal seine Hand nicht im Spiel: Die Russen fanden das Silber nicht.

Im Sandtitter Park war, nur einige hundert Meter von der Festwiese entfernt, die Gruft und die Begräbnisstätte der Grafen Schlieben. Die Gruft war eine Kapelle, die als neugotischer Bau um 1830 entstanden war. Darin war ein großes gutes Epitaph aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit einem Gemälde aus der Schule Anton Möllers. (Anton Möller lebte von 1563 bis 1611 und wurde der „Maler von Danzig“





**Wehlauer Turner beim Frühlingswaldlauf**



**Die Kuh freut sich, daß der ganze Rummel auf ihrem Weideplatz vorbei ist. Sie hat es mir damals selbst gesagt.**

genannt; sein Hauptwerk dort ist das Jüngste Gericht im Artushof). Das Gemälde ist wahrscheinlich aus Wehlau nach Sanditten gekommen. Der normale Frühlingswald-

laufbesucher sah es nicht, weil die Kapelle verschlossen war. Eine Zeitlang mieden es die Sandditter, an der Kapelle vorbeizugehen. Es spukte dort. Wenn man an die Tür faßte oder klopfte, erhob sich darin ein angsterregendes Gepolter. Das Rätsei löste sich, als unser Förster Fischer, mutig wie er war, der Sache auf den Grund ging. Eine Eule oder ein Käuzchen war durch eine zerbrochene Scheibe eingeflogen, fand nicht mehr heraus und bei jeder Störung flog es gegen die Scheiben und spukte so.

Am Ende der 20er Jahre gab es eine weitere Sehenswürdigkeit, die „Hünengräber“. Zwei der ausgegrabenen altpreußischen Gräber waren wiederhergestellt worden als ein kleines Freilichtmuseum. Zwischen diesen Gräbern an der alten Landstraße, die Richtung Tapiaw weiter nach Königsberg führte, und der Gruft der Grafen Schlieben lagen noch eine ganze Reihe altpreußischer Begräbnisstätten, an flachen Hügeln im Wald zu erkennen. Da damals für weitere Ausgrabungen in Sandditten kein Geld vorhanden war, blieben sie unberührt und liegen so wohl auch heute noch da.

Wir haben unseren Rundgang durch den Park beendet und stehen wieder am Pregel. Nur noch ein paar Unentwegte sitzen am Ufer, unterhalten sich leise, singen ein Abendlied. Und dann nehmen auch sie ihre Fahrräder oder steigen in ihre Boote, um heimwärts zu fahren. Der große Tag ist vorbei. Wiese und Fluß gehören Sommer und Herbst über wieder nur wenigen. Am Pregel, an den kleinen Buchten wie der „Schwarzen Erde“, werden wieder geduldig die Angler sitzen. Dann und wann spielen Kinder aus dem Dorf an der alten Eiche, die zwar nicht aus Perkunos Zeiten stammt, aber doch so alt ist, daß man ihr Eisenbänder als Stützen anlegen mußte. An schönen Sonntagen sind einige Spaziergänger aus Wehlau da. Manchmal bringt eine Schulklasse, die ihren Ausflug macht, Leben auf die Wiese. Die Kühe der Sandditter Deputanten, die „Leutekühe“, haben wieder ihre Stammweide und ziehen grasend vorbei. Im Herbst werden wir auf den Sandditter und den auf der anderen Pregelseite liegenden Augker Wiesen die Grasmäher rattern hören, das Knarren der Leiterwagen, das Gejuchze der Mädchen beim Heuladen. Auf der abgeernteten Wiese sammeln sich die Störche, hunderte, zu ihrer letzten Generalversammlung vor dem Abflug nach Süden. Der Herbst ist da und schnell dann der Winter.

Damals freuten wir uns den Winter über auf den nächsten Mai. Wir wußten: Dann kommen sie alle wieder, auf unsere Wiese am Pregel, zu dem fröhlichen Fest, zu „unserem“ Frühlingswaldlauf.

Heute ... ? Meine Gedanken gehen oft dorthin zurück, manchmal Tag für Tag. Ich stehe in Gedanken an der alten Eiche. Sie steht bestimmt noch. Ob die drei alten Pappeln, die voller Misteln waren, die Zeit noch überdauert haben? Ist der Park verwildert, die Wege verwachsen? Die Gruft verfallen? Die Gräber der Grafen geschändet und zugewachsen? Die „Hünengräber“?

Ich sehe in Gedanken in Richtung Wehlau. Damals grüßte das Massiv des Kirchturms zu uns herüber, der Rathausturm, die Häuserzeile am Pregel entlang. Heute ist es nur noch die Ruine des Kirchturms, die an das Damals erinnert.

Andere Menschen leben dort, aus einem völlig anderen Kulturkreis, ohne Beziehung zu dem, was uns Heimat war. Warum sollten sie das, was uns lieb war, erhalten und pflegen? Mein sehnlichster Wunsch ist es, noch einmal dort an der alten Eiche stehen zu können, zu der mich meine Gedanken immer wieder hinführen. Er wird nicht in Erfüllung gehen. Vielleicht wird mein Enkel dort einmal stehen dürfen. Aber wird er wissen, was einmal Großvaters Herz bewegte?

rm.

## Erinnerungen an den Frühlingswaldlauf

Frau Elly Egelriede, geb. Pawils (jetzt Braunschweig) sandte uns als „Erinnerung an den Frühlingswaldlauf“ das untenstehende Foto zu, das 1930 gemacht wurde. Sie schrieb dazu: „Ich besuchte in Wehlau die Höhere Mädchenschule, wo auch Fri. Theodora Grabowski unterrichtete. Sie war unsere Turnlehrerin und Leiterin der Mädchengruppe des RSW (Rasensport Wehlau). Diese sehr beliebte Lehrerin wanderte mit uns jedes Jahr zum Frühlingswaldlauf nach Sanditten, wo wir auch den Waldlauf mitmachten und selbst unsere Mittagsmahlzeit zubereiteten. Anschließend wurden auch noch Volkstänze von uns und anderen Gruppen aufgeführt. Es war jedesmal ein ereignisreicher Tag.“



**Stehend (von links): Fri. Theodora Grabowski, Gerda Dietschmann, kleines Mädchen unbekannt, Herta Sillus. Knieend: Erna Knaust, Erika Lau, Gerda Liedtke. Vordere Reihe: Edith Sadowski, kleines Mädchen unbekannt, Elisabeth Witte, Elly Pawils, Edith Sprengel, Ursula Blau, Christel Dehn, Lieselotte Rothermund, Elsa Schmidtke, Gertrud Jermies, trinkendes Mädchen unbekannt, Frieda Warschun.**

\*

1933 und 1934 war ich mit dem Jungvolk dabei. Wir marschierten am Tag vor Himmelfahrt nach Sanditten, schlugen dort unser Zeltlager auf und nahmen an den Sportveranstaltungen teil. Für das leibliche Wohl sorgte die Wehrmacht aus Tapiau mit der Gulaschkanone. Ich glaube, es war genau so schön wie heute, wenn die Jugend ins Zeitlager fährt. Der Unterschied ist nur, daß es heute Zuschüsse dazu gibt, wir aber bezahlten damals alles aus eigener Tasche.

Das letzte Mal war ich 1937 in Sanditten dabei, und zwar mit der Dorfgemeinschaft Gr. Plauen. Wir hatten in Gr. Plauen eine Dorfkapelle von acht Mann und einen gemischten Chor mit 20 Leuten. Das war nicht nur die Jugend, sondern z. T. machten auch unsere Eltern mit. Außerdem hatten wir eine Volkstanzgruppe der Jugend unter der Leitung unseres 1. Lehrers Ewald Pauloweit. Zum Frühlingswaldlauf führen wir mit einem schön bekränzten Leiterwagen mit Musik und Gesang über Paterswalde und Wehlau nach Sanditten. Dort sangen wir unsere Lieder, u. a. „Land der dunklen Wälder“, „Sie sagen all, du bist nicht schön, mein trautes Heimatland“, „Wo des Haffes Welle“. Wir tanzten unsere Volkstänze und spielten fröhliche Weisen. Abends vor dem Dunkelwerden ging es wieder heimwärts. Es war für uns ein schönes Erlebnis. Meine Frau und ich sprechen heute noch oft darüber.

In Sanditten waren aus diesem Anlaß viele Dorfgemeinschaften versammelt, die mit ihrer Musik, mit Liedern und Tanz zur Unterhaltung und zum Frohsinn beitrugen. Die herrliche Landschaft am Pregel bot dazu einen einmaligen Rahmen.

Schließlich noch eine ganz persönliche Erinnerung: Am Montag vor Himmelfahrt war mir ein Zahn gezogen. Ich fuhr trotzdem mit. Das brachte meinen Arbeitgeber so in Fahrt, daß ich mein Landjahr abbrach und eine Stelle auf dem Sägewerk in Leißbienen annahm.

Richard Heinrich



Frau Gertrud Berg, Tapiau (jetzt Norden), wies uns darauf hin, daß außer Artur Hundertmark auch Walter Raabe, Tapiau, an der Entstehung des Frühlingswaldlaufs beteiligt war. Tapiaus bester Läufer war Fritz Rose, Großhof. Sie schreibt dann weiter: „Die Anfahrt der Tapiauer Läufer übernahmen einmal die LKW-Besitzer Carl Woiner und Ernst Sekat selbst. Wir Turnerinnen hatten uns erboten, für die Turner zu kochen. Wie ich jetzt von Anna Woiner (ehem. Turnerin Anna Timm) höre, soll es Griespudding gewesen sein. Dazu gab es Backobst. Auf zwei erlaubten Feuerstellen brodelten die Töpfe. Die beiden LKW-Fahrer hatten Durst und fragten bei uns nach etwas Trinkbarem. Na, wir schöpften von dem Saft aus dem Backobsttopf, verdünnten ihn mit kaltem Wasser (sicher Pregelwasser) und reichten ihnen den Trank.

Unserer Kochkunst Erfolg Nr. 1: Die Turner haben, als sie den Grießbrei aßen, gefragt, ob wir Tapetenkleister gekocht hätten. Erfolg Nr. 2: Die beiden Herren, die den Backobstsaft getrunken hatten, sagten: „Ihr habt was gutes angerichtet mit Eurem Saft. Wir sind bald nicht mehr aus dem Wald herausgekommen“.

## Mittelschule Tapiau

Die Angehörigen des Jahrganges, der 1942, also vor 40 Jahren, entlassen wurde, werden gebeten, möglichst vollzählig aus Anlaß dieses Jubiläums am Schülertreffen der Kreisgemeinschaft vom 10. bis 12. September 1982 im Ostheim in Bad Pyrmont teilzu-

nehmen. Von diesem Jahrgang werden noch gesucht: Ruth Bernba, Waltraut Grahl, Edith Hahn und Artur Komm. Wer die Anschriften kennt oder die Betroffenen selbst werden gebeten, sich bei **Gerd Wendland, Hülsmannsfeld 18, 4370 Marl** zu melden.

## Ein „Stückchen“ Heimat aus der Jugendzeit nördlich von Wehlau

Wer kennt noch „die Heide“? Sie hieß einfach so, der Weg vor dem großen Sandfeld vor den Toren von Wehlau, wo nach dem ersten großen Kriege die Reiterfeste stattfanden, zwischen Götzendorf, Petersdorf und Alt-Wehlau. Wenn wir nach Wehlau fuhren, (ich habe meine Kindheit in Gr. Weißensee 1903–14 verlebt) und die Räder bisweilen zu tief im ausgefahrenen Sandwege in der Krümmung vor Alt-Wehlau mahnten, dann bog Vater rechts ab und fuhr über die Heide, um das letzte Stück vor der Stadt noch Chaussee zu haben, damit es der „Braune“ nicht so schwer hatte. Und wenn wir auf dieser Chaussee waren, lag vor uns die Wattlau, die im Frühjahr bei Hochwasser zur Halbinsel wurde, wenn die Wogen sie umspielten von Alt-Wehlau her durch die „Lange Brücke“ bis nach Ripkeim zu, wo der Wald dem Blick Einhalt gebot. Es war doch schaurig schön über dieses Wasser auf der langen Brücke zu fahren.

Auch der Weg von der Heide nach Norden, wo am Horizont schon die Mühle von Müller Tobleck, Gr. Weißensee auftauchte, war Sand, Sand. Dieses weite Sandfeld war der ehemalige Artillerie-Übungsplatz der Wehlauer Garnison. Kam dann hinter der Chaussee Tapiau-Petersdorf-Taplacken der Weg mit den großen Pappeln in Sicht, dann hatte der alte „Braune“ im Frühjahr (wenn der Frost raus war) wieder schwer zu ziehen. Die Räder mahnten im Schlamm bis zur Hälfte der Felgen. Das war Petersdorfer Gebiet, „da wird nichts für den Weg getan“ hörte ich Vater manchmal sagen. Erst am Ende der Pappelreihe, wo der Bauer Stoltz wohnte, begann die „Kieschausee“ – gewonnen! Dann konnte der „Braune“ sich etwas „verpusten“. Nur kurz vor Fleischer Raabes Haus war im Frühjahr bisweilen die Kiesdecke durchgefahren, und die Räder versanken wieder „im Dreck“. Ins Dorf Gr. Weißensee kam man von Wehlau her nur durch den Hohlweg an Bauer Krause. Wehe, wenn er „verstiemt“ war, dann mußte der „Braune“ aber stapfen, wenn er bis zum Bauch im Schnee ging. – Aber es war doch lieblich, dieses Dörfchen verträumt am „weißen See“. Im Talgrund floß das Bächlein mit kristallklarem Wasser, begleitet von den Bauernhöfen zu beiden Seiten auf der Anhöhe. Fast alle Häuser waren weiß gekalkt, zum Teil mit einem schweren Strohdach, wirklich eine Idylle in wahrhaft friedlichen Zeiten. Nur der Seebruchgraben erinnerte mit seinem Namen an den See. Lange, lange schon war er verlandet, war nur noch Wiese, bäuerlich genutzt. Aber gegen Norden, wo der Wald den Blicken Halt gebot – am Leipener Forst – etwa in der Höhe von Wilken-dorfschhof, da war es noch ein wenig wunderlich. Dort wuchsen kleine Birken und Weidengebüsch, dazwischen hohe Grasbüten. Da schwankte noch der Boden, wenn man darüberging. Das war noch unverfälschtes Moor, das noch kein Pferdehuf betreten hatte. Vielleicht geisterte da noch die Moorhexe – allerdings hierzulande weniger bekannt. Und weiter links wieder im Bogen zur Straße, die über die Försterei Neu-Weißensee führte bis zum Walde mit seinen Erdbeerlichtungen oder dem Bismarckgarten, damals ein eingefriedigter junger Eichenbestand. Lag dann im Winter zarter Schnee über der Landschaft, war es ein besonderes Vergnügen im „Klingerschlitten“ durch den einsamen, schönen Wald zu fahren.

Das war ein Stückchen Heimat! Nie wieder werden wir es betreten. Aber in besinnlichen Stunden schweifen die Gedanken zurück zu glücklicher Jugendzeit und vertrauten Gefilden der lieben, alten Heimat.

Bruno Schulz

## Eine Anregung: Familientreffen

*Frau Margarete Volgmann, jetzt Bremen, gab uns die Anregung, einmal für Familientreffen zu werben. Wir tun das gerne, weil wir meinen, derartige Treffen können den Zusammenhalt der Angehörigen unseres Heimatkreises stärken, sie können aber darüber hinaus, bei manch einem, der bisher abseits stand, das Interesse an der ostpreußischen Heimat wecken. Frau Volgmann schildert, wie ihr Familientreffen vorbereitet wurde und ablief. Zur Nachahmung empfohlen.*

Meiner Meinung nach kann man jedesmal nur einen Zweig des Stammbaumes wählen, sonst könnten für manchen zu viel fremde Personen dabei sein. Wir hatten den Zweig der Großeltern mütterlicherseits gewählt. Diese Großeltern hatten acht Kinder, zwei Söhne und sechs Töchter. Diese Onkel und Tanten sind schon alle tot. Nun kam also die nächste Generation in Frage, Kusinen und Vettern. Ein großer Teil davon ist im Krieg gefallen oder später verstorben. 18 Personen blieben noch übrig. Wir haben insofern Glück, als niemand davon in Mitteldeutschland oder im Ausland wohnt.

Der ursprüngliche Stamm ist in Friedrichsdorf, Kr. Wehlau, zu Hause. Bei uns zählen auch immer die angeheirateten Vettern und Kusinen mit ihren Angehörigen, ob verwitwet oder verwaist, mit ihren Kindern und Kindeskindern zum Verwandtenkreis. So bekamen wir die beneidenswerte Zahl von 86 Personen zusammen; die älteste war 76 Jahre, die jüngste 6 Monate alt.

Wir hatten uns schon jahrelang mit einem solchen Treffen befaßt und wußten, daß das Interesse groß war. Drei Kusinen nahmen die Sache in die Hand und schrieben aus den fünf Familien je ein Mitglied an. Der schrieb nun die Anschriften der Geschwister mit Anhang an den jeweiligen Absender (eine der o.g. Kusinen). Von dort wurden dann die Einladungen verschickt.

Treffpunkt war das Lokal „Schweizerlust“ in Liebenau, Kr. Nienburg. Mittagessen, Kaffee und Kuchen waren vorbestellt. Jeder bezahlte seinen Verzehr natürlich selbst. Viele der Verwandten hatten sich seit 1940 nicht mehr gesehen. Schön allein war schon das Forschen und Suchen in den Gesichtern, wo der oder jener wohl hingehören mag. Es war ein herrliches Wiedersehen, und fast jeder fragte, warum man es nicht schon vor zehn Jahren gemacht hätte.

**... und wenn Sie ein Familientreffen durchführen, vergessen Sie nicht, bei dieser Gelegenheit für unser Ostpreußenblatt zu werben.**

Jeder aus Ihrer Verwandtschaft, der diese interessante Wochenzeitung noch nicht kennt, wird Ihnen für die Vermittlung eines Abonnements dankbar sein. Der Preis: monatlich 6,80 DM.

Fordern Sie Werbeexemplare und Bestellscheine an bei Das Ostpreußenblatt, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.



**Mittelschule Tapiau – Aufnahme der 1937 entlassenen Klasse im Jahre 1936. – Obere Reihe: Weck, Bauer, Otto Platz, Bruno Wittke, Gerhard Wicht, Walter Naujoks, Fritz Kirschke, Heinz Mertineit. Mitte : Klassenlehrer Kuck, Christel Briese, Friedel Jacob, Eva Schimanski, Lotte Gudde, Ursula Stoermer, Gerda Sadowski. Vordere Reihe: Gerda Majewski, Herta Jaschinski, Lusche Schneider, Ursula Pettrich, Irmgard Wieteck, Herta Struwe, Elsa von Neuhoff, Herta Liegath, Hilde Brack. Die Aufnahme wurde uns von Frau Ursula May, geb. Stoermer zur Verfügung gestellt.**

---

## In wenigen Worten

Herr Helmut Feyerabend, früher Wehlau, Kirchenstraße 26 (Lebensmittelgeschäft), jetzt 2371 Bovenau, Rendsburger Str. 3, macht uns darauf aufmerksam, daß der im Heimatbrief, Folge 26, Seite 45 abgebildete Kutschwagen vor dem Manufaktur- und Modewarengeschäft Otto Plondzew, Kirchenstr. 9 (Tel. 134) steht, nicht vor dem Kaufhaus J. Sommerfeld. Er weist darauf hin, daß hinter dem Wagen das

Konfitürengeschäft von Frau Voss zu erkennen ist und der Anfang der kurzen Straße, die zum Kirchplatz führt.

\*

Auf der Titelseite des Heimatbriefes, Folge 26 haben wir vier Zeilen aus einem Gedicht von Walter Scheffler wiedergegeben. Wir haben dies aus einer Veröffentlichung übernommen, die vor dem Krieg erschienen war. Wer kann uns sagen, aus welchem Gedicht

diese Zeilen stammen und wie evtl. der Text des ganzen Gedichts lautet?

\*

Auf unsere Frage im Heimatbrief, Folge 26, wie man Ochsen anrief, wenn

sie nach links gehen sollten, schrieb uns Herr Erich Weidner, jetzt Siepenstr. 28, 5608 Radevormwald, daß das Wort „Ksä“ (Schreibweise nicht unbedingt richtig) lautete.

---

## Flohjagd im Himmelbett

Etwa 1917 kamen meine Geschwister und ich zu unseren Großeltern nach B. im Kreis Wehlau. Wir waren erstaunt über das große Himmelbett, in dem die Großeltern gemeinsam schliefen. Das Himmelbett hatte einen blau-weiß karierten Vorhang. Zu den Feiertagen wurden weiße Vorhänge, die mit einer selbstgehäkelten breiten Spitze umrandet waren, angebracht. Anstelle einer Auflage war ein gewaltiger Strohsack im Bett.

In dem Himmelbett waren mitunter auch Flöhe. Heute meine ich, die Flöhe waren damals eine Zeiterscheinung und nicht nur bei meinen Großeltern anzutreffen. Meine Schwester und ich mußten nun Flöhe fangen. Wir bekamen jeder eine kleine Fußbank ans Bett gestellt, und los ging die Flohjadg. Der Zeigefinger wurde beleckt, das Deckbett hochgeschlagen und zugegriffen, sobald wir einen Floh entdeckten. Zwischen Daumen und Zeigefinger wurde der Floh dann hin und her gerieben (ich spüre heute noch die Flohleiber dazwischen) und auf der Bettkante mit dem Daumnagel zerdrückt.

Großmutter hatte mitunter auch Flöhe auf dem Körper. Um die zu fangen hatte sie eine weiche weiße Angorapudelmütze. Mit der fuhr sie zwischen Hemd und Körper und erwischte so die Flöhe.

---

## Wer kennt dieses Gedicht?

„Es lebte einst in Wehlau  
ein nicht ganz armer Mann,  
der hatte eine Tochter,  
an die biß keiner an.

War sie auch reich von Tugend,  
an Geld und Gut auch schwer,  
fehlt' eins ihr doch – die Jugend,  
die Schönheit noch viel mehr.“

In den weiteren Versen wird nun beschrieben, wie Herr Meier mit schönen verliebten Worten um die interessante Wehlauerin wirbt und sie dann auch noch um 1000 Mark anpumpt. Dann kommt es zu einem Krach mit dem „Schwiegevater“, so daß Blut fließt und Zähne fallen.

Der Schlußvers ist dann ungefähr so:

„Zerschunden und zerrissen  
die Händ', das Angesicht.

Es fehlen ihm sechs Zähne,  
was anders fehlt ihm nicht.“

Nachricht bitte an die Redaktion





**Wo wird der Bulle in die Schwemme gebracht? Den Namen des Bullen wollen wir nicht wissen – wichtig ist der Ort.**

---

**Vesperpause während des Roggenmähens in Augken**



# Prüfungszeugnis.

Der Lehrling *Paul Kristahr*  
geboren am *26 Jan. 1907* zu *Königsberg*

hat heute vor dem unterzeichneten Prüfungsausschuß für  
das *Tippelw.* •Handwerk die **Gesellen-**  
**Gehilfen-**Prüfung *gut* bestanden.

Zur Beurkundung der bestandenen Prüfung wird ihm  
das gegenwärtige **Prüfungszeugnis** ausgefertigt und mit  
den besten Wünschen für seinen ferneren Lebensweg ein-  
gehändigt.

Dieses Zeugnis ist von einem auf Grund des  
§ 131 G. O. zur Abnahme der Gesellenprüfung bestellten  
Prüfungsausschuß erteilt.

*Allenburg*, den *31 Januar 1925*

Der Prüfungsausschuß

der *Tippelw. Innung* •Innung  
zu *Allenburg*

*Frans Morgenroth*, Vorsitzender  
*W. H. H.* Meisterbeisitzer. *W. H. H.* Gesellenbeisitzer.



*Paul Kristahr*  
Eigenhändige Unterschrift  
des Inhabers.

## Anmerkung:

Als Prädikat ist nach § 7 Abs. 1 der  
Gesellenprüfungs-Ordnung „genügend“  
„gut“ oder „sehr gut“ einzutragen.

# Wir gedenken der Heimgegangenen

1981

13. 4. Franz Newiger, Maler (86 J.), aus Ponnau;  
zuletzt: Fingerhutweg 19, 4800 Bielefeld 12
29. 7. Lotte Kaminski, geb. Wittke (72 J.), aus Wehlau, Altwalde 2;  
zuletzt: Varel i.O.
- i. Juli Frieda Ragowski, geb. Abel (77 J.), aus Wehlau, Allestr. 10;  
zuletzt: Baesweiler
3. 8. Gerhard Potratz, Forstamtmann, aus Allenburg;  
zuletzt: Bad Münstereifel-Schönau
21. 10. Ewald Pauloweit, Lehrer i.R. (83 J.), aus Plauen;  
zuletzt: Bachstr. 16, 2350 Neumünster
15. 11. Dora Foellmer, Bankangest. bei d. Bank der Ostpr. Landschaft, aus Wehlau,  
Neustadt 3 A (70 J.), zuletzt: Bülowstr. 24/26, 2400 Lübeck
28. 11. Anna Müller, geb. Funk (80 J.), aus Tapiau, Schleusenstraße;  
zuletzt: Rotenburg/Wümme
30. 11. Ella Bahr, Buchhalterin b. d. Kreissparkasse (80 J.), aus Wehlau, Gr. Vorstadt  
18; zuletzt: Hauptstr. 31, 5227 Rossbach/Sieg
3. 12. Elisabeth Apse, geb. Papendick (82 J.), aus Wehlau, Gartenstr. 12;  
zuletzt: Soltau
5. 12. Horst Pietzko (68 J.), aus Wehlau, Kl. Vorstadt 14;  
zuletzt: Eltviller Str. 38, 6229 Kiedrich/Rhg.
5. 12. Martha Götz, geb. Pallaske (81 J.), aus Kapkeim und Tapiau;  
zuletzt: Halbehof 3, 3180 Wolfsburg 1
6. 12. Erich Sattler (78 J.), aus Poppendorf  
zuletzt: Immenweg 77, 3100 Celle
7. 12. Elisabeth Schweighöfer, geb. Bonacker (79 J.), aus Tapiau, Schleusen-  
str. 1 – 3; zuletzt: 7208 Spaichingen/Wttb.
13. 12. Herbert Stephan, Bau-Ing. grad. (74 J.), aus Wehlau, Oppener Str. 10;  
zuletzt: Havelstraße 19, 3300 Braunschweig
15. 12. Fritz Arndt, Landwirt (76 J.), aus Gundau;  
zuletzt: DDR-2031 Beggerow
20. 12. Eleonore Abben, geb. Diester (60 J.), aus Tapiau, Altstraße;  
zuletzt: Langer Pfad 25, 2980 Norden

22. 12. Charlotte Ringlau, geb. Fuchs, Hebamme a.D. (84 J.), aus Wehlau, Gr. Vorstadt; zuletzt: Leobschützer Str. 23, 8500 Nürnberg-Langwasser
23. 12. Helene Struwe, geb. Pitt, Lehrerwitwe (82 J.), aus Tapiau, Ludendorffdamm 4; zuletzt: Schillerstraße 10, Bückeburg
25. 12. Charlotte Newiger, geb. Großkopf (79 J.), aus Wehlau; zuletzt: Lauxweg 5, 1000 Berlin 42
- i. Dez. Gertrud Domscheit, geb. Hanau (83 J.), aus Guttschallen, Molkerei; zuletzt: Hamburg
- 1981 Berta Wohlgemut (90 J.), aus Allenburg; zuletzt: Lübeck
- 1981 Irma Elisat, geb. Gonserowski (65 J.), aus Tapiau, Markt; zuletzt: Bremen
- 1981 Meta Krola (86 J.), aus Tapiau, Großhofer Weg  
zuletzt: Audorf bei Rendsburg
- 1981 Annemarie Fortmann, geb. Kniep (71 J.), Lehrerin i.R., aus Pomauden Gemeinde Hasenberg; zuletzt: Hannover

## 1982

17. 1. Wilhelm Wegner (69 J.), aus Taplacken (u. Königsberg/Pr.); zuletzt: Rotkehlchenstr. 17, 2807 Achim
21. 1. Annemarie v. Schaewen (86 J.), aus Tapiau; zuletzt: Eckernförde
7. 1. Walter Timm, Oberpfleger a.D. (84 J.), aus Tapiau, Schleusenstr. 13; zuletzt: Breslauer Str. 6, 8800 Ansbach
27. 1. Karl Plep (101 J.), Schillenberg; zuletzt: bei Arthur und Käthe Szameit, geb. Plep in der „DDR“
28. 1. Maria Kugland, geb. Hemke (78 J.), aus Pregelwalde; zuletzt: Schwester-Therese-Str. 22, 2300 Kiel 17
- i. Jan. Maria Kamsties, geb. Ripke (84 J.), aus Gr. Nuhr; zuletzt: Schönberg/Mecklenburg
- i. Jan. Gisela Hamann, geb. Goroncy, aus Wilkendorf (u. Tafelbude Krs. Osterode), zuletzt: Bebenholzer Weg 15, 2740 Bremervörde-Elm
10. 2. Walter Dorneth (65 J.), aus Tapiau; zuletzt: Holsteiner Str. 1, 2057 Reinbek
14. 2. Willy Lindorf (72 J.), aus Wehlau, Musikschule Greil (Königsberg/Pr. u. Luftw.-Musikkorps Insterburg); zuletzt: Frankenthaler Str. 5, 7500 Karlsruhe 21

15. 2. Elise Severin (91 J.), aus Wehlau, Allenberg;  
zuletzt: Wiesengrund 16, Heiligenstedten
5. 3. Hans Dombrowski, Realschuloberlehrer u. Kantor a.D. (85 J.),  
aus Schenken;  
zuletzt: Stockelsdorfer Weg, 53, 2407 Bad Schwartau
17. 3. Emma Patommel, geb. Engel (91 J.), aus Wehlau, Neustadt 8 A;  
zuletzt: Amselweg 11, 2408 Timmendorfer Strand
18. 3. Magdalene Schulz, geb. Hinrichsen (80 J.), aus Allenburg;  
zuletzt: Tilsiter Str. 1, 5100 Aachen
27. 3. Ernst Geschke, Landwirt u. Tischler (76 J.), aus Uderhöhe u. Stampelken;  
zuletzt: Ringstraße 27, 2331 Ascheffel
27. 3. Gerhard Bisch, Prokurist (57 J.), aus Wehlau, Oppener Str. 9 A;  
zuletzt: Hüttenbach
4. 4. Marie Danielzik, geb. Herold (89 J.), aus Wehlau, Freiheit 7 A;  
zuletzt: Buschkamp 17, 4934 Horn-Bad Meinberg 1
26. 4. Herbert Kriwath, Kirchenrat i.R. (81 J.), Wehlau, Petersdorf (vom 1. 1. 1927  
bis Ende Oktober 1934) und Berlin;  
zuletzt: Wohnstift Osterfelddamm 12, 3000 Hannover 61

---

## Wir gratulieren

1982

**8. 1. Frieda Schweiß**, geb. Krause (75 J.), Petersdorf; **jetzt**: Sülzburg 7 (Hochhaus), 2060 Bad Oldesloe  
**20. 1. Erna Sattler**, geb. Mikat (70 J.), Poppendorf; **jetzt**: Immenweg 77, 3100 Celle  
**26. 1. Kurt Kristahn**, selbst. Tischlermeister (75 J.), Bürgersdorf; **jetzt**: Im Buschgewann 52, 6900 Heidelberg  
**30. 1. Heinrich Belau** (80 J.), Irglacken; **jetzt**: Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf/Han.  
**17. 2. Erna Klein** geb. Beeck (75 J.), Tapiau, Altstr. 29; **jetzt**: Kastanienberg 2, 4172 Straelen 1  
**22. 2. Liesbeth Thoms**, geb. Gronwald (86 J.), Stampelken; **jetzt**: Burckhardtstraße 37, 4300 Essen 1

**26. 2. Heinrich Rudat**, Bauer (80 J.), Gr. Ponnau; **jetzt**: Rollberg 5, 2081 Appen-Etz  
**5. 3. Fritz Heilmig** (75 J.), Tapiau, Kleinhof; **jetzt**: Müggenborn 64, 5790 Brilon  
**9. 3. Franz Hermenau** (75 J.), Wehlau, Gartenstr. 6; **jetzt**: Goethestraße 34, 6700 Ludwigshafen  
**16. 3. Kurt Schenkwitz**, Baumeister (75 J.), Tapiau, Schiageterstr. 16; **jetzt**: Rob.-Koch-Str. 18, 6082 Mörfelden-Walldorf  
**20. 3. Elfriede Schernewski**, geb. Krüger (70 J.), Bäuerin, Grünhain; **jetzt**: Liekweger Straße 109, 3065 Nienstedt  
**28. 3. Ernst Hartmann**, Gärtner (94 J.), Irglacken; **jetzt**: Belder Berg 43, 5305 Alfter-Impekoven  
**29. 3. Fritz Raulien**, Sonderschullehrer a.D. (81 J.), Wehlau und Königsberg; **jetzt**: Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67

**30. 3. Albert Otto**, Pfleger i.R. (83 J.), Paterswalde, Pflegerkolonie; **jetzt**: Wehnen, Ahornstr. 34, 2903 Bad Zwischenahn 2

**4. 4. Charlotte Struppek**, geb. Rippka (75 J.), Tapiau; **jetzt**: Am Grünerbaum 8, 4600 Bochum 4

**5. 4. Rosa Binting**, geb. Stripling (80 J.), Tapiau, Schlageterstr. 3; **jetzt**: Keltenweg 16, 5300 Bonn

**13. 4. Herta Rambaum**, geb. Stockfisch (70 J.), Tapiau, Königsberger Str. 36; **jetzt**: Wilhelmshöher Allee 176, 3500 Kassel

**16. 4. Irmgard Dewes**, geb. Tonn (70 J.), Wehlau, Kl. Vorstadt 2; **jetzt**: Rippoldsauer Str. 12, 7000 Stuttgart 50

**17. 4. Lina Selmigkeit**, Ww. d. Franz S. aus Wehlau, (84 J.) **jetzt**: Bleichertwiehe 27, 2050 Hamburg 80

**19. 4. Meta Bogdahn**, geb. Balzerei (75 J.), Tapiau, Uferstraße; **jetzt**: Oberstr. 1, 5600 Wuppertal 1

**29. 4. Erna Kittler**, geb. Enskat (80 J.), aus Holländerei; **jetzt**: Chapeaurougeweg 11, 2000 Hamburg 16

**1. 5. Helene Kischnick**, geb. Nagel (85 J.), Tapiau, Bergstr. 7; **jetzt**: Neuöttinger Str. 1, 8261 Winhöring

**5. 5. Bruno Schröder**, Kaufmann (83 J.), Tapiau; **jetzt**: Götttrikstr. 7, 2380 Schleswig

**9. 5. Julius Hermenau** (70 J.), Wehlau, Gartenstr. 6; **jetzt**: Hessenring 25, 6050 Offenbach/Main

**14. 5. Gertrud Mai**, geb. Hoffmann (86 J.), Petersdorf; **jetzt**: Hafkemeyerweg 4, 4500 Osnabrück (bei Tochter Elfr. Hackmann)

**15. 5. Fritz Ringlau** (82 J.), Zentralheizungsbau, Maschinenbau u. Landmaschinen, Wehlau, Gr. Vorstadt; **jetzt**: Leobschützer Str. 25, 8500 Nürnberg-Langwasser

**16. 5. Otto Brandstädter**, Lehrer i.R., (88 J.), aus Wehlau, Augkener Str. 13; **jetzt**: Kleine-Stauben-Str. 30, 4300 Essen

**18. 5. Liesbeth Adomeit**, geb. Mahnke (80 J.), Taplacken; **jetzt**: Frankenstr. 11, 1000 Berlin 30

**24. 5. Otto Neumann** (86 J.), Baugeschäft, Groß-Engelau; **jetzt**: Scheidelholzweg 51 C, 2000 Hamburg 92

**25. 5. Maria Neufeld**, geb. Klein (84 J.), Kl. Nuhr; **jetzt**: Agnes-Miegel-Str. 13, 4796 Salzkotten-Verne (bei Tochter Käthe Link)

**26. 5. Karl Piep** (102 J.), Schillenberg; **jetzt**: bei den Kindern Arthur u. Käthe Szameit in der „DDR“, Anschrift durch die Redaktion des Heimatbriefes

**27. 5. Franz Aßmann** (83 J.), Schlachtermeister, Paterswalde; **jetzt**: Antoniushang 36, 4300 Essen-Borbeck

**28. 5. Frieda Pallasch**, geb. Lösch (81 J.), Schönrade; **jetzt**: Graf-Engelbert-Str. 71, 4000 Düsseldorf

**28. 5. Anna Weidner**, geb. Kuhrau (81 J.), Allenburg, Königsberger Str. 33; **jetzt**: Kirchenstraße (Altenpension Sengermann), 2211 Breitenberg/ltzehoe

**29. 5. Elise Taufferner**, geb. Schutz (84 J.), Gr.-Ponau; **jetzt**: Siegfriedstr. 19, 5300 Bonn 2

**29. 5. Emma Krause**, geb. Riemer (89 J.), Paterswalde; **jetzt**: Kampstraße 61 A, 4044 Kaarst

**30. 5. Anna Weiß**, geb. Barthke (87 J.), Wehlau, Pinnauer Str. 9 A; **jetzt**: Ritterstr. 14, 2210 ltzehoe

**1. 6. Paula Ballinus**, geb. Buslaps (81 J.), Tapiau, Altstr. 27; **jetzt**: Fritz-Reuter-Str. 23, 2300 Kiel 17

**1. 6. Hans Warschun**, Zimmerer (70 J.), Wehlau, Lindendorfer Str. 17; **jetzt**: Grootmoor 89, 2000 Hamburg 71

**2. 6. Dr. Hermann Fischer**, Ober-Stud.-Dir. a.D. (83 J.), Wehlau, Parkstraße; **jetzt**: Rheingrafenstraße 8, 6550 Bad Kreuznach

**2. 6. Walter Grigull**, Forstamtman i.R. (80 J.), Revierförsterei Frischenau; **jetzt**: Theodor-Storm-Str. 5 B, 2360 Bad Segeberg

**2. 6. Erich Thiel**, Glasermeister (85 J.), Tapiau, SA-Straße 4; **jetzt**: Gerh.-Hauptmann-Str. 14, 4800 Bielefeld

**3. 6. Helene Zander** (92 J.), Wehlau, Bahnhof; **jetzt**: Blucherstr. 30, 7800 Freiburg (b. Sillus)

**3. 6. Hilde Spohde**, geb. Rietenbach (70 J.), Petersdorf; **jetzt**: Ungsteiner Str. 7, 6010 Frankenthal 3

**6. 6. Margarete Lohrenz** (82 J.), Imten; **jetzt**: Berliner Straße 8, 2138 Schseeßel

**7. 6. Erich Pordom** (81 J.), Zophen (u. Kbg/Pr.); **jetzt**: Peter-Zepp-Str. 11, 5485 Sinzig/Rh.

**9. 6. Ida Treichel**, geb. Buttgerit (84 J.), Tapiau; **jetzt**: Bei der Ziegelei 10, 2000 Hamburg 63

**14. 6. Otto Weinreich** (83 J.), Tapiau, Gärtnerweg 6; **jetzt**: Jos.-Steiner-Str. 26, 4232 Xanten

**14. 6. Elfriede Buttgerit**, geb. Skorupowski (84 J.), Bürgersdorf u. Richardshof; **jetzt**: 2950 Leer, Danziger Str. 9

**17. 6. Margarete Wendik**, Lehrerin i. R. (82 J.), Schule Biothen; **jetzt**: Schwanheimer Straße 93, 6140 Bensheim

**22. 6. Lothar Buttgerit**, Landwirt (89 J.), Bürgersdorf u. Richardshof; **jetzt**: Danziger Str. 9, 2950 Leer

**22. 6. Willi Krause**, Sattler (70 J.), Wehlau, Papierfabrik; **jetzt**: Fuhlbrücksweg 4, 2067 Reinfeld

**23. 6. Walter Schweiß**, Postbetriebsass. i.R. (87 J.), Tapiau, Kirchenstr. 16; **jetzt**: Hebbelstraße 30, 2060 Bad Oldesloe

**23. 6. Lydia Belau**, geb. Steinke (80 J.), Irglacken; **jetzt**: Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf

**24. 6. Emma Wattler**, geb. Becker (83 J.), Wehlau, Nadolnystr. 26 (Bäckerei); **jetzt**: Kamperbruchstr. 4, 4132 Kamp-Lintfort

**26. 6. Luise Jodeit** (88 J.), Grünhain; **jetzt**: Eichendorfweg 150, 3091 Kirchlinteln

**im Juli, Gertrud Krumteich**, Forstbeamtinwitwe (85 J.); **jetzt**: Hofenfelstr. 238 A, 6660 Zweibrücken

**4. 7. Else Schikowsky**, geb. Littfin (75 J.), Hasenfeld O.T. Altenfeld; **jetzt**: Schillierstraße 39, 4100 Duisburg 13

**9. 7. Frieda Kliem**, geb. Bombesch (81 J.), Allenburg, Gerdauer Str.; **jetzt**: Gartenstraße, 2908 Friesoythe

**11. 7. Marie Vatamanin** (80 J.), Schalien O.T. Trimmau; **jetzt**: Beyerstraße 30, 1000 Berlin 20

- 12. 7. Frieda Krause**, geb. Ewert (80 J.), Paterswalde; **jetzt**: Haselünner Str. 54, 4557 Fürstenua
- 14. 7. Fritz Neumann** (82 J.), Wehlau, Pinnauer Str. 8; **jetzt**: Schweriner Str. 2, 2420 Eutin
- 14. 7. Franz Till** (84 J.), Wehlau-Wattlau; **jetzt**: Juliusstraße 3, 4630 Bochum
- 16. 7. Maria Wald**, geb. Thorun (81 J.), Pfibischken; **jetzt**: Seb.-Bach-Str. 7, 4047 Dormagen
- 18. 7. Maria Link**, geb. Schröder (91 J.), Pfarrerswitwe, Wehlau u. Königsbg.Pr.; **jetzt**: Emkendorfer Str. 43, 2000 Hamburg 52
- 19. 7. Elisabeth Willutzki** (84 J.), Lehrerin i.R. a.d. Höh. Knaben- u. Mädchen-Schule, Wehlau, Parkstr. 5; **jetzt**: Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr
- 22. 7. Anna Gröning**, geb. Laschat (89 J.), Justiz-angest. i.R., Tapiau, Kirchenstr. 1; **jetzt**: Schmie-lauer Str. 126, Seniorenwohnsitz, Woh. 3295, 2418 Ratzeburg
- 23. 7. Helene Töppner**, geb. Geschonnek (86 J.), Paterswalde; **jetzt**: Pitziggrundstr. 109, 8702 Lengfeld-Würzburg
- 24. 7. Erna Graetsch**, geb. Friese (80 J.), Gr.-Engelau; **jetzt**: Hollerstraße 30, 2370 Büdelsdorf b. Rendsburg
- 30. 7. Anna Strauß**, geb. Siebert (81 J.), Gr.-Engelau; **jetzt**: Mittelstr. 40, 2000 Norderstädt 2
- 30. 7. Wilhelm Lukat**, Landesoberinsp. i.R. (86 J.), Moterau, Tapiau (u. Kbg/Pr.); **jetzt**: Georg-Friedr.-Händel-Str. 30, 7410 Reutlingen
- 31. 7. Gertrud Bombien**, Lehrerin i.R. (82 J.), Bio-then; **jetzt**: Regentorstr. 21, 4920 Lemgo
- 31. 7. Richard Tietz**, Schmiedemeister (95 J.), Reinlacken; **jetzt**: Friedrichstr. 14, 7737 Bad Dürkheim
- 3. 8. Auguste Zimmerling**, geb. Doebler (81 J.), Bieberswalde (u. Tilsit); **jetzt**: Diesterwegstr. 26, 2080 Pinneberg
- 3. 8. Elsa Hasenpusch**, geb. Pauli (70 J.), Tapiau, Bergstr. 2; **jetzt**: Mühlenweg 2, 2056 Glinde
- 4. 8. Auguste Jährling**, geb. Zoike (90 J.), Goldbach; **jetzt**: Elbinger Str. 10, 2200 Elmshorn (bei Tochter Hildeg. Rubbel)
- 5. 8. Mathilde Oschließ**, geb. Hasenpusch (86 J.), Tapiau, Kolonie u. Schluchtenweg; **jetzt**: Schlesierplatz 19, 2212 Brunsbüttel
- 5. 8. Hermann Mertsch**, Landwirt (80 J.), Goldbach; **jetzt**: Bielefelder Str. 63, 4517 Hilter
- 6. 8. Anna Görke**, geb. Marquardt (75 J.), Allenburg; **jetzt**: Marienstr. 46, 7931 Allmendingen
- 8. 8. Luise Bardeck**, geb. Neumann (89 J.), Gr.-Allendorf; **jetzt**: Reherweg 99, 3250 Hameln/W.
- 9. 8. Therese Jakobell**, geb. Lessau (87 J.), Landwirtin, Weißensee; **jetzt**: Grüne Straße 32, 2340 Kappeln/Schlei-Mehiby
- 11. 8. Helene Hoffmann**, geb. Neumann (82 J.), Wehlau, Parkstr. 17 A; **jetzt**: Fitzumer Weg 4, 3212 Gronau/Leine
- 12. 8. Hedwig Birchner** (84 J.), Stobingen O.T. Ripkeim; **jetzt**: Tulpenweg 3, 3073 Liebenau/Weser
- 12. 8. Else Kaempfer**, geb. Toiksdorf (89 J.), Kinobesitzerin, Tapiau, Ludendorffdamm 7; **jetzt**: Wittenbrook 24, 2300 Kiel 16
- 13. 8. Auguste Ogonowski**, geb. Turner (81 J.), Wehlau, Markt 8; **jetzt**: Spanskamp 35 C, 2000 Hamburg 54
- 14. 8. Anna Timm** (75 J.), Bartenhof O.T. Popelken; **jetzt**: v. d. Recke 5, 4600 Dortmund
- 15. 8. Johanna Ferno** (91 J.), Kuglacken; **jetzt**: Poggenhagen, Berliner Weg 2, 3057 Neustadt/ Rübengb.
- 17. 8. Herta Hellwig**, geb. Koch, Lehrerswitwe (82 J.); **jetzt**: Tizianstr. 5, 2350 Neumünster
- 20. 8. Gertrud Hildebrandt**, geb. Sekat (89 J.), Tapiau, Obst- u. Gartenbau-Schule; **jetzt**: Heine-Heine-Str. 51, 3000 Hannover 1
- 22. 8. Franziska Witte**, geb. Freimark (87 J.), Wehlau, Sanditten O.T. Zargen, (Lipa u. Reichertsvalde); **jetzt**: Fichtenweg 17, 3400 Göttingen
- 24. 8. Otto Stoermer**, Farmer (83 J.), Grünlinde; **jetzt**: Cole Camp, Missouri 65325 USA
- 24. 8. Gertrud Rösener**, geb. Büchler (85 J.), Wehlau, Landw. Schule; **jetzt**: In der Töde 12, 4800 Bielefeld
- 25. 8. Hellmuth Moehrke** (97 J.), Ing. u. Fabrik-leiter, Allenburg, Gerdauer Chaussee; **jetzt**: Siemensplatz 21, 3100 Celle
- 25. 8. Martha Rogowski** (70 J.), Wehlau, Pregelstr. 8 (Fleischerei); **jetzt**: Am Pollderbaum-chen 14, 4050 Mönchengladbach
- 26. 8. Robert Quednau** (80 J.), Wehlau, Freiheit 1 A; **jetzt**: Oldesloer Str. 67 A, 2360 Bad Segeberg
- 26. 8. Fritz Bartel** (84 J.), Gr.-Engelau; **jetzt**: Ahlbecker Str. 15, 4620 Castrop-Rauxel
- 27. 8. Maria Haberstroh**, geb. Meyer (82 J.), Wehlau; **jetzt**: Matthias-Grünwald-Str. 45, 3410 Northeim 1
- 27. 8. Helene Laschat** (85 J.), Tapiau u. Altwalde; **jetzt**: Nordstr. 11-14, Altenh. „Der Tannenhof“, 3043 Schneverdingen
- 28. 8. Anna Todtenhaupt** (81 J.), Allenburg, Markt 44; **jetzt**: Försterkamp 37, 3171 Weyhausen
- 28. 8. Else Christoleit**, geb. Hoffmann (83 J.), Roddau; **jetzt**: Im Mekhof 7, 3002 Wedemark III
- 29. 8. Lina Henseleit** (81 J.), Wehlau, Forsthaus Pieckertsvalde; **jetzt**: Ginsterweg 2, 4930 Det-mold-Pivitsheide
- 29. 8. Maria Mai**, geb. Mówius (81 J.), Wehlau, Nadofinstraße; **jetzt**: Voglerstr. 10, 2120 Lüneburg
- 29. 8. Anna Spaußus**, geb. Ehlert (82 J.), Paterswalde; **jetzt**: Nedderland 71, 2800 Bremen 33 (bei Hasse)
- 30. 8. August Glang** (86 J.), Kühnbruch; **jetzt**: Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim
- 30. 8. Gertrud Badtke**, geb. Neumann (92 J.), Sanditten O.T. Götzendorf; **jetzt**: Bünningstedter Str. 10, 2071 Timmerhorn
- 31. 8. Erich Karlisch**, Mittelschullehrer i.R. (84 J.), Tapiau, Hindenburgstr. 5; **jetzt**: Göttinger Str. 14, 3300 Braunschweig
- 1. 9. Fritz Röhl** (80 J.), Goldbach; **jetzt**: Elsa-Brandström-Str. 1, 5650 Solingen 1
- 3. 9. Frida Kratel**, Landwirtin (86 J.), Hanswalde; **jetzt**: Juchaczstr. 15, 4780 Lippstadt

4. 9. **Erich Zippel** (86 J.), Lehrer a. d. Deutsch-Ordens-Oberrealschule, Wehlau, Parkstr. 61; **jetzt:** Sophienstr. 19, 3060 Stadthagen

4. 9. **Charlotte Koss**, geb. Ebelst (75 J.), Wehlau; **jetzt:** Altwegen 3, 7200 Tuttingen

4. 9. **Heinrich Berg**, Bäckermeister (83 J.), Goldbach (u. Königsbg.Pr.); **jetzt:** Waldstr. 6, 3071 Leese

5. 9. **Elisabeth Bischoff** (76 J.), Plibischken; **jetzt:** DDR-1634 Rangsdorf, Alleenallee 14

5. 9. **Veronika Pemsel** (82 J.), Wehlau, Pinnauer Str. 15; **jetzt:** Diestelkamp 81, 2330 Eckerförde

6. 9. **Gertrud Müller**, Landwirtin (94 J.), Bürgersdorf; **jetzt:** Wolburgstr. 37 A, 2408 Timmendorfer Strand

8. 9. **Anna Feyerabend**, geb. Roy (82 J.), Wehlau, Kl. Vorstadt 5; **jetzt:** Werrastraße 13, 1000 Berlin 44

8. 9. **Johanna Reimer**, geb. Zwingelberg (80 J.), Romau; **jetzt:** Eichenhof 6, 5140 Erkelenz-Gerdorath

9. 9. **Maria Strauß** (81 J.), Gr.-Engelau; **jetzt:** Siekingstr. 183, 4370 Mari-Hüls

15. 9. **Minna Becker**, geb. Schupries (82 J.), Allenburg, 7-Brüder-Platz; **jetzt:** Hintere Schöne 20, 8959 Rieden/a. Forggensee

15. 9. **Eva Geulzeit**, geb. Riemann (70 J.), Tapiau, Königsberger Str. 34 A; **jetzt:** 4950 Minden Westf., Apotheke

18. 9. **Ernst Weißel**, Mühlenpächter (86 J.), Kuglacken, Grundmühle; **jetzt:** An den Achterhöfen 6, 1000 Berlin 47

19. 9. **Anna Hennig**, geb. Guddat (87 J.), Tapiau, Memellandstr. 47; **jetzt:** Bössenbach 38, 5901 Anzhausen

19. 9. **Walter Münchow** (81 J.), Tapiau (u. Fischhausen); **jetzt:** Langer Rehm 12-16, 2305 Heikendorf

19. 9. **Lotte Treutler** (90 J.), Parnehen; **jetzt:** Blumlage 65, St. Annen, 3100 Celle

19. 9. **Lisbeth Stripling**, geb. Grund (70 J.), Tapiau, Königsberger Str. 18; **jetzt:** Mozartweg 33, 2000 Norderstedt 3

21. 9. **Waldemar Fischer**, Forstbeamter (83 J.), Sanditten, Försterei Pelohnen; **jetzt:** Hugenmattenweg 10 A, 7850 Lörrach/Baden

24. 9. **Berta Fritze**, geb. Lindenau (101 J.), Rockelkeim (u. Königsbg. Pr.); **jetzt:** 2800 Bremen 44, Hemelinger Bahnhofstraße 15

24. 9. **Franz Weiß** (90 J.), Wehlau, Pinnauer Str. 9 A; **jetzt:** Ritterstr. 14, 2210 Itzehoe

25. 9. **Fritz Peterson**, Kaufmann (85 J.), Goldbach; **jetzt:** Waldorfer Str. 1, 5471 Niederzissen

25. 9. **Anna Pentzlin** (84 J.), Schirrau, Försterei Eichenberg; **jetzt:** Torneiweg 26B, 2400 Lübeck 1

29. 9. **Maria Rücklies**, geb. Bender (83 J.), Tapiau, Altstraße 16; **jetzt:** Pommernstr. 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2

29. 9. **Anny Szurrat**, geb. Delkus (75 J.), Tapiau, Danziger Str. 11; **jetzt:** Heinritzstr. 53, 5800 Hagen

22. 9. **Luise Habacker**, geb. Nitschmann (83 J.), Pomedien O.T. Pogirmen; **jetzt:** Heinrichstr. 9,

4530 Ibbenbüren/Dickenberg

5. 6. **Margarete Haese**, geb. Schmiedefeld (80 J.), Tapiau, Waldschlößchen; **jetzt:** Albert-Mertens-Straße 7, 5484 Bad Niederbreisig

5. 11. **81 Lydia John**, geb. Werschkull (82 J.), Schillenberg; **jetzt:** Blauer Kamp 18, 2080 Pinneberg/Holst.

#### **Diamantene Hochzeit**

**August und Elise Ting**, geb. Thoms aus Pelohnen, Gemeinde Sanditten; **jetzt:** Dressel 19, 5981 Werdohl, am 2. 9. 1982.

#### **Goldene Hochzeiten**

**Erich Pordom und Frau Gertrud**, geb. Ewert aus Zophen (und Königsberg/Pr.); **jetzt:** Peter-Zepp-Str. 11, 5485 Sinzig/Rh., am 12. 3. 1982.

**Emil Ziegann und Frau Hedwig**, geb. Warth aus Groß-Keylau; **jetzt:** Meister-Francke-Str. 20, 2000 Hamburg 60, am 20. 3. 1982.

**Fritz Hellmig und Frau Frieda**, geb. Junius aus Tapiau, Kleinhof; **jetzt:** Müggenborn 64, 5790 Brilon, am 16. 5. 1982

**Kurt Görke und Frau Anna**, geb. Marquardt aus Allenburg; **jetzt:** Marienstr. 46, 7931 Allmendingen, am 10. 10. 1982.

#### **Goldener Meisterbrief**

**Kurt Kristahn**, selbständiger Tischlermeister in Bürgersdorf, geb. am 26. Januar 1907, **jetzt:** Im Buschgewann 52, 6900 Heidelberg, wurde am 30. November 1981 von der Handwerkskammer Mannheim der „Goldene Meisterbrief“ verliehen. Nach der Lehriingszeit in Allenburg und Gesellenzeit in Wehlau hatte er am 18. August 1931 seine Meisterprüfung vor der Handwerkskammer Königsberg/Pr. abgelegt.

Kurt Kristahn ist noch immer aktiver Sportler. Bei den 10. Deutschen Seniorenbesten-Kämpfen vom 24. bis 26. Juli 1981 in Passau belegte er in der Klasse M 70 im 10000-m-Lauf den 3. Platz mit der Zeit von 44 : 56.28 min. Wir gratulieren herzlich.

**Ehrenplakette der Ärztekammer Niedersachsen Dr. med. Martin Janke**, Arzt für Neurologie und Psychiatrie in Bad Pyrmont (Sohn des Pfarrers Herbert Janke in Grünhayn) erhielt am 23. Oktober 1981 die Ehrenplakette der Ärztekammer Niedersachsen. Die Plakette wird für besondere Verdienste um die ärztliche Versorgung der Bevölkerung und um den Berufsstand verliehen. Dr. Janke hat neun Jahre lang die Geschicke des Landesverbandes Niedersachsen des Berufsverbandes der Nervenärzte mit großem Elan und unter großem persönlichem Einsatz geleitet und sich seit Jahren für die kollegiale Zusammenarbeit und die Fortbildung sowie für die beruflichen Interessen der Nervenärzte eingesetzt. Dieser Einsatz ist nicht nur seinen Fachkollegen, sondern auch den ärztliche Hilfe nachsuchenden



den Patienten zugute gekommen. Wir gratulieren herzlich.

#### **Zur Oberstudienrätin ernannt**

**Astrid Lange, geb. Neumann** (Eltern: Fritz Neumann, verst. 1948. und Frau Herta geb. Zipplies-Seesken aus Großhof und Bürgersdorf), **jetzt**: Ortswich 34, 2800 Bremen 44, ist vom Regierungspräsidenten in Hannover zur Oberstudienrätin ernannt worden.

#### **Ehrung durch den Hamburger Senat**

**Sonderschullehrer a.D. Fritz Raulien** wurde am 26. September 1980 vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg die „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ in Bronze verliehen. Diese 1925 gestiftete Medaille wird nur wenigen Bürgern verliehen und gilt als Anerkennung selbstloser Tätigkeit im Dienste der Gemeinschaft.

Fritz Raulien wurde am 29. März 1901 in Waldau geboren, verbrachte aber seine Jugendzeit in Königsberg. 1921 legte er seine erste Lehrprüfung ab. Drei Jahre lang war er als Hauslehrer und Lehrer im Kreis Wehlau tätig. Nach der zweiten Lehrer-, der Hilfsschullehrer- und der Mittelschullehrerprüfung war er in Wehlau als Lehrer an der Stadtschule und zuletzt auch am Gymnasium (Musik und Biologie) tätig, bis er 1934 nach Königsberg versetzt wurde. In Wehlau war er auch Chorleiter des Männergesangvereins

Melodia. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft war er von 1949 bis zu seiner Pensionierung 1966 Lehrer an Sonderschulen in Hamburg. Besonders herauszuheben ist aber die vielfältige ehrenamtliche Tätigkeit von Fritz Raulien, die er für unsere ostdeutsche Heimat auf den verschiedensten Ebenen leistete. Bereits seit 1950 ist er in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig. Er ist Mitbegründer und erster Chorleiter des Ostpreußenchors Hamburg, den viele unserer Kreisangehörigen von Kreistreffen in Hamburg her kennen. Er war lange Jahre Kulturreferent des BdV-Landesverbandes Hamburg und führte viele Grenzlandfahrten und Ausstellungen durch. Fritz Raulien war Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht. Als solcher leitete er Tagungen und organisierte Fahrten Hamburger Lehrer und Schulleiter nach Berlin. Umgekehrt lud er Berliner Lehrkräfte nach Hamburg ein, die über 10 000 Hamburger Schüler über die politische und kulturelle Lage Berlins informierten. Er war Mitglied des Ostdeutschen und Mitteldeutschen Kulturrates, des Vertriebenenbeirats der Hamburger Sozialbehörde und anderer Gremien.

Fritz Raulien hat sich um die ostdeutsche und ostpreußische Sache verdient gemacht. Wir danken ihm, der sich unserem Kreis immer noch sehr verbunden fühlt, für seinen jahrzehntelangen Einsatz und wünschen ihm einen geruh samen Lebensabend, Gesundheit und Freude.

## **Spendeneingänge vom Oktober 1981 bis 15. April 1982**

Erich Alsholz, Hannover 91; Walter Apffel, Xanten; Arthur Androleit, Berlin 10; Franz Adomeit, Uelzen; Franz Abmann, Essen 11; W. Ackermann, Stade; Edith Altmann-Glaß, Dortmund 41; E. Alsholz, Hannover 91; Alkea Amonieit, Lüneburg; Elisabeth Alscher, Lippstadt-Eickelborn; Gertr. Adam, Berlin.

Hedwig Babbel, Frechen 4; Helmut Brinkmann, Eschwege; Dora Brikholz, Berlin 65; Walter Beyer, Barkelsby; Frieda Böhnke, Owschlag; Erich Birkhahn, Bremerhaven; Käthe Bentrup, Bielefeld 11; Marie Belitz, Drestedt; Ursula Bremer, Walsrode; Almut Behrens, Seevetal 1; Dietrich Belgard, Wedel; Liesbeth Bärmann-Schröder, Bielefeld; Traute Berens, Köln 71; Gerda Blank,

Schwarmstedt; Maria Borninger, Alten diez; Gerda Buttgerit, Nortorf; Beister, Frankental; Dr. W. Bredenberg, Aurich; Martha Broszat, Kiel; Ilse Beister, Peine; Franz Bessel, Hattingen; Kurt Blohm, Kleve; Horst Benkmann, Lügde-Niese; Margot Baumann, Hannover; Wilh. Burghardt, Michelstadt; Emma Bechler, Lehrte; Otto Birkner, Liebenau; Jürgen Balzerei, Düsseldorf; Dr. Brettschneider, Solingen; Eva Borkowski-Papendick, Kiel; Ella Bahr, Windeck 1; Maria Borninger-Danneberg, Altendiez; Ursula Bremer, Walsrode; Walter Beyer, Barkelsby; Buttgerit, Nortorf; Erika Bäuerle-Bolz, Calw; Eva Becker, Pennigsehl; Siegf. Buhrke, Baesweiler; Charl. Boehnke, Hademstorf; Walter

Becker, Vechta; Maria Behrendt, Elmshorn; Bardeck, Hameln; Gertrud Bombien, Lemgo; Bohlien, ?; Bewernick, ?; Herta Bendig, Hamburg 56; Frieda Böhnke, Owschlag; Paula Ballnus, Kiel; Ruth Brettschneider-Weigel, Celle; Helm. Beutler, Waldeck; Willi Bremer, Walsrode; Liselotte Brodowski, Werther; Charl. Bilio, Garlstorf; Anna Bisch, Berlin; Christel Bewernick, Welle; A. Böhne, Warburg; Otto Bendig, Wiesloch; Fritz Bendrig, Lienen; Käte Balzig, Königswinter; Heinr. Berg, Leese; Lieselotte Bristott-Schulz, Uetersen; Fritz Bartel, Castrop-Rauxel; Buttgereit, Norderstedt;

Erich Chrocziel, Wunstorf; Rosemarie Clasen-Köllner, Pinneberg; Ernst Chrocziel, Nürnberg; Willi Czekay, Berlin 27; Erika Czychi-Hoffmann, Geilenkirchen;

Hilde Daus, Hamburg; Gerh. Dannapfel, Weißenau; Bruno Didszus, Hamburg 74; Ilse Dauner, Giengen; Alfred Dudsus, Zell; Walter Dittkrist, Lingen; Karoline Dietrich, Lübeck; Herta Drau, Hameln; Magdalene Dörfflinger, Düsseldorf; Fritz Dannenberg, Bovenßen; Heinz Diester, Nordenham; Herb. Dannenberg, Köln 41; Helene Diers, Wilhelmshaven; Elsa Ducziewicz-Baumgart, Saizgitter Bad; Helga Dannhauser, Heidenheim; Charl. Dudda, Tübingen; Dörffling, Düsseldorf 13; H. Daus, Hamburg 90; Charlotte Dudda, Tübingen; Elly Didszus, Hamburg; E. Dissel-Kühn, Gelsenkirchen-Buer; Lydia Dannenberg, Göttingen; Karl Dettloff, Ebstorf; Rich. Deutschmann, Berlin;

Irmgard Ebert, Euskirchen; Christa Ermel, Harsefeld; Erna Eder-Zimmermann, Nürnberg; Anna Ellwanger, Henstedt-Ulzburg 3; Marg. Ewert, Wiesloch; Charl. Ewert, Bad Homburg; Max Eichwald, Holtorf; Friedr. Ewert, Pfungstedt; Georg Eggert, Hess. Oldendorf;

Ernst Froese, Braunschweig; Helmut Feyerabend, Bovenau; Horst Foerder, Heimbach; Johanna Ferno, Neustadt/Rübenbg.; Irmg. Ferno, Kuppenheim; Kurt Franzkowski, Köln; Irmg. u. Hans Flottrong, Rendsburg; Günter Felsch, Berne; Willi Fischer, Bochum 7; Dr. Herm. Fischer, Bad Kreuznach; Joh. Ferno, Neustadt 1; Helm. Feyerabend, Bovenau; Joachim Fleischer, Kaarst; Gertr. Focke, Holzminden; Herta Fischer, Langwedel; Werner Feierabend, Hamburg 19; H. Färber, Detmold; Ferno, Neustadt; Fritz Fischer, Badenweiler; Feyerabend, Bovenau; Felsch, Berne; Frieda Fischer, Süderbrarup;

Otto Gempff, Frankfurt 70; Willi Glanert, Albbbruck; Helmut Gorselke, Bonn-Duisdorf; Dr. Grigat, Kiel; Gust. Glaw, Köln 50; Dr. Werner Giehr, Düsseldorf 31; Herb. Goerke, Hagen 7; Gempff, Frankfurt; Lisa Gudde, Berlin 30; Paul Grumblat, Stuttgart 31; Gaebel, Gernsbach; Siegb. Görke, Linkenheim 2; Karl-H. Glang, Bruckmühl; Otto Gerlach, Köln 90; Ruth Grüner, Kamp-Lintfort; H. Gronau, ?; Gieseck, Elsdorf; Adalbert Güldenstern, Herne; Toni Grapentin, Ahrensburg; Wilh. Groß, Waldkirch; Lisa Gudde, Berlin 30; Dr. H. Gefaeller, Berlin 37; Anni Groch, Berlin 20; Martha Gerundt, Wedel/Holst.; Martha Goetz, Wolfsburg; Berta Godau, Norderstedt; Gisela Grabowski, Bieber; Paul Groß, Luerdissen; Anna Gröning, Ratzeburg; Johannes Grigull, Bad Segeberg; Irene Gesewski, Hamburg 54; Barbara Grundmann, Alsfeld; Otto Gronemeyer, Büdelsdorf; Helga Gudlowski, Rheinfelden; Walter Grigull, Bad Segeberg; Horst Günther, Kaiserslautern 27; Manfred Gehrman, Krefeld; Dr. Dr. W. Gunderian, Hameln; Joh. Grünwald, Bargtheide;

Erich Hinz, Wolfegg; Marianne Held,

Stuttgart; Marg. Hartmann, Rotenburg/Wümme; Helga Harsanyi-Wenzel, Duisburg; Erich Holstein, Münster-Wolbeck; Helga Hauer, Gilten; Heinz Hardt, Essen 13; Rudi Heß, Lübeck; Herb. Hahn, Überkochen; Elisabeth Hefft, Köln; M. Haentjes, Köln 91; Herta Hillmer; Mölln; Julius Hermenau, Offenbach/Main; Herbert v. Hasselbach, Bielefeld; Kurt Hellmig, Wiesbaden; Isolde Hermann-Schulz, Mainz; Frieda Heinrich, Bochum; Thus. Hennig, Itzehoe; Ilse Hecht, Augustdorf; Herta Hellmig, Neumünster; Renate Heller, Celle, Kl. Hehlen; Willi Heinrich, Albstadt; Ulrich Hennig, Münster; Dr. W. Hartmann, Hildesheim; Helm. Hahn, Kempen-Horrem; Anna Hellwig, Nahe; Prof. Dr. Dr. Walter Hubatsch, Wachtberg-Pech; Elfr. Hackmann-Mai, Osnabrück; Gerh. Haack, Michelstadt; Minna Hoffmann, Tangstedt; Fritz Hasenpusch, Brunsbüttel; Hoevel, Speyer; Marianne Held, Stuttgart; Selma Hasenpusch, Brunsbüttel; Marg. Haese, Bad Breisig; Marie u. Heinz Haberstroh, Northeim; Hennig, Itzehoe; Gertr. Hillen-Schulz, Köln 80; Anna Holstein, Bestwig; Fritz Helmig, Brilon; Marg. Haese, Bad Breisig; Erna Huenerbein-Kalweit, Gevelsberg; Else Hasenpusch-Pauli, Glinde; Charl. Hille, Schalksmühle; L. Henze, Neuß 22; Walter Hinze, Bonn; Liesb. Henze, Neuß; Elisabeth Hamm-Hardt, Leibern;

Gotho v. Irmer, Bremen;

Udo-Wolfg. Jordan, Ennepetal; Günther Joswig, Berlin 41; Achim Jenrich, Detmold; Dr. Martin Janke, Bad Pyrmont; Anna Jarosch, Mönchengladbach; Erich Jurr, Oldenburg; Helmut Jordan, Wald-Kraiburg; Gertraude Jaeger-Reidenitz; Rötweiler; Joswig, Berlin 41; Erhard Jahnke, Großelach; Reinh. Jablonski, Oberhausen; Eva u. Charl. Jonetat, Mölln; Herta Jurzig,

Albstadt; Dr. Janke, Bad Pyrmont; Rolf Jodeit, Hann.-Münden; Urs. Jerowski, Duisburg;

Kurt Krause, Altenhof; Kolbe, ?; Dorothea Kienapfel, Baden-Baden; Bruno Komm, Koselau; Anna Kaminski, Osnabrück; Erika Kuhnert, Kaltenkirchen; Klaus Kasimier, Braunschweig; Konrad Kirstein, Essen; Herta Kahlau, Aachen; Bodo Klich, Füssen; Franz Klein, Ratekau; Gerh. Kugland, Kiel; Heinz Köllner, Elmshorn; Kurt Kastein, Büchen; Kurt Kamsties, Burg/Fehmarn; Konrad Mai, Kiel 1; Gerda Kaehler, Hamburg 13; Doris Knopke, Hamburg 20; Walter Korsch, Nordstemmen 6; Paul Krepulat; Bielefeld 13; Erich Kunz, Recklinghausen; Charl. Koß, Tuttlingen; Ilse Kinder, Mettmann; Wilh. Kolb, Heilsbrunn; Charl. Klebon-Schlien, Neuenbürg; Käthe Koschinat, Lahnstein; Gerda Kaiser, Oldenburg; Fritz Kurschat, Nienhagen; Gerh. Kehr, Bad Oidesloe; Edith Keutzer, Lauterbach; Franz Kubert, Kaiserslautern; Else Krause, Pirmasens; Herta Kolb, Alfter; Frieda Kliem, Friesoythe; Herb. Krüger, Lübeck; Ernst u. H. Kirbus, Bielefeld; Christel Kistner, Trittau; Luise Kroll, Karlsruhe; Kischnick, Winhöring; Kasimir, Braunschweig; Barta Küßner, Mölln; Kratel, ?; (9. 11. 81); Kielhorn, Ratzeburg; Otto Krause, Fürstenau; Gertr. Kurschat, Preetz; Alfred Kopka, Niederkrüchten; Clara Kühn, Buer Erle; Elfr. Koop, Heilsbrunn; Edelg. Krehl, Meinsingen; Helene Klipfel, Hamburg 50; L. Kubbutat, Manchingen; Gerh. Kossack, ?; Erna Klein, Straehlen; Friedr. Kinski, Hamburg 6; I. Krause, Hamburg ?; Erich Klaudius, Welzheim; Willy Kratel, Lippstadt; Edith Krommer-Sprengel, Stuttgart; Kratel, (30. 10. 81) ?; Kolb, Heilsbrunn; Bruno Komm, Koselau; Willi Krause, Reinfeld; Korsch, Kaltenkirchen; Franz Klein, Ratekau;

Heinz Köllner, Elmshorn; Doris Knopke, Hamburg; Hannelore Krause, Lübeck; Erich Karlich, Braunschweig; Kühn, Buer Erle; Marg. Kraft, Wasbeck; Kamsties, Burg; K ?, Salzkotten; Krause, Reinfeld; Anna Kaiser, Hoheneggelsen; Hildeg. Klein, Berlin; H. Kanzia, Braunschweig; Arno Krieger, Norderstedt; Edith Krewald, Düsseldorf;

Meta Lankat, Berlin 42; Gertr. Loewenich-Wolk, Stolberg; Heinz Ludwig, Ratingen; Elfr. Lemhöfer, Bielefeld; Werner Ludorf, Soltau-Friedrichseck; F. Lehwald-Lehmann, Meezen; Werner Lippke, Kaltenkirchen; Franz Lohrenz, Hannover; Gertr. Lukat, Hamburg; Gisela Lohmann, Emmelshausen; Christel Linden, Köln 30; Lindemann, Berlin 19; Paul Lehmann, Emmering; Erich Laupichler, Duisburg 28; Arthur Lottermoser, Übersee; Fritz Lardong, Hannover; Herb. Liedtke, Bederkesa; F. Ludwig, Rotenburg; Fritz Ludwigkeit, Offenburg; Irmg. Liers, Bad Hersfeld; Lottermoser, Übersee; Landsmannschaft Ostpr. (aus Hannover); Doris Langebeck, Ontario/Canada; Marg. Lohrenz, Scheeßel; Erna Lemke, Düren; Josef Loewenich, Stolberg; Lippke, Kaltenkirchen; Hans Liedtke, Wiehl; S. Lohrenz, Wetzlar 12;

Kurt Müller, Bruchsal; Eva Monkwius, Schwabach; Bruno Melenk, Alfter-Impekoven; Christa Möller, Lüneburg; Herb. Masuch, Düsseldorf; Prof. Dr. Heinz Menzel, Norderstedt; Hans-Peter Mintel, Ahrensburg; Müller, Timmendorfer Strand; Erna Mosner, Wolfsburg; Waltr. Mohr, Aidlingen; Gerda Matzkewitz, Hildesheim; Eva-Maria Müller, Wetter; Gerda Mischeel-Bisch, Berlin; Ernst Mintel, Ahrensburg; Hellmuth Möhrke, Celle; Marzella Müller-Zaleike, Rellingen; Emma Möhrke, Kelkheim; Grete Müller, Felsberg-Gens; Marg.

Melzner, Hamburg 13; Müller-Götz, Marquartstein; Adolf Mohr, Bad Eilsen; Paul Muschketat, Pinneberg; Ursula May, Mettmann; Ewald Mau, Schretzheim; Erika Müller, Elmshorn; Ch. Makuschewitz, Bremen 70; F. Masuhr, Essen 17; Fritz Mohns, Solingen; Erich Muisus, Kalefeld 5; Hedw. Mrusek, Bremen 77; Simon Mohr, Wuppertal 2; Herm. Mertsch, Hilter; Kurt Matern, Gr. Almerode; Dr. Christel Matthes, Itzehoe; Konrad Mai, Kiel; Rud. Mertins, Krefeld 29; Hans-Peter Mintel, Ahrensburg; Eva Mikoleit, Hestrup; Arthur May, Essen; Ilse Mertins, Köln; W. Marienfeld, Iserlohn; Elly Matschurat, Essen 11; Lina Müller, Bremen 41;

Otto Neumann, Engen 5/Hegau; Reinh. Neumann, Dortmund; Ernst Neumann, Hannover 91; Waltr. u. Hans-Ulrich Nelson, Berlin 37; Bäumer, Kisdorf; Dipl. Ing. E. Noeske, Trier; Lieselotte Neumann, Sehnde 2; Martin Nachtigall, Sobernheim; Herta Neumann-Zippies, Bremen 44; Otto Neumann, Hamburg 92; Helene Neumann, Donaueschingen; Käthe Neumann, Kaltenkirchen; Friedr. Neumann-Dame-rau, Bonn 2; Lotte Neumann, Gettorf; Eva Neumann, Pirmasens; Margitta Newiger, Berlin 42; H. Naumann, Braunschweig; Rosemarie Neumann-Sielaken, Hamburg; Irene Neumann, Bitz; E. Neuwerth, Itzehoe; Gisela Neumann, Kiel;

Manfred Otto, Bad Zwischenahn 2; Hanna Olearius, Hamburg 65; Heinz Oschlies, Kiel; Dieter Otto, Leverkusen; Kurt Obermüller, Reutlingen; Lotte Oschließ, Bad Sassendorf; Dr. med. Gerd Off, Bargteheide; Ruth Ogonowski, Hamburg 54; Olearius-Quednau, Hamburg;

Ella Patzke, Maasholm; H. Potaby, Wetter; Charl. Persch, Stuttgart 40; Peterson, Bremervörde; Ruth Peters,

Übach; Peterson, Niederzissen; Renate Powitz, Heidesheim; Frieda Perschel, Wolfsburg; Erich Petter, München 60; Werner Pieckert, Barsinghausen; Frieda Preuß, Mittenberg; Else Pinsch, Babenhausen; Pollack, Neuwied 11; Minna Palis, Sophienthal; Irmg. Putzler, Malsfeld; Gertr. Poschmann-Liedtke, Winhöring; Georg Paulini, Maintal 1; Erika Pick, Hitscherhof; Elly Preuß, Hann.-Münden; Edith Plewa, Vreden; Agnes Pilath, Bad Salzuflen; Albert Petter, Altötting; Rud. Petroschka, Radolfzell; Walter Peter, Vorsfelde; Gerh. Peterson, Nordlohne; Ch. Paulson-Rosentreter, ?; Ernst Pesch, Eckernförde; Christel Peterson, Koblent; Heinz Przygodda, Salzhemmendorf; Gerh. Petruck, Münster; Günter Petereit, Nürnberg 10; Edith Prusak-Gedack, Chicago/USA;

Quednau, Bad Segeberg (19. 8. 81); Dr. med. Quednau, Neuß; Rob. Quednau, Bad Segeberg;

Fritz Runge, Bordesholm; Frieda Riebenschahm, Singen; Ruth Ribinger, Hannover; Grete Rehder-Malunat, Hamburg 76; Heinz Ruhloff, Stuttgart 40; Jürgen Rogge, Düsseldorf; Jutta Roggenbrodt, Flensburg; Grete Rudat, Überlingen; Minna Rieck, Hofheim; Herta Rieck-Ley, Bomlitz; Edith Rohr, Viersen; Irmgard Retat, Heiligenhaus; Ursula Rohloff, Wiesbaden; Günter Ramm, Sulingen; Joachim Rebuschat, Berlin 31; Edeltraut Rieckert, Kaltenkirchen; Gertr. Rohde-Oschlies, Hannover; Kurt Rippke, Hamburg 28; Raufeisen, Düsseldorf; Christa Radau, Essen; Fritz Riech, Siegen; Fritz Riemann, Großostheim; Erich Rogowski, Solingen; K. Rohde, Lampertsheim; Herb. Rudas, Troisdorf-Eschmar; Fritz Raulien, Hamburg 67; Fritz Ringlauer, Nürnberg; Otto Riegert, Neustadt/Holst.; Gertr. Rott, Wassertrüdingen;

Johanna Reimer, Erkelenz; Irmg. Radermacher-Scheffler, Bad Schwalbach; Irmg. Rogge, Bad Vilbel; Marg. Rudat, Bochum 1; Irmg. Rosenfeld, Braunschweig; Reimer, Erkelenz; Werner Radtke, Wolfsburg; Herb. Rohde, Hannover 51; Erich Rogowski, Solingen; Fritz Rose, Lübeck;

Hedw. Szengolies, Dannenfels; Luise Seick, Neustadt/Holst.; Elfr. Sprengel, Hannover; Elfr. Spreen, Raublingen; Herb. Spolweg? Neckarsulm; Elisab. Söhl, Westerdeich; Edith Spreen, Diepholz; Elsa Senger, Dörentrup; Ulrich Skirlo, Hamburg 54; A. Szurat, Hagen; Heinz Seidenberg, Gütersloh; Anni Skronn-Oschlies, Wedemark 2; Martin Seddig, Berlin 30; Herm. Selke, Bremen 70; Frieda Seddig, Wesel; Hildeg. Sobottka, Cadenberge; Helene Sprengel, Heidenheim; Wanda Severin, Delmenhorst; Otto Saat, Bassum; Herta Siepe, Frödenberg; Rita Segatz, Offenbach; Magda Sauff, Hohenlockstedt; Ruth Skott-Gleick, Hamilton/Canada; Gerh. Sokoll, South Australia; Ruth Sassmannshausen-Kerschuh, Siegen; Friedel Sohr, Frankfurt 80; Erich Sattler, Celle; Lydia Sierske, Kitzingen; Annemarie u. Willi Seddig, Henstedt-Ulzburg; Rob. Sohn, Lappertsdorf; Sohr, Frankfurt;

Edith Schumann, Blomberg; Heinrich Schreiber, Westerberg; Schirwinski, Alfter-Impekoven; Frieda Schweiß, Bad Oldesloe; Heinri.-Herm. Schergaut, Hannover; Herb. Schemmerling, Stuttgart 70; Else Schikowski, Duisburg; Irmgard Schächter-Wölk, Stuttgart 1; Ernst Schenkewitz, Braunschweig; Edith Scheide, Helsa; Fritz Schlupp, Travemünde; Herb. Schergaut, Stade; Anni Schulz, Northeim; Erika Schneller, Hamburg; Manfr. Schweighöfer, Aldingen; Rotraud Schmidt-Christoph, Hanau; Günther

Schmidt, Bad Oldesloe; Horst Schwermer, Korschenbroich; Erich Schmodat, Leverkusen; Eva Marzein, Scheeßel; Hans-J. Schneller, Fulda; Magda Schiemann, Schwäbisch-Hall; Lotte Schulz, Stuttgart 50; Erich Schöl, Rösrath; Erich Schwänig, Bad Harzburg; Helga Schallnat-Karlsch, Hamburg; Erich Schmidt, Erwitte; Fritz Schulz, Waiblingen; Schumann, Blomberg; Luise Schnack, Owschlag; Schubmann, Albersdorf; Gräfin Schlieben, ?; Ella Schankat, Stubben; Grete Schewski-Stein, Schortens-Heidmühle; Hilda Schäfer, Kaarst 1; Hans Schergaut, Schülldorf; Hildeg. Schoof, Olpe; Kurt Schneider, Kaufbeuren; Bruno Schulz, Hamburg; Paul Schemmerling, Reinbeck; Eva Schümann, Bad Segeberg; Georg Schepull, Leverkusen; W. Schweichler, Soest; H. Schmidtke, Essen 13; Schulz, Hamburg 70; Gerda Schäfer-Meyhöfer, Füssen; Schindelmeiser, Preetz; Hildeg. Schindler, Alfter-Oedekoven; Meta Schatz, Mainz; Else Scheel, Kaiserslautern; Herb. Schemmerling, Stuttgart; Siegfr. Schindelmeiser, Preetz; Schenkwitz, Braunschweig; W. Schipporeit, Kirdorf 1; Gertr. Schulz, Uetersen; Herta Scharre, Hamburg 73;

Gertrud Stern, Köln 60; Störmer, Rotenburg/Wümme; Charl. Steckert, Hannover; Fritz Stephan, Bad Oldesloe; Heinz Steffen, Wennigsen; W. Stief, Schwanewede; Erwin Steinbacher, Bochum 6; Stoffert, Bad Homburg; Joh. Steffen, Refrath; Heinr. Steimmig, Ludwigsburg; Dr. Ing. H. Stuhmann, Schwetzingen; Herta Stauffenbeyl-Knorr, Dortmund 50; Iska Stuhmann, Bad Oldesloe; T. Stoermer, Beverstedt; Liesb. Stripling, Norderstedt 3; Horst Steinbach, Berlin 19; Marg. Stenzel, Ratzeburg; Stephan, Bad Oldesloe; Steinbach, Berlin; Lothar Stadie, Hamburg; Otto Streck, Euskirchen;

Liesb. Thoms, Essen; Herta Tomaschky, Travemünde; Aug. Ting, Werdoht; Gudrun Taufferner, Bonn 2; K. Thüne, Oppenheim; Ella Truschkat, Bielefeld 17; Helm. Till, Dachau; Anneliese Tulodetzki-Heymuth, Braunschweig; Georg Tiedtke, Wuppertal; Taufferner, Bonn; Erich Thiel, Bielefeld 11; Auguste Thiel, Ruppichteroth; Käthe Tunat-Stenke, Heidelberg; Till, Dachau; Rich. Tietz, Bad Dürreheim;

Kurt Urban, Hamburg; Hildeg. Urban, Kaiserslautern; Überschar, Wedel;

Martin Vangehr, Augsburg 21; Eifr. Vogel-Hasler, Düsseldorf; Volgmann, Bremen;

Anna Woinar, Syke; Jürgen Wehr, Siegen 21; Hans Wittenberg, Lübeck; Erich Wittenberg, Moormerland 1; Hildeg. Wittenberg, Solms; Charl. Wittkowski, Essen; Eva Wagner, Winterlingen; Paul Weiß, Hamburg 90; Erich Weidner, Radevormwald; E. M. Sauter, Stuttgart; Urs. Weiß, Syke; Weidner; Radevormwald; Käte Weiß, Wetter; I. Weiß, Höxter; Waldhauer, Beverstedt; Adolf Wendel, Hademarschen; Gerh. Weiß, Moers; Anna Walter, Schleswig; Ernst Weißel, Berlin; Ilse Weder, Frankfurt 60; Wilh. Wegner, Achim; Wagner, Winterlingen; Gust. Wisboreit, Bielefeld; Weiß, Moers; Hildeg. Wittenberg, Solms; Wilkeneit, Delmenhorst; Wisboreit, Bielefeld; Hildeg. Wenning-Volgmann, Neerlage; Lina Wagner, Kiel 17; Hans Weißfuß, Salem 2; Gertrud Wowerat, Drentwege; Lieselotte Wilk-Gröhn, Hamburg; Wilh. Witt, Bremen; Willi Wenger, Ascheberg; Ilse Weder, Frankfurt; Irmg. Wieteck, Goslar; Walter Wegner, Hamm; Frieda Wiechert-Jakob, Hamburg 60; Willi Wedemann, Langen; Dr. Wins, Innsbruck; Karl Wander, Höhr-Grenzhausen; Dr. Bernd Wöbke, Gelnhausen; Georg Weinberg, Kührstedt; Horst Willuhn, Spangen-

berg-Metzebach; Renate Woske (f. Elisabeth Krause), Berlin 20; Wenger, Ascheberg; Wagner, Winterlingen; Ernst Weißel, Berlin 47; Wilk, Hamburg; Emma Watteler, Kamp-Lintfort;

Gertrud Zipprick, Kiel; Auguste Zimmerling, Pinneberg; Otto Zier, Nordhorn; Zippel, Stadthagen; Hildegard Zuehlsdorff, Langesheim 3; Frieda Zimmermann, Hamburg 61; Hildeg. Zietlow, Bad Bevensen-Medingen; Irma Zimmermann, Lüneburg; Anna Zickau, Donaueschingen; Zimmermann, Hamburg; Zimmermann, Lüneburg;

4. 11. 81, oh. Namen aus Wolfegg; 16. 11. 81, oh. Namen; 18. 11. 81, oh. Namen; 18. 11. 81, oh. Namen; Raiffeisenbank Wanderup/Tarp; 10. 12. 81, oh. Namen aus Rastede; 30. 12. 81, oh. Namen; 30. 12. 81 oh. Namen; 30. 12. 81 oh. Namen aus Eckernförde; 31. 12. 81 oh. Namen; 4. 1. 82 oh. Namen; 5. 1. 82 oh. Namen; 9. 1. 82 oh. Namen; 11. 1. 82 oh. Namen aus Hannover; 11. 1. 82 oh. Namen; 11. 1. 82 oh. Namen; 12. 1. 82 oh. Namen; oh. Namen aus Kempten; oh. Namen aus Marsberg; oh. Namen Spark. Mülheim/Ruhr; B. R., Kulmbach.

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie auch bitte weiterhin. Bei Einzahlungen bitte auch den Vornamen voll ausschreiben, um Verwechslungen auszuschließen.

**Für Ihre Einzahlungen benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular oder überweisen Sie auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Wehlau Hamburg 253267 – 206**

## Bücher, die uns interessieren

**Hans-Georg Buchholtz, Zwischen Himmel, See und Tod... Roman aus dem alten Ostpreußen. Mit einem Vorwort von Hans Hellmut Kirst. Hestia Verlag, Bayreuth, 1980. 308 Seiten, Leinen, 28,00 DM.**

Hans-Georg Buchholtz war kein gebürtiger Ostpreuße. Aber das Land wurde ihm zur zweiten Heimat und man kann ihn mit Recht zu den großen Kennern Ostpreußens zählen. Das spürt man auch in diesem Roman, der vom Leben der Fischer auf der Kurischen Nehrung erzählt.

Vor den Augen des Lesers erhebt, lebendig und kraftvoll, die Familie der Fröhlichs, deren Mitglieder zusammengeschweißt wurden im Urkampf mit den Mächten der Natur. Und da ist – neben vielen anderen einfühlsam gezeichneten Bewohnern des kleinen Nehrung-Dorfes – auch die Sippe der Juppins.

Ihre Mitglieder sehnen sich weg von diesem Landstrich, über den im Frühjahr und Herbst die Stürme jagen, im Sommer die Hitze brütet und im Winter der starre Panzer des Eises liegt. Sie sind entnervt von der Krisenzeit der Nachkriegsjahre. In der Stadt glauben sie das Glück finden zu können.

Doch das Schicksal weist andere Wege: Eine Sturmnacht im November raubt den Juppinschen den Vater und Mann. Jetzt erweist sich, was der Mensch dem Menschen in dieser naturbestimmten Gemeinschaft sein kann: Frieda Fröhlich nimmt sich, ungeachtet der Sorgen, die sie schon mit ihren eigenen Kindern hat, auch noch um die Nachbarn an. So erwächst aus der dramatischen Handlung dieses Romans die große Gestalt einer Frau, deren integrierende Kraft beispielhaft für das aufopfernde und erfüllte Wirken aller Mütter steht.

„Alles, was hier geschildert, was mit dieser Neuveröffentlichung einem bereitwilligen Vergessen wie suggestiv entzogen wird, ist ein heutzutage kaum noch greifbares Dasein. Wie unendlich lange scheint das her zu sein? Jahrhunderte? Nichts dergleichen! Noch Lebende vermögen zu bezeugen, was nunmehr als geradezu unvorstellbar anmutet.“

**Helmut Peitsch, Verlassen in der Heimat. Deutsche Schicksale in Ostpreußen nach dem Krieg. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1981. 167 Seiten, kartoniert, 19,80 DM.**

Der Autor – Ostpreuße – berichtet von seinen Fahrten in das polnisch besetzte Ostpreußen. Diese Fahrten gelten in ganz besonderem Maße den Landsleuten, die seit über drei Jahrzehnten dort leben. Er berichtet von ihrer Verlassenheit, ihrer Sehnsucht, ihrer Not. Er läßt die Menschen selbst zu Wort kommen, z. T. in ihren Briefen, die Zeugnis sind der großen Not, in der sie leben müssen. Zeugnis auch der Dankbarkeit für die geringste Hilfe, die ihnen zuteil wurde.

„Mit herzlichem Dank und viel Freude haben wir euer Paket erhalten. In dieser schweren Zeit, die bei uns ist, wo kaum etwas zu kaufen ist, bestimmt jede Hilfe von euch über unser Dasein. Ich habe in meinem Leben schon viel durchmachen müssen, aber so ein Elend ist kaum zu beschreiben. Dazu noch die Ungewißheit um den nächsten Tag. Unser Leben liegt in Eurer Hand und all derer, die durch Eure Kontakte bereit sind, uns zu helfen.“

Der Autor sagt in seinem Vorwort „Verlassen in der Heimat“ – das ist mehr als ein Schlagwort; das heißt tausendfaches Schicksal, schwergeprüftes Dasein, zu Hause und doch in der Fremde; das bedeutet auch geforderte Menschlichkeit. Appell an die anderen, unbewältigte Vergangenheit, die zu bedrückender Gegenwart geworden ist; ein Kapitel unerledigter Geschichte, das brennende Aktualität erlangt hat.

Da sind Zehntausende, Hunderttausende, ja wohl ein ganze Million unverschuldet in Not geraten. Männer, Frauen, Kinder und Greise. Menschen wie du und ich. Deutsche wie wir alle. Oder nicht? Sie zweifeln nicht daran. Sie richten ihre Blicke auf uns. Sie rechnen mit uns. Sie bauen auf uns. Und wir? Das Buch ist eine erschütternde Mahnung zur Hilfe

für unsere Landsleute. Aus einer Reisebericht-erstattung des Autors in der Tageszeitung „Harburger Anzeigen und Nachrichten“ ist der Verein „Ostpreußenhilfe e.V.“, Sand 20, 2100 Hamburg 90, entstanden, der in ehrenamtlicher Arbeit hilfsbedürftige Landsleute in Ostpreußen unterstützt. Geldspenden werden auf das Konto „Ostpreußenhilfe e.V.“, Sonderkonto 5959, Kreissparkasse Harburg, BLZ 207 500 00, erbeten.

**Dietrich Weldt, Ostpreußen damals und heute. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1981. 128 Seiten mit 194 Fotos, davon 40 farbig. Gebunden, 48,- DM.**

gabe von Bildbänden erfahren ist, hat jetzt einen Band vorgelegt, der in vielfacher Hinsicht bemerkenswert ist. Während die früheren Bildbände des Verlages („... in 144 Bildern“, „... in 1440 Bildern“) nur das Bild der Heimat aus der Zeit vor der Vertreibung zeigen, wird hier die Veränderung deutlich gemacht, die in der Zeit nach 1945 eingetreten ist. Damals und heute werden gegenüber gestellt; der Fotograf hat – überall – wo es irgend möglich war – seine jetzigen Aufnahmen von dem gleichen Standpunkt aus gemacht, von dem aus damals das Bild aufgenommen wurde. So ergeben sich aufschlußreiche Vergleiche.

Es wird deutlich, wie sehr manche Städte durch Zerstörung am Kriegsende und danach und durch Neubauten der Polen ihr uns so vertrautes, anheimelndes Gesicht verloren haben. Wir können aber auch mit Freude feststellen, daß manches historische Bauwerk gut wiederaufgebaut wurde, besonders aber, daß die Landschaft in unveränderter Schönheit erhalten blieb. Ein ganz besonderes Meisterstück des Autors sind die 40 Farbaufnahmen. Weldt ist Ostpreuße mit Leib und Seele und hat den Blick für die Charakteristik seiner Heimat. Jedes Foto sagt mehr aus, als es eine seitenlange Beschreibung könnte, ganz gleich, ob es sich um den Frauenburger Dom z. B. handelt oder um einen Dorfteich, einen simplen Landweg oder einen See in Masuren. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß das beste Foto wertlos wäre, wenn seine Wiedergabe schlecht wäre. Hier ist auch im Druck meisterliches geleistet worden. An diesem mit Liebe und Können gestaltetem Buch sollte niemand vorbeigehen, der sich von Ostpreußen damals und heute ein Bild machen will.

## Veranstaltungen 1982

Die **Allenburger** (und natürlich Umgebung) treffen sich am 21./22. August in Hoya anlässlich des 10jährigen Bestehens der Patenschaft mit der Stadt Hoya.

Das **Schülertreffen** im Ostheim in Bad Pyrmont findet vom 10. bis 12. September statt. Anmeldungen nur an Adolf Mohr, Franz-LiBt-Str. 16, 3064 Bad Eilsen.

**Die Termine für weitere Veranstaltungen** (Regionaltreffen in Süddeutschland, Treffen im Patenkreis) stehen noch nicht fest. Die Termine und sonstige Einzelheiten finden Sie im Ostpreußenblatt.



**Erhard Steiniger, Abgesang 1945. Ein Erlebnisbericht. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 328 Seiten, dazu 39 Fotos. Leinen, 29,80 DM.**

Der 1920 geborene Autor schildert im ersten Abschnitt das Leben in seiner nordböhmischen Heimat, auch die politische Entwicklung bis hin zur Sudetenkrise 1938. Als Soldat kommt er 1940 mit Ostpreußen in Berührung, er wird Funker bei einem ostpreußischen Regiment (I.R. 151 der 61. Division). Er erlebt die Kämpfe im Nordabschnitt der Ostfront, kommt bei Prag in russische Gefangenschaft, aus der er 1949 entlassen wird. Prof. Dr. Walter Hubatsch schreibt in dem Geleitwort zu dem Buch, diese Aufzeichnungen „sind ohne Pathos geschrieben, ohne Anspruch auf geschichtliche Deutung und Würdigung. Es ist ein schlichter Bericht, der hier vorgelegt wird als Feststellung des Charakters einer Zeit, wie sie damals unvorbereitet auf Menschen traf, die sich ihr zu stellen hatten. Das Unausweichliche wird als der unentrinnbare Zwang beschrieben, dann aber dennoch jene Freiheit sichtbar gemacht, die allein helfen konnte, das Übermenschliche zu ertragen“. Es ist der schlichte Bericht eines Soldaten, der wie Millionen andere in Dreck und Schlamm, in Eis und Schnee an der Front steckte, keine großen Abenteuer, nicht einmal außergewöhnliche Ereignisse erlebte. Es ist aber ein notwendiger Bericht, der denen, die nach uns kommen, zeigt, wer wir waren: keine Unmenschen, wie es uns Filme sowjetischer Prägung einreden sollten. Das Buch ist aber auch keine Verherrlichung des Krieges.

Jeder, der es mit wachen Sinnen liest, wird begreifen, wie notwendig es ist, kommende Generationen vor Kriegen zu bewahren.

**Trautzel Merl, Ostpreußen. Neue Bilder aus einem geliebten Land. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg 3, 1981. 176 Seiten mit über 400 Fotos, davon 75 in Farbe, Format 30 x 21 cm, geb., 48,- DM.**

Die Fotos zu diesem Buch entstanden in den Jahren 1978, 1979 und 1980. Sie zeigen ein ungeschminktes Bild des heutigen Ostpreußen, einschl. Danzigs und des früheren Regierungsbezirks Marienwerder. Man will nicht nur das „Schöne“ bringen, sondern informiert über den Stand des Wiederaufbaus, ob es nun gelungene Restaurierungen sind oder häßliche Wohnsilos, die das Gesicht mancher Stadt entscheidend verändert haben. Manchen wird es schmerzlich berühren, das veränderte, noch von den Wunden des Krieges entstellte Bild seiner Stadt zu sehen, aber er mag sich damit trösten, daß die einmalig schöne Landschaft geblieben ist. Ein Vorteil des Buches ist es, daß es eine ganze Reihe Aufnahmen von Dörfern zeigt, die man sonst in Bildbänden dieser Art vermißt. Die Wiedergabe der Fotos ist gut, die der Farbaufnahmen ausgezeichnet. Eine zweiseitige Übersichtskarte erleichtert die Orientierung.

**Charlotte Wüstendörfer, Patulne und Tyrune. Eine Erzählung aus altpreußischer Vorzeit. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1981. 2. erweiterte Auflage. 142 Seiten, Pappband, geb., 19,80 DM.**

Charlotte Wüstendörfer gibt in dieser Erzählung, die 1930 zum ersten Mal erschien, ein Kulturbild des Prüßentandes zur Wikingerzeit, also um das Jahr 1000 n. Chr. Es ist kein wissenschaftliches Buch, sondern ein Roman, die Sitten und Gebräuche der Prüßen, der Gotterglaube, sind aber nicht frei erfunden, sondern durch Quellen belegt. So bekommen wir ein durchaus verlässliches Bild über die Ureinwohner Ostpreußens.

**Frieda Jung, Herr, gib uns helle Augen. Aus ihrem Leben und Werk. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1981. 142 Seiten, broschiert, 14,80 DM.**

Frieda Jung, die 1929 starb, war zu ihrer Zeit die ostpreußische Heimdichterin. Viele Ostpreußen haben in den letzten Jahren immer wieder nach den schlichten Gedichten und Erzählungen von Frieda Jung gefragt, die man aber höchstens antiquarisch kaufen konnte. Dem Verlag Gerhard Rautenberg ist deshalb dafür zu danken, daß er diesem Wunsch entgegenkam und eine Auswahl von Geschichten und Gedichten, teilweise in Platt, vorlegte. Es wäre ein Unrecht, wenn man Frieda Jung vergessen würde, läßt sie doch ein Stück ihrer ostpreußischen Heimat vor uns lebendig werden.

**Helmut Motekat, Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen. Herausgegeben von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller“ e.V. Schild-Verlag, München 1977. 456 Kunstdruck-Seiten mit 12 mehrfarbigen und 250 einfarbigen Abbildungen, geb. 69,00 DM.**

Das von Universitätsprofessor Dr. Helmut Motekat in langjähriger Arbeit geschaffene Werk ist die erste Gesamtschau über die ostpreußische Literatur von der Ordensdichtung bis 1945. Sie füllt eine Lücke, die immer spürbarer geworden war. Diese Literaturgeschichte greift über den Bereich des Literarischen hinaus und behandelt die Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik-, Kultur- und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Literaturen der Nachbarländer. Das lebendig geschriebene und ausgezeichnet bebilderte Buch ist ein nicht zu entbehrender Wegweiser durch die Literatur unserer Heimat.

Übrigens ..... nicht nur Ostpreußen lesen **Das Ostpreußenblatt**. Die Präzision seiner aktuellen Berichterstattung, die kurzweilige Mischung aus Wissenswertem, Unterhaltung und heimatlicher Information gefällt auch den vielen langjährigen Lesern aus anderen Teilen Deutschlands und sogar der Welt.

Die unverwechselbare Art, auf angenehme Weise besser zu informieren, hat **Das Ostpreußenblatt**, weit über seine Bedeutung als geistige Brücke zur angestammten Heimat hinaus, zu einer in seiner Beliebtheit ständig steigenden, unabhängigen Wochenzeitung für Deutschland werden lassen.

Empfehlen Sie **Das Ostpreußenblatt** Ihren Freunden, Nachbarn und Kollegen – werben Sie neue Abonnenten für die Zeitung, die zum Träger der Hoffnung für Millionen wurde.

Preis: monatlich DM 6,80

Parkallee 84  
2000 Hamburg 13

Postfach 32 32 55  
Tel. (0 40) 44 65 41/42

**Typisch ostpreußisch. Heiteres und Besinnliches zum Schmunzeln und zum Nachdenken. Zusammengestellt von Ruth Geede und Ruth Maria Wagner mit Zeichnungen von Erich Behrendt. Verlag Weidlich, Frankfurt/Main, 1981. 200 Seiten, geb. 26,80 DM.**

Das Buch enthält das, was der Titel verspricht „Typisch ostpreußisch“. Es ist eine gute Mischung von Heiterem und Besinnlichem geworden, so daß der ostpreußische Leser am Ende befriedigt feststellen wird: „Ja, so sind wir.“ Und dem Nicht-Ostpreußen kann man getrost sagen: „Wenn du die Ostpreußen und ihre Eigenheiten kennen lernen willst, so nimm dies Buch in die Hand und lies.“ Es kann ja auch gar nicht anders sein, wenn zwei so erfahrene und bewährte Ostpreußinnen die Zusammenstellung der Texte besorgen. Beiträge in Prosa und Gedichtform, in Platt und Hochdeutsch wechseln in bunter Folge. Nur einiges aus dem Inhalt sei genannt: Sprichwörter und Redensarten, Allerlei von Land und Leuten, Liebe auf ostpreußisch, Von allerlei Käuzen und Originalen, Die gute ostpreußische Küche und das „Schlubberche“. Es ist gut, daß in einem ABC all jene ostpreußischen Ausdrücke erklärt sind, die einem Leser, der nicht Ostpreuße ist, nicht geläufig sein werden.

**Humor aus Ostpreußen. Zusammengestellt aus der „Georgine“. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1981. 144 Seiten, broschiert, 14,80 DM.**

Dem, der in Ostpreußen nicht mehr so ganz bewandert ist, sei gesagt, daß es sich in diesem Fall bei der Georgine nicht um die beliebte Gartenblume handelt, sondern um die Zeitung der ostpreußischen Landbevölkerung. Diese Zeitung veröffentlichte Jahrzehnte hindurch lustige Geschichten und Anekdoten aus Ostpreußen, die ihr von den Lesern mitgeteilt wurden. Eine Auswahl davon bringt das vorliegende Buch: Geschichten zum Schmunzeln und Lachen.

**Horst-Günter Benkmann, Königsberg (Pr) und seine Post. Ein Beitrag zur Geschichte der Post in Königsberg (Pr) von der Ordenszeit bis 1945. Schildverlag, München, 1981. 244 Seiten mit zahlreichen mehr- und einfarbigen Abbildungen. Gebunden, 58,- DM.**

In diesem Buch wird ein Stück ostpreußischer Geschichte behandelt, von dem man gemeinhin nichts bisher erfahren hat. Und es ist ein wichtiges Stück unserer Heimatgeschichte. Es zeigt, was deutsche Leistung in diesem Teilbereich hervorgebracht hat. Die Post- und Verkehrsgeschichte in der Ordenszeit wird dargestellt, die Organisation der brandenburgisch-preußischen Post von Königsberg aus. Aber auch solch unbekannte Dinge wie die private Kaufmannspost „Hansa“, die illegale Schülerpost, die Feldpost in den beiden Kriegen sind dargestellt. Das Buch sollte nicht nur die Philatelisten oder Posthistoriker interessieren.

**Deutsche Volkskunst – Ostpreußen. Text und Bildersammlung von Karl Heinz Clasen. Vorwort von Erhard Riemann. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1926. Weidlich Reprints, Frankfurt/Main. 38 Textseiten, 80 Bildseiten mit 217 Bildern. Geb., 49,80 DM.**

Man muß dem Verlag Wolfgang Weidlich sehr dankbar dafür sein, daß er dieses für die Kenntnis der ostpreußischen Volkskunst so wichtige Buch als Nachdruck einem weiten Interessentenkreis wieder zugänglich gemacht hat. Wenn auch der Text in einigem durch jüngere Forschung – wie Prof. Erhard Riemann in seinem Vorwort feststellt – überholt ist, so ist der Bildteil von ganz besonderem Wert, da die Negative dieser Aufnahmen verlorengegangen sind. Die Fotos umfassen die Bereiche Haus und Hof, Kirche und Friedhof, Einrichtung des Hauses, Kleingerät für Haus- und Erwerbsleben, Trachten, Handwerk und häusliche Handarbeiten.